

Universitätsbibliothek Wuppertal

Einleitung in das Studium der alten Geschichte

Wachsmuth, Curt

Leipzig, 1895

I. Griechen

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5458)

Zweiter Abschnitt: Geschichte der klassischen Völker.

I. Griechen.

1. Quellen.

Tritt man aus dem Orient in die hellenische Welt hinüber, so zeigt sich in Bezug auf die Ueberlieferung ein Unterschied, der in mehrfacher Betracht sehr tief greift und zugleich eine ganze Reihe neuer Probleme heraufführt. Zunächst ist die Ueberlieferung verhältnissmässig jung.

Die Hellenen selber haben, sobald sie die orientalische Geschichte und Kultur vergleichend betrachteten, vor deren hohem Alter, das selbst über Vater Homer noch so weit zurückging, einen ungemessenen Respekt empfunden und sich jenen verehrungswürdigen Alten gegenüber als Kinder oder Jünglinge gefühlt. In Uebereinstimmung mit dem Alterthum hatte auch den Modernen das homerische Epos nicht bloss als das weitaus früheste und auf lange hin allein dastehende litterarische Denkmal der Griechen gegolten, sondern auch als das älteste Zeugnis für die historische Existenz der Hellenen überhaupt, gewiss als eine historische Quelle ersten Ranges, da politische, ökonomische, sittliche Zustände in lebendigstem Bilde geschildert werden, aber eben als eine ganz isolirte.

Gegenwärtig hat sich das ja infolge der gewaltigen Ausgrabungen und Aufdeckungen, die sich zunächst an Schliemanns Namen, vor allem in Mykene und Tiryns, knüpfen, in etwas geändert: unsere Anschauung ist um ein Beträchtliches nach rückwärts ausgedehnt und ergänzt worden. Wir sehen nun greifbar vor uns die Erzeugnisse einer Kulturperiode, die, in

mancherlei Aeusserungen oder Resten getreulich bewahrt, auch noch in die homerische Welt hineinragt und da unvermittelt neben und zwischen den vorherrschenden Zuständen einer späteren, naturgemäss weiter entwickelten Gesittung steht. Die dunkeln Erinnerungen, welche die griechische Sage von einer grossen Vorzeit mit mächtigen und reichen peloponnesischen Königsitzen festhielt, sind nun mit einer hellen Wirklichkeit erfüllt. Aber damit ist es eben doch zu Ende. Mögen wir auch vor die Höhezeit der 'Mykenischen Kultur', die mit einiger Wahrscheinlichkeit etwa auf die Mitte des zweiten Jahrtausends fixirt werden kann, noch ein gut Stück weiter zurückgehen, im Vergleich mit Aegyptern, Assyrem oder Babyloniern bleiben die Hellenen noch immer ein jugendliches Volk.

Ebenso auffällig oder — sage ich lieber — nicht minder charakteristisch ist die grosse zeitliche Verschiedenheit des Eintretens von Inschriften und die grosse sachliche Verschiedenheit ihres Inhaltes hier und dort. Während im Orient die monumentalen Urkunden sich sehr früh einfinden, die litterarische Ueberlieferung an Zuverlässigkeit, Ausgiebigkeit und Alter weit übertreffen und oft in Zeiträume zurückgehen, von denen in unserer litterarischen Ueberlieferung jede oder so gut wie jede Spur verschwunden ist, haben wir bisher für die griechische Welt irgend ein beschriebenes Denkmal vor dem siebenten Jahrhundert überhaupt nicht aufgefunden; historisch bedeutsamere Urkunden beginnen erst in der zweiten Hälfte des sechsten ganz sporadisch aufzutauchen, mehren sich dann allmählich, bleiben aber doch noch über hundert Jahre im Ganzen spärlich. Erst für das vierte Jahrhundert stellt sich wirklich eine dichte Schaar von Volksschlüssen und anderen Urkunden ein: allein selbst dann würde es ganz unmöglich sein, ausschliesslich aus den Steinen heraus eine zusammenhängende Geschichte auch nur in dem Sinne zu schreiben, in dem man etwa die Regierung des Königs Sargon aus seinen Inschriften darstellen kann. Zunächst also besteht der Hauptwerth der griechischen Inschriften darin, einzelne geschichtliche Thatsachen neu oder genauer kennen zu lehren und dadurch zugleich einen Werthmesser der litterarischen Ueberlieferung zu bieten; dagegen konnte die bei einigen der grossen morgenländischen Despotien

übliche Sitte, den Ruhm grosser kriegerischer Thaten oder baulicher Unternehmungen in ausführlichen Niederschriften der Mit- und Nachwelt zu verkünden, in den griechischen Staaten sich nicht entwickeln, und so fehlte hier von vorne herein die im Orient besonders ergiebige Gattung historischer Urkunden¹⁾. Andererseits sind die Aufschlüsse, welche die Inschriften über das politische und sociale, gottesdienstliche und religiöse, wirtschaftliche und private Leben geben (vgl. oben S. 252 f.), unendlich reich und in ihrer Mannigfaltigkeit allem, was der Orient bietet, ebenso überlegen, wie das hellenische Leben selbst.

Noch viel bedeutender ist aber der Unterschied auf dem Gebiete der litterarischen Ueberlieferung. Hier erst entfaltet sich die ganze Produktivität des hellenischen Geistes sowohl in der Fülle der Erzeugnisse als in seiner unerschöpflichen Vielgestaltigkeit; und zugleich ist trotz aller grossen und schweren Verluste das, was auf uns gekommen ist, noch immer so beträchtlich, dass wir die feineren Fragen der geschichtlichen Wissenschaft hier überhaupt zum ersten Male auch dem Einzelnen der Ueberlieferung gegenüber wenigstens für einige Perioden ernsthaft stellen und zu einem leidlich sichern Austrag bringen können. Zunächst ist selbst das, was von der eigentlichen geschichtlichen, biographischen und antiquarischen Schriftstellerei direkt erhalten oder rekonstruirbar ist, überwältigend viel gegenüber der Historiographie des Orients, die der Hebräer nicht ausgeschlossen. Und wie eigenartige und verschiedenartige Persönlichkeiten sind es, die durch das Medium ihrer individuellen Anschauungsweise die geschichtlichen Begebenheiten haben hindurchgehen lassen, von Hekataios und Herodotos bis auf Plutarchos herab (von den Kompilatoren hier ganz abzu- sehen). Wie mit dieser Fülle und Vielgestaltigkeit der Reiz des Studiums wächst, so wächst zugleich die Schwierigkeit der Kritik. Doch bildet das persönliche Element des geistigen Wesens jedes einzelnen Verfassers immerhin nur einen der Fak-

1) In späterer Zeit muss es üblich geworden sein, inschriftliche Chronographien öffentlich aufzustellen (Polyb. V 33, 5 οἱ τὰ κατὰ καιροῦς ἐν ταῖς χρονογραφίαις ὑπομνηματίζόμενοι πολιτικῶς εἰς τοὺς τοίχους); von dieser Gattung wird uns das allein erhaltene sog. 'marmor Parium' eine richtige Vorstellung geben: s. unten.

toren, die der Kritiker zu beachten hat, damit seine Rechnung stimme, wenn auch einen wichtigen und den massgebenden überall da, wo jene als Augenzeugen oder Zeitgenossen sprechen. Wo das aber nicht der Fall ist, entsteht die neue und schwierigere Frage: wie ist die Ueberlieferung, die sie vorfanden, entstanden? aus welchen Kreisen stammt sie? ist sie mündlich oder schriftlich weitergegeben? wie ist sie bei dieser Weitergabe verwandelt? u. s. w. Gewiss bleiben hier jetzt und werden zweifellos auch bei fortschreitender Forschung immer bleiben manche Dunkelheiten, die keine Konjektur aufzuhellen, und böse Lücken, die keine Kombination zu überbrücken vermag; aber es will doch etwas bedeuten, dass wir diesen entscheidenden Untersuchungen uns nicht selten mit Aussicht wenigstens auf theilweisen Erfolg widmen können. Freilich zeigt es sich hier immer wieder, dass die erstaunliche Lebhaftigkeit und Fruchtbarkeit der hellenischen Phantasie, die sich zu verschiedenen Zeiten in sehr verschiedene Formen kleidet, die exakte Ueberlieferung geschichtlicher Thatsachen geschädigt und an ihre Stelle ein Bild gesetzt hat, wie es volksthümlichen, parteiischen, persönlichen Anschauungen entsprach. Und so thürmen sich uns, je tiefer wir zu dringen suchen, um so grössere Schwierigkeiten entgegen, die immer wieder den Weg zu dem letzten Ziel, der Erkenntniss dessen, 'wie es eigentlich gewesen ist', versperren.

Bei solcher Sachlage fällt es um so schwerer ins Gewicht, dass neben den historischen Darstellungen in der griechischen Poesie und Prosa selbst noch zahlreiche andere Erzeugnisse zu Gebote stehen, die zwar keine Geschichte, aber doch je in ihrer Art geschichtliche Zeugnisse bieten und zwar als unmittelbar zeitgenössische solche ersten Ranges. Manche von ihnen pflegt man selbst nach der üblichen Systematik direkt den geschichtlichen Quellen zuzurechnen, nächst Homer die genealogischen Epen, die mit der Erfindung von Eponymen der einzelnen Völker und der Aufstellung von Stammbäumen der als verwandt angenommenen Stämme schon ganz bestimmte historische Konstruktionen bieten, wie sie den damaligen Anschauungen entsprachen; politische Gedichte, wie die des Solon oder des Tyrtaos, die Parteigesänge des Alkaios und die Spruchlieder des

Theognis; die grossen Demegorien der attischen Redner; politische Brochüren, wie die anonyme 'über die Staatsverfassung der Athener' und die Xenophons 'über die Staatsverfassung der Lakedaimonier'; die grossen staatswissenschaftlichen Werke des Platon (Politeia und Nomoi) und Aristoteles' Politik; publicistische Schriftstellerei, wie die des Isokrates; endlich die politischen und socialen Zerrbilder der alten Komödie, vor allem des Aristophanes. Aber das ist ja eine ganz äusserliche Scheidung: auch in Tragödien, wie den Persern oder den Eumeniden des Aischylos, haben wir unschätzbare Zeugnisse für Geist und Stimmung der Zeitgenossen; auch die Pindarischen Siegeslieder geben berechtere Kunde von den Anschauungen und der Empfindungsweise massgebender Kreise der Zeit; auch die neue Komödie wirft ein getreues Spiegelbild der Gegenwart zurück. Und so fort oder vielmehr noch wesentlich weiter: denn welchen Theil der Litteratur könnte man bei Seite lassen bis auf die Schriften der Philosophen herab, diese unschätzbaren Urkunden wissenschaftlichen und religiösen Gedankenlebens der Nation, wenn man den Inhalt der griechischen Geschichte, die Entwicklung des griechischen Geistes verstehen will?

Das sind heutigen Tages im Princip von Jedermann anerkannte Wahrheiten: die praktische Ausführung hängt von der Bedingtheit jeder menschlichen Kraft ab. Hier muss es genügen, darauf hinzuweisen, wie abermals der Reiz der Aufgabe und die Schwierigkeit ihrer Lösung für die griechische Geschichte gleichmässig und ins Unendliche wachsen.

Und ganz ähnlich steht es mit den Monumenten. Unser Besitz an baulichen und bildlichen Ueberresten aus dem griechischen Alterthum ist in unseren Tagen fast ins Unübersehbare gesteigert (s. oben S. 59). Die geschichtliche Bedeutsamkeit springt bei den grossen Ruinenstätten von Mykene, Tiryns, Ilion oder bei dem sog. Perserschutt (den zusammengeworfenen Trümmern der vorpersischen Monumente) der athenischen Akropolis unmittelbar in die Augen; aber ist es nicht auch eine wesentliche Bereicherung geschichtlicher Erkenntniss, dass wir uns jetzt von Fest- und Kultstätten, wie Olympia und Delos, und hoffentlich bald auch von Delphi, oder von der Einrichtung eines Badeorts, wie beim Hieron von Epidauros, eine

konkrete Vorstellung bilden können? Und wiederum: welchen Theil der Bauten oder Bildwerke der Griechen dürfte man bei Seite lassen, wenn man die unübertrefflichste aller Leistungen des griechischen Geniüs, die bildende Kunst, verstehen will?

So aufgefasst würde eine Quellenkunde der griechischen Geschichte ein Werk für sich und ein grosses beanspruchen; dem in diesem Buche verfolgten Ziele wird es jedoch entsprechen, wenn wir auf den weiteren Gesichtskreis hinweisen, die specielle Orientirung aber ausschliesslich für die geschichtlichen Quellen im engeren Sinne geben. Und selbst dabei wird eine knapper gehaltene Uebersicht, die bloss die Hauptlinien skizzirt, genügen müssen; ganz verzichte ich aber darauf, Namen von Historikern aufzuzählen, die für uns eben Namen bleiben.

a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen.

Allgemeine Darstellungen der griechischen Geschichte haben zunächst die kompilatorischen Universalhistoriker gegeben. Unter ihnen ragt für uns an Bedeutung weit hervor Diodoros der Sikeliote, dessen Werk und schriftstellerischer Charakter oben S. 81 ff. genauer besprochen sind. Von den erhaltenen Abschnitten entbehrt nur die Behandlung des Kampfes gegen Xerxes (XI 31—37) fast jeden Werthes, da sie im Wesentlichen nichts als eine willkürliche Herrichtung der herodoteischen Tradition ist¹⁾; dagegen bildet für den wichtigen Zeitraum der Pentekontaetie seine Darstellung (XI 38—XII Schl.) die einzige etwas ausführliche, die wir überhaupt besitzen, und zusammen mit dem bekannten knapp gehaltenen Exkurs des Thukydides (I 89—117) unsere Hauptquelle. Für den peloponnesischen Krieg (B. 12 und 13) durch manche brauchbare Ergänzungen zu dem Bericht des Thukydides nicht ohne Bedeutung, bietet Diodor für die Folgezeit bis zur Schlacht bei Mantinea (B. 14 und 15) ein geradezu unentbehrliches Gegenstück zu Xenophon's Hellenika; wie diese für alles Peloponnesische, ist er für alles

1) Vgl. Kirchhoff im Hermes XI p. 5 f.; Bauer in Jahrb. f. Phil., Suppl. X p. 281 ff.; Busolt, gr. Gesch. II p. 106. — Für die Geschichte des ionischen Aufstandes liegt die Sache — wie es scheint — etwas anders; s. unten bei Ephoros.

Athenische genauer und zuverlässiger¹⁾; auch für den Kampf des Kyros und die Schicksale der Kyreischen Söldner giebt sein Bericht (XIV 19—31) zu dem der Anabasis Xenophon's ein wichtiges Korrektiv²⁾. Endlich von der letzten (Philippischen) Periode giebt er (B. 16) die einzige zusammenhängende und etwas ins Detail gehende Erzählung, die von diesem Zeitraum auf uns gekommen ist³⁾. Geradezu unschätzbar ist schliesslich für uns die Geschichte seiner Heimathsinsel⁴⁾, die der Sikeliote mit unverkennbarer Vorliebe und mit einer weit über das in einer Weltgeschichte zulässige Mass hinausgehenden Breite mitgetheilt hat. Dass freilich die meisten Berichte durch Diodors eigenes Ungeschick, namentlich durch seine chronologische Verwirrung

1) Vgl. Fabricius im Rhein. Mus. XLVIII p. 448 ff.

2) Benutzung des Xenophon selbst und des Ktesias, aber auch noch eines späteren Augenzeugen (Sophainetos²⁾) lässt sich erkennen; vielleicht alles durch Ephoros vermittelt: vgl. Kämmler in Philolog. XXXIV p. 516 ff.; Neubert, de Xen. anab. et Diod. (1882); Vollbrecht, zur Würd. u. Erkl. v. Xen. Anab. 1880.

3) Ueber Diodors Quellen in der griech. Geschichte Buch XI—XVI vgl. im Allgemeinen die Unters. von Volquardsen (1868). Dass für die Partie bis zum Ende des peloponnesischen Krieges Ephoros die Hauptquelle ist, wurde schon oben p. 101 bemerkt (vgl. auch Holzapfel, Unters. üb. die griech. Gesch. von 489—413 [1879]). — Für die Partie bis zur Schlacht bei Mantinea liegen die Quellenverhältnisse, wie es scheint, verwickelter. Ephoros ist ja unzweifelhaft auch in ihr öfters zu erkennen (z. B. wörtliche Uebereinstimmung von Frg. 134 mit XIV 98, 2), aber anderes kann nicht aus ihm stammen; man hat namentlich Theopompos und Kallisthenes als Gewährsmänner erweisen wollen: vgl. (ausser Volquardsen) v. Stern, Gesch. d. spart. u. theban. Hegemonie (1884); Pohler, Diod. als Quelle z. Gesch. v. Hellas in der Zeit von Thebens Grösse (1885); Busolt im philol. Anz. XV p. 326 ff.; Bauer in Histor. Zeitschr. N. F. XXIX p. 287 ff. (s. auch die vor. Anm.). — Für das 16. Buch gehen die Ansichten noch weit auseinander; ich notire die Hauptuntersuchungen (nach Volquardsen): Haake, de Duride Samio Diod. auct. (1874); Rössler, de Duride Diod. etc. auct. (1876); Paek im Hermes XI p. 179 ff.; Kallenberg, Diod.'s Quellen im 16. Buche (1881); Adams in Jahrb. f. Philol. 1887 p. 345 ff.; Sturm, de font. Demosth. hist. (1881); Reuss im Philol. XLV p. 245 ff.

4) Ueber Timaios und Duris als Quellen für die sicilische Geschichte s. oben p. 101; ausser Timaios ist noch Theopompos als Quelle für die Geschichte Timoleons von Clasen in Jahrb. f. Philol. 1884 p. 445 ff. aufgestellt.

arg beeinträchtigt sind, zeigt sich gerade in der griechischen Geschichte in sehr störender Weise.

Wesentlich kürzer gehalten ist der Ueberblick, den Tro-
gus in der Einleitung (B. I—VI) seiner Universalhistorie (s. oben
S. 108 ff.) über die Geschichte Griechenlands gab: in Buch II
ist bei Beginn des Perserzuges unter Dareios nach Hellas die
Geschichte Athens bis zur Tyrannis eingeschoben, dann der
Verlauf des Perserkrieges in Hellas erzählt; in B. III die Ur-
geschichte des Peloponnes nachgeholt und dann die gesammte
Entwicklung bis zum peloponnesischen Krieg zusammenge-
drängt; B. IV schiebt hierauf die Geschichte Siciliens ein und
führt sie bis zu der Katastrophe der Athener vor Syrakus; so
dass noch zwei Bücher (V. VI) den weiteren Vorgängen bis
zum Beginn der Philippischen Zeit gewidmet werden. Von dem
allen hat Justin lediglich karge, oft auch noch entstellte Brocken
übrig gelassen, deren Werth an sich nicht gross ist, obschon
für die Periode vor den Perserkriegen durch den kuriosen Zu-
fall gesteigert, dass die dürftige Skizze Justin's schliesslich die
einzige einigermaßen zusammenhängende Darstellung dieses
Zeitabschnittes ist, die wir besitzen¹⁾. Breiter gestaltete sich
die Behandlung der Makedonier, und speciell Philippos nimmt
über zwei Bücher (VII Ende; VIII; IX) für sich in Anspruch²⁾.
Was über diese Zeit in dem Resumé Justin's steht, enthält,
wenn auch von Verwirrung nicht frei, die erst von Justin her-
rühren wird, und in sehr ungleichmässiger Ausführung manche
recht werthvolle Beiträge zur Ergänzung unserer Kunde von
dem letzten Stück der nationalen Geschichte der Hellenen.

Von des dritten Universalhistorikers, des Damasceners
Nikolaos, Werk sind aus den Hellas behandelnden Theilen
nur Bruchstücke der Bücher 3—7 erhalten, welche die älteste

1) Ab und zu hat sich doch noch, wohl wesentlich von Ephoros
übernommen, eine brauchbare oder wenigstens erwägenswerthe Notiz
bis zu Justin gerettet; z. B. die bekannte Angabe über die Verlegung
der Bundeskasse nach Athen (III 6, 4).

2) Eine genauere historische Prüfung dieses Philippischen Ab-
schnitts fehlt noch: sie würde nebenbei auch die quellenanalytische
Frage zur Entscheidung bringen; d. h. den Antheil Theopomps schon
hier abgrenzen.

Periode bis zur Tyrannis in Korinth und Sikyon betreffen (s. oben S. 107).

Ein Werk, das speciell die griechische Geschichte, diese aber sowohl in ihrem Gesamtverlauf, wie auch in vollem Umfang und zugleich als einheitliches Ganzes behandelt, ist uns nicht erhalten; ja es wurde ein solches, so lange die volle nationale Selbständigkeit der Hellenen bestand, überhaupt nicht geschrieben: gegenüber der grossen Zahl von Specialgeschichten einzelner Stämme, Landschaften und Städte immerhin ein deutlicher Beweis für das Auseinanderfallen der griechischen Welt in Sonderexistenzen. Und gewiss darf es kein Zufall genannt werden, dass man den Gedanken einer zusammenfassenden Betrachtung der Geschieke der hellenischen Welt erst zu einer Zeit ergriff und auszuführen begann, wo der makedonische Philipp die hellenische Zersplitterung aufgehoben und eine Verbindung aller der in ewigem Hader mit einander liegenden Staaten zu einer politischen und militärischen Einheit durchgeführt hatte. Drei Zeitgenossen Philipps und Alexanders sind hier zu nennen: Zoilos, Ephoros, Anaximenes¹⁾. Ephoros' Darstellung gewann aber alsbald eine solche Autorität, dass das Werk seines Vorgängers Zoilos geradezu spurlos, das des jüngeren

1) Zoilos von Amphipolis, der bekannte Ὀμηρομάστιξ, schrieb nach Suid. u. d. W. *ἱστορίαν ἀπὸ θεογονίας ἕως τῆς Φιλίππου τελευτῆς* in drei Büchern, doch ist nichts von ihr erhalten; er war offenbar der älteste der drei, wie Anaximenes, der Schüler des Zoilos, der Lehrer und Historiograph Alexanders, der jüngste. Anaximenes hat die Gesamtaufgabe der Ἑλληνικά in drei Abschnitte gegliedert; der erste (12 Bücher starke) wird eben nur als solcher bezeichnet (αἱ πρῶται ἱστορίαι, τὴν πρώτην τῶν Ἑλληνικῶν, α' Ἑλληνικῶν) und ging (nach Diodor XV 89) von der Theogonie und dem ersten Menschengeschlecht bis zur Schlacht bei Mantinea, der zweite und dritte führten die Specialbezeichnung *Φιλιππικά* und τὰ περὶ Ἀλέξανδρον; von allen dreien sind nur ein paar winzige Citate erhalten (s. Müller zu Arrhian. Didot. p. 35 ff.). Ebenso wie die *Φιλιππικά* und τὰ περὶ Ἀλέξανδρον auf alle die Völker eingehen mussten, gegen welche die beiden grossen Herrscher ihre Heerzüge richteten, hat die *πρώτη* offenbar auch die Barbarenstaaten geschildert, mit denen die Hellenen der früheren Periode in Berührung getreten waren: nur in diesem Sinne (also einem ähnlichen wie bei Ephoros) können die Worte Diodors a. a. O. verstanden werden: περιέλαβε δὲ πάσας σχεδὸν τὰς τε τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων πράξεις.

Rivalen so gut wie völlig verschwunden ist, und dass die Nachfahren seine Arbeit zwar fortsetzten, wohl auch einzelne Partien der jüngsten Vergangenheit neu bearbeiteten, aber keiner wieder das Ganze anzufassen den Muth besass. So kehrt sich unser Augenmerk vor allem auf ihn, der die Vulgata der griechischen Geschichte geschaffen hat und dessen Leistung, wie sie nun eben war, den Spätern so gefiel, dass auch alle Universalhistoriker sich auf sein Buch angewiesen sahen¹⁾. Mehr als ein zweiter trägt er die Schuld, dass auf den Hauptmassen unserer Ueberlieferung der unselige, unwissenschaftliche, platt rationalistische und flach pragmatisirende Geist der Isokrateer mit all seiner Tendenz zu breitem Moralisiren und zu wirkungsvoller Gestaltung des Stoffes liegt. Um dieser eigenthümlichen Bedeutung willen bedarf er einer eingehenden Schilderung.

Ephoros, aus Kyme gebürtig²⁾, schrieb ein umfangreiches Werk *ἱστορίαι*, das die Geschichte der gesammten griechischen Welt bis auf seine Zeit herabführen sollte. Der beabsichtigte Endpunkt steht nicht fest; da er die Zeit, die zwischen der Heraklidenwanderung und dem Uebergang Alexanders nach Asien (334 v. Chr.) verflossen war, genau (auf 735 Jahre) angegeben hatte und seine Darstellung mit der Heraklidenwanderung anhub, liegt die Vermuthung nahe, dass er bis zu dem Beginn des epochemachenden Zuges des grossen Königs nach Persien herabzugehen vorhatte³⁾. Sicher steht, dass er mit

1) Bezeichnend für seine Herrschaft ist z. B., dass für die Perserkriege durchweg Ephoros vor Herodot bevorzugt wurde: s. Gutschmid, kl. Schr. I p. 16.

2) Fragmentsammlung bei Müller FHG I p. 234 ff. und IV p. 641 f.; proleg. I p. LVII ff. (schon zuvor Marx, Ephori frgta. 1815); vgl. Stelkens, de Eph. fide atque auct. 1857; Matthiessen, ein Beitrag z. Würdig. des Ephoros (in Jahrb. f. Philol., Sppltb. III p. 877 ff.; weist speciell die Abhängigkeit des Ps. Skymnos nach); Dressler, das Geschichtsw. d. Eph. nach s. Frgt. u. s. Benutz. durch Diod. 1873; Endemann, Beitr. z. Kritik des Eph. 1881; Bruchmann, Beitr. z. Ephorokritik I 1890, II 1893; Busolt, gr. Gesch. I² p. 155 ff., II¹ p. 105; 312; Heitz in Fortsetz. von O. Müller's Gesch. d. gr. Litt. II 2 p. 436 ff.; Blass, die att. Bereds. II² p. 427 ff.

3) Clem. Alex. Strom. I 21; (doch deutet Heitz p. 438 n. 1 dies Zeugniß anders); Diod. IV 1,3. Die Angabe des Suidas u. d. W. Ἐφφορος über seine Lebenszeit ist unbrauchbar: s. Dopp im Herm. XXV p. 308.

29 Büchern nur bis zu der Belagerung Perinths durch Philipp (340/39) gelangte, welches Ereigniss einen passenden Abschluss an sich nicht bot¹⁾, dass er mithin vor Vollendung des Ganzen starb, sowie dass sein Sohn Demophilos ein 30. Buch hinzufügte, das die vom Vater noch nicht erzählten Ereignisse des heiligen Krieges behandelte²⁾; Ephoros hatte also wohl die Vorgänge im Innern des festländischen Griechenlands sich für das Ende der Darstellung reservirt.

Es gilt nun, sich von Wesen und Art seiner *ιστορίαι* eine bestimmte Vorstellung zu bilden. Für diese Aufgabe steht uns eine verhältnissmässig nicht geringe Zahl direkter Citate zu Gebote, unter ihnen viele bei Polybios, der nicht bloss seine pragmatisch-sententiöse Manier preist, sondern auch findet, dass er über Stammesgeschichten und Kolonisationen vortrefflich gehandelt habe³⁾, und noch umfangreichere bei Strabo, der die dem bedeutenden Vorgänger auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde entnommenen ausgedehnten Excerpte in indirekter Rede zu geben pflegt. Aber noch weit mehr lässt sich bei behutsamer Kombination für Ephoros gewinnen durch Heranziehen der Späteren, die den Inhalt und zum Theil selbst die Fassung ihrer Darstellung ihm verdanken. Wie das geographische Lehrbuch in Versen, das fälschlich dem Skymnos von Chios zugeschrieben wurde, die Disposition und vieles Einzelne für die Erdkunde von Europa und wohl Alles für die hellenische Welt seinem 4. und 5. Buche entnahm, so haben dieses Repertorium historischen Wissens sämtliche Universalhistoriker ausgenutzt, allen voran in grösster Ausdehnung Diodoros, aber auch Nikolaos und Trogus; daneben griffen die Biographen Plutarchos und Nepos, der Kriegslistensammler Polyainos u. A. m. oft in seine wohlgefüllten Speicher.

Von der Gesamtdisposition des Werkes ist direkt bezeugt, dass der Autor verstand, jedem Buche einen einheitlichen, in sich abgeschlossenen Inhalt zu geben⁴⁾ und je durch ein Proömium

1) Diod. XVI 76; Niebuhr, Votr. üb. a. G. II p. 317 hielt irrthümlich diesen faktischen Endpunkt für den beabsichtigten.

2) Diod. XVI 14; Athen. VI p. 232^d.

3) Polyb. XXXIV 1, 2.

4) Diod. V 1, 4; XVI 76 Schl.

als ein besonderes Ganzes zu charakterisiren¹⁾; schon daraus würde folgen, was sich zudem in konkreten Beispielen beweisen lässt, dass er das sachlich Zusammengehörige nicht durch strenge annalistische Behandlung zerrissen, sondern im Zusammenhang zu erzählen pflegte²⁾. Wenn er aber von Polybios (V 33) als erster und einziger Historiker gepriesen wird, der den Versuch einer allgemeinen Darstellung gemacht habe, so darf das nicht etwa so verstanden werden, als ob er eine allgemeine Geschichte der Griechen und Barbaren habe geben wollen; die Schicksale und Thaten der Hellenen bilden den einzigen Gegenstand seiner Forschung, diese jedoch in ihrer ganzen Ausdehnung, also nicht bloss die eines einzelnen Staates, nicht bloss die des Mutterlandes, sondern auch die Kleinasiens, Siciliens und überhaupt aller Kolonien; und eine in solchem Umfang erfasste Aufgabe forderte naturgemäss auch ein Eingehen auf die Völker, die mit den Hellenen in Berührung kamen, in deren Lande sie sich niederliessen und mit denen sie in die mannigfachste freundliche und feindliche Berührung traten³⁾. Diese Annahme bestätigt sich auch durch einen Blick auf die Einzeldisposition, soweit sie sich noch erkennen lässt.

Die drei ersten Bücher schilderten die ältesten Zustände der hellenischen Welt in dem Peloponnes und dem übrigen Hellas wie in Kleinasien, wie sie sich in der Zeit der Wanderungen entwickelten, also kurz die Einrichtung der griechischen Stämme in ihren historischen Wohnsitzen. Im 4. und 5. Buch schloss sich daran eine geographisch-ethnographische Schilderung des gesammten Littorale des Mittelmeeres, in dessen verschiedenen Theile hellenische Kaufleute und Ansiedler damals schon vorgedrungen waren⁴⁾, im 4. Buch (das deshalb auch den Specialtitel *Εὐρώπη* trug) die europäischen, im 5. die asiatischen

1) Dieselbe Sitte befolgte Timaios; die Nachahmung derselben bei Diodoros fällt um so äusserlicher aus, als bei ihm Einheitlichkeit des Inhalts für die einzelnen Bücher nur ab und zu angestrebt ist.

2) Vgl. z. B. Holm, gr. Gesch. II p. 120.

3) Vgl. Heitz p. 442; in eben diesem Sinne lässt Diodor IV 1, 3 und V 1, 4 Eph. τὰς κοινὰς πράξεις schreiben.

4) Dass die hellenischen Ansiedelungen im Vordergrund des Interesses auch bei diesem Ueberblick über die den Hellenen jener Zeit bekannte Welt standen, lehrt ein Blick auf die Fragmente.

und afrikanischen Küstenländer. Dann begann die eigentliche Geschichtserzählung, die jedoch vielfach noch wieder in ältere Zeiten und ihre Mythen zurückgriff: sie verfolgte, so viel sich erkennen lässt, im Zusammenhang erst die ältere Geschichte des Peloponnes (6. Buch) und Siciliens (7. Buch), hierauf die der kleinasiatischen Hellenen und ihre Beziehungen zu Kroisos (8. Buch); im 10. Buche gelangte sie bis zu dem Anfang der Perserkriege im Mutterlande. Weiterhin lassen sich nur noch wenige Fixpunkte für die Vertheilung des Stoffes erkennen: z. B. waren im 19. Buche die Kämpfe des kyprischen Tyrannen Euagoras gegen die Perser (390 v. Chr.) erzählt, im 20. die Spartaner als Exekutoren des Königfriedens geschildert.

Ein bedeutendes Verdienst des Ephoros liegt unzweifelhaft darin — und darauf beruht wenigstens zu einem Theil die autoritative Stellung, die ihm die Nachwelt eingeräumt hat —, dass er die gesammte vorhandene, aber in zahlreichen Monographien grösseren oder geringeren Umfangs und Inhalts zersplitterte Ueberlieferung, mit einem Worte die ältere Speciallitteratur und zwar sowohl die historische als die geographische zusammengefasst und aufgearbeitet hat: in dieser Beziehung kann er der erste Gelehrte unter den griechischen Historikern genannt werden. Wie er die geographischen Nachrichten aus den zu Gebote stehenden Quellen von Hekataios bis zu Euthymenes¹⁾ herab gesammelt hat, so hat er für die Geschichte vorweg natürlich die grossen Historiker, wie nachweisbar Herodotus und Thukydides, zu Grunde gelegt²⁾, aber daneben die ionischen 'Logographen'³⁾, Atthidographen und die zahlreichen Lokalschriftsteller⁴⁾ umfassend herangezogen⁵⁾. Aus der Beschaffenheit der benutzten Litteratur erklärt sich manche Eigen-

1) Vgl. C. Fischer, de Hannonis periplo p. 105 f. (über Euthymenes); Müllenhoff, deutsche Ak. I p. 208 (über Euktemon) u. A.

2) Das wiesen für Herodot genauer nach Bauer in Jahrb. f. Phil. Suppl. X p. 310 und Busolt im Rhein. Mus. XXXVIII p. 627.

3) Die Benutzung der Logographen zeigen die Fragmente des 10. Buches des Diodor: s. Kärst in Jahresb. d. Alt.-Wiss. Bd. LVIII p. 327.

4) Auch dafür liefert Diodor zahlreiche Beweise.

5) Die Annahme Ed. Meyers, Forsch. z. a. G. I p. 235, dass Ephoros auch eine politische Flugschrift (des Königs Pausanias) benutzt habe, hat Ed. Schwartz (ind. lect. Rostoch. aest. 1893 p. 9) widerlegt.

thümlichkeit, die man ihm speciell zugeschrieben hat, so das Heranziehen der Aufschriften (ἐπιγράμματα) auf öffentlichen Denkmälern¹⁾, das Citiren der alten Dichter, wie des Tyrtaios und Alkman²⁾, das häufige Zurückgreifen auf Orakelsprüche³⁾, das Ausbeuten von Sprichwörtern⁴⁾. Und wenn ähnliche Züge in den Politien des Aristoteles wiederkehren, so stellt sich das offenbar neben die zahlreichen Berührungen ihres Inhalts mit Ephoros, die allgemein aufgefallen sind, über die man aber bis auf den heutigen Tag zwei einander direkt entgegengesetzte Ansichten festgehalten hat. Die Einen meinen, Aristoteles habe bereits aus dem Ephorischen Geschichtswerk seine Nachrichten entnommen⁵⁾, die Anderen vielmehr, die Politien seien von Ephoros benutzt⁶⁾. Nachweisbar ist ja das Erste wiederholt der Fall; aber die Hauptmasse der Berührungen dürfte weder auf diese noch auf die andere Weise sich erklären, sondern zurückgehen auf die ältere Speciallitteratur, die ebensowohl bei Ephoros als in den Politien, wenn auch mit zum Theil abweichenden Gesichtspunkten ausgebeutet war⁷⁾.

Auch kann man durchaus nicht behaupten, dass Ephoros sich mit kritiklosem Zusammentragen des Materials begnügt habe: vielmehr hat er überall an dem Gebotenen Kritik geübt⁸⁾. Wie er sich gegen die geographischen Ansichten seiner Vorgänger mit scharfem Spotte wandte⁹⁾, so hat er auch die historischen Darstellungen seiner Quellen nur gelten lassen, wenn sie vor seinem Urtheil bestanden und die Irrthümer der

1) Vgl. Frg. 29 u. Frg. 121, wie mehreres bei Diodor.

2) Vgl. Frg. 53 und 64.

3) In unseren Fragmenten 11. 13. 59. 90. 98 und 155.

4) S. Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 19 n. 2 (und Klügmann, de Ephoro p. 33).

5) So Trieber, Forsch. z. spart. Verf.-Gesch. p. 99 ff.; Ed. Meyer im Rhein. Mus. XLII p. 562; ders., Gesch. d. Alt. II p. 275; Bruchmann a. a. O. p. 3 ff.; Käst a. a. O. p. 329 f.

6) So Gilbert, Stud. z. altspart. Gesch. p. 86 ff.; Dümmler im Rhein. Mus. XLII p. 187.

7) So urtheilt auch Wilamowitz, Aristoteles u. Athen I p. 306.

8) Auf die kritische Sorgfalt seiner Forschung bezieht sich das Lob bei Strabo IX 3,11 p. 422.

9) Vgl. die starken Aeusserungen gegen Euthymenes bei Aristid. XLVIII p. 353 f.; ausserdem z. B. Frg. 76 und 109.

Aeltern selbst hervorgehoben¹⁾. Es fragt sich nur, ob sein Urtheil das richtige war. Zwar gelegentlich von ihm ausgesprochenen kritischen Grundsätzen kann man sicher vollen Beifall schenken, wie wenn er den Werth der Berichte von Augenzeugen hervorhebt²⁾ oder sagt: 'für jüngstverflossene Zeiten sind nach meiner Meinung am zuverlässigsten die ausführlichsten Berichterstatter, dagegen die, welche längstvergangene Begebenheiten ebenso ausführlich erzählen, ganz unglaubwürdig, da weder die Thatsachen in allem Detail noch die Reden so lange Zeit in Erinnerung bleiben konnten'³⁾. Das sind aber nur richtige Regungen, die zu einer festen Kritik durchaus nicht geführt haben: einer solchen stand vielmehr als unüberwindliches Hinderniss im Wege die Unfähigkeit, die Zustände der Vergangenheit mit ihrem eigenen Mass zu messen, die durchaus unhistorische Manier, alles von dem Standpunkt der Gegenwart aus zu beurtheilen. Das sind ja freilich Züge, die er mit allen seinen Zeitgenossen und den meisten seiner Nachfolger theilt; aber sie haben bei ihm eben wegen seines massgebenden Einflusses besonders verderbliche Wirkung ausgeübt. So ist wiederholt an schlagenden Beispielen nachgewiesen worden, wie er Anschauungen und Verhältnisse des vierten Jahrhunderts auf die Geschichte des fünften übertragen hat⁴⁾. Und über alles ist der platteste Rationalismus ausgebreitet und ein mechanischer Pragmatismus, der grosse Entwicklungen nur aus kleinlichen persönlichen Ursachen herzuleiten weiss und von der Kraft, ja der Existenz der stärksten Faktoren in der Geschichte gar keine Ahnung hat. Eben um dieser Eigenschaften willen gefiel er aber den Hellenen seiner Zeit und der kommenden Jahrhunderte. Mit seiner Neigung zum Pragmatisiren hängt auch zusammen, dass er überall mit seinen eigenen Reflexionen, oft recht trivialen und breiten, oder all-

1) Vgl. z. B. die Polemik gegen Hellanikos, die Frg. 19 zeigt und als durchgehend Joseph. g. Apion I 3 erwähnt; oder die ausführlichen Erörterungen gegen gewisse Ansichten von dem Verhältniss zwischen der kretischen und spartanischen Verfassung in Frg. 64.

2) Vgl. Polyb. XII 27, 7.

3) Vgl. Harpokr. u. d. W. ἀρχαίως = Frg. 2.

4) Vgl. namentlich Busolt, gr. Gesch. II p. 104 ff.; 314 ff.

gemeinen moralisirenden sententiösen Betrachtungen den Fluss der Erzählung unterbricht, eine Eigenthümlichkeit, die Polybios (XII 28, 5) freilich von seinem Standpunkt aus bewunderungswürdig findet, wir eher langweilig nennen würden, die aber dem Geschmack des grossen hellenischen Publikums entsprach. Niemand wird darin den Geist der 'Philosophie' des Isokrates verkennen, des feierlichen Verkünders flacher Moralweisheit und ihrer unwiderleglichen Wahrheiten.

Sehr charakteristisch ist auch sein Verhalten gegenüber den mythischen Zeiten. Er tadelt die, welche Fabeln erzählten, auf das heftigste und bezeichnet die Wahrheit als das einzige Ziel der Geschichtschreibung¹⁾. Muthig warf er also die gesammte Sagenzeit, die eigentliche Mythengeschichte als Ganzes über Bord und wies der geschichtlichen Erzählung als Ausgangspunkt das grosse Ereigniss an, von dem der historische Zustand der Dinge in der hellenischen Welt datirte, die Heraklidenwanderung. Aber für das Einzelne greift er nun doch in vielen Exkursen auf die mythische Zeit zurück und sucht es durch die unglaublichsten rationalistischen Deutungen so lange zurechtzurücken, bis eine an sich mögliche Geschichte herauskommt²⁾. Dieser Willkür ist ebenbürtig die Gewaltsamkeit in der Auslegung von Zeugnissen, wie der beiden Epigramme an den Standbildern des Aitolos und Oxylos³⁾, oder die Kühnheit, die Lesart von Homerversen einfach so zu ändern, dass sie zu der aufgestellten Hypothese passen⁴⁾. Das sind zufällig bezeugte Einzelzüge, welche jedoch sämmtlich erkennen lassen, wie weit von sicherer Methode, trotz des Vorgangs von Thukydides, die kritischen Versuche des Ephoros entfernt waren, und dass die Willkür seines Verfahrens auf gleicher Höhe stand mit der festen Ueberzeugtheit von seiner Untrüglichkeit.

Eine des Namens würdige politische Geschichtschreibung ist demnach bei Ephoros, der selbstthätig am Staatsleben — soviel wir wissen — sich niemals betheiligt hat, nicht zu finden; nicht bloss gebracht es ihm an dem weiten Blick eines wirk-

1) Strab. IX 3, 11 p. 422 = Frg. 70.

2) Vgl. z. B. Frg. 28 und 70.

3) Strabo X 3, 2 p. 463 = Frg. 29.

4) Strabo XII 3, 22 p. 550 = Frg. 87.

lichen Staatsmannes, um den tiefer liegenden Zusammenhang grosser Entwicklungen zu erkennen, sondern auch für das Einzelne fehlt ein gesundes politisches Urtheil; und die mit rhetorischer Kunst ausgearbeiteten Lobreden auf gefeierte Helden, wie Leonidas und Themistokles, Pelopidas und Epameinondas¹⁾, können diesen Mangel nicht ausgleichen, sie setzen ihn nur in helleres Licht. Eine bestimmte Parteinahme liegt seiner unpolitischen Natur aber fern, und wo sie sich findet, wie in einer gewissen Vorliebe für Athen und Abneigung gegen Sparta, ist sie durch seine Quellen bedingt. Aus heimischen Ueberlieferungen seiner Vaterstadt dürfte es auch zu erklären sein, dass in seiner Darstellung Kyme bei allen möglichen Gelegenheiten hervortritt, bei denen es in der übrigen Ueberlieferung gar nicht erwähnt wird²⁾. Seine militärische Sachkunde reichte nach dem kompetenten Urtheil des Polybios nur für Seeschlachten und ganz einfache Landgefechte aus, versagte aber bei complicirteren Landschlachten³⁾. Dagegen brachte er den geographischen Dingen ein feines Verständniss entgegen. Einen guten Begriff von seiner Art giebt die erhaltene Schilderung von Böotien⁴⁾. 'Auf drei Seiten vom Meere umgeben, besitze es die besten Häfen; der korinthische Golf vermittele den Handel mit Italien und Sicilien, der von Aulis nach dem Archipelagos, Kypros und Aegypten; durch Anthedon sei der Verkehr mit Makedonien, der Propontis und dem Hellespont gesichert; dazu sei die durch den Euripos getrennte Insel Euboia nur wie ein Theil von Böotien. So sei das Land von Natur zur Hegemonie geschaffen; da aber Zucht und höhere Kultur den Böotiern mangelten, die bloss auf Ausbildung kriegerischer Tüchtigkeit Bedacht genommen hätten, so sei nach Epameinondas' Tod die kaum gewonnene Herrschaft rasch wieder verloren gegangen.' Auch von Abstammung, Sitten und Gebräuchen der einzelnen Völker muss er eingehend und lehrreich gesprochen haben.

1) Vgl. Volquardsen, Quell. der gr. Gesch. bei Diodor p. 48 f.

2) Die Thatsache (in der bekannten Anekdote bei Strabo XIII 3,6 p. 623 vorausgesetzt) wird sowohl durch direkte Fragmente des Ephoros als durch Diodor erwiesen: s. Volquardsen, Quell. Diod. p. 59 f.

3) Polyb. XII 25 f, 1—5.

4) Frg. 69 (bei Strab. IX 2, 2 p. 400).

Mehr als alles lag dem Schüler des Isokrates am Herzen, in seiner Darstellung die durch seinen Lehrer vollendete Kunstprosa in stilistischer Meisterschaft zu entfalten. Bekannte Belege dafür bieten, wie die schon erwähnte Vorliebe für Panegyriken, so die Gewohnheit, die Schlachtenbeschreibungen als Stilübungen nach einer gewissen Schablone auszumalen¹⁾ und die bekannte Sitte, die beiderseitigen Feldherrn vor der Schlacht kunstvoll ausgearbeitete Anreden an ihre Soldaten halten zu lassen und auch sonst epideiktische Reden einzuschieben²⁾. Aber die rhetorische Tendenz greift viel tiefer³⁾: der Stoff wird rhetorisch effektiv zurechtgerückt. Dinge und Persönlichkeiten, ohne Sorge um die durch nüchterne Forschung zu gewinnende Wahrheit, werden aufgeputzt und in die Beleuchtung gebracht, in der sie am besten wirken⁴⁾.

Freilich ein hinreissender Schriftsteller war er nicht mit seiner sorgfältig gefeilt, aber nüchternen, nur selten etwas gehobenen Schreibweise, seinen gedehnten Schilderungen und breiten moralphilosophischen Raisonnements: jedoch gerade so, wie er war, bot er auf Jahrhunderte den breiten Schichten der nach historischer Bildung verlangenden Gesellschaft, den hellenischen 'Bildungsphilistern' das, was sie bedurften. Und wie wir von dem unerträglichen Geschwätz derer sprechen, die sich mit einer aus dem Konversationslexikon aufgerafften Weisheit breit machen, so redet Plutarch von denen, die prahlerisch

1) Vgl. Volquardsen p. 48.

2) Die Gewohnheit, vor der Schlacht den Feldherrn Reden in den Mund zu legen, bezeugt Plutarch, praec. ger. reip. K. 6 Schl. Dass Eph. auch politische Reden eingeflochten, wie die andern Isokrateer, zeigt nicht sowohl Frg. 119 (Wiedergabe einer Thukydideischen Rede), als Frg. 5 (Steph. Byz. Βουωρία), das nur aus der Rede eines Spartaners stammen kann.

3) Die Bemerkung von Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II p. 16 (nach dem Vorgang von Blass, att. Bereds. II² p. 440) trifft doch nur etwas Nebensächliches; nicht um die Anwendung eines künstlerisch ausgebildeten Stils handelt es sich in erster Linie, sondern um das Einwirken rhetorischer Gesichtspunkte auf die Behandlung des Stoffes, wozu von Isokrates an eben auch der Geist der 'allgemeinen Bildung' gehört.

4) Namentlich künstliche, thatsächlich unbegründete Gegensätze sind so in die Geschichte gebracht; vgl. z. B. Volquardsen a. a. O. p. 49, Köhler in Abh. d. Berl. Akad. 1869 p. 69 f.

mit der Bildung um sich werfen, welche sie aus der Lektüre von ein paar Büchern des Ephoros sich angeeignet haben¹⁾.

Den Gesamtumfang der griechischen Geschichte finden wir sodann in den universellen und den speciell griechischen Chronographien berücksichtigt, die im allgemeinen Theil (S. 127 ff.) eingehend besprochen sind; hier wäre aus der zweiten Gattung nur noch eine hervorzuheben, die dort nicht erwähnt werden konnte, weil sie ausserhalb des grossen Stromes der Entwicklung steht, der von Eratosthenes-Apollodoros bis zu den Byzantinern geht, ich meine das sog. marmor Parium. Mit diesem Namen pflegt man eine auf eine grosse Marmortafel von einem unbekanntem Parier im Jahre 264/3 v. Chr. eingeschriebene Chronik zu bezeichnen. Der Stein wurde zuerst von Peirese in Smyrna entdeckt, dann 1627 für Lord Howard angekauft, später der Oxforder Universität geschenkt, in deren Sammlung er noch heute steht²⁾. Die Chronik umfasst die Zeit von Kekrops bis zum Jahre der Niederschrift unter Angabe der attischen Könige, dann der Archonten und giebt spärliche Daten aus der politischen, namentlich athenischen Geschichte, daneben Mancherlei über Gottesdienste, Feste, Siege der Dichter und Musiker, Litteraturgrössen und allerhand Merkwürdigkeiten. Die Datirung ist so gemacht, dass je die Zwischenzeit zwischen dem betreffenden Ereigniss und dem Jahre 264/3 berechnet wird und die herauskommende Summe der Jahre am Ende der Notiz beigefügt ist. Danach zählt man die einzelnen Angaben als 'Epochen'. Doch sind nicht bloss die ersten Zeilen weggebrochen, sondern es fehlt am Ende ein grosses Stück, so dass die ganze Zeit von dem makedonischen Philipp an ausgefallen ist: im Ganzen sind gerade 79 Epochen erhalten. Uebrigens stellt sich heraus, dass das Endjahr in der Berechnung bald eingeschlossen, bald bei Seite gelassen ist, ohne dass für diesen Wechsel ein bestimmter

1) Plut. de garrul. c. 22 p. 514^c.

2) Die durch ihren Kommentar alle anderen Ausgaben an Bedeutung weit überragende Publikation ist die von Böckh in CIGr. II n. 2374 p. 293 ff.; auf sie ist im Wesentlichen gestützt die zugänglichste Edition von C. Müller FHG I p. 533 ff. In Einzelheiten bietet Berichtigung Flach, chron. Par. rec. et praefat. est 1884 (mit Beiträgen von Gutschmid).

Grund ersichtlich wäre¹⁾. Vielleicht beruht er nur auf reiner Willkür des Chronographen, der offenbar von der damals in der Litteratur stark auftretenden chronologischen Liebhaberei mit fortgerissen ist und nun sein Elaborat auch öffentlich aufzustellen für gut befand²⁾. Eine grössere Bedeutung kann man demselben jedenfalls nicht beimessen; gewiss würde man auch ohne seine Versicherung annehmen, dass der Parier bereits allerhand ihm vorliegende litterarische Arbeiten benutzt hat. Die Datirung nach den attischen Archonten und die Bevorzugung der Geschichte Athens, das ja eben auch die Litteratur beherrschte, weisen eben dahin. Aber bestimmte Namen zu nennen, ist bei unserer nahezu vollständigen Unkenntniss in Bezug auf diese älteren Arbeiten nur selten möglich; positiv unmöglich ist die von Böckh aufgestellte Vermuthung, die in Phantias aus Eresos den Hauptgewährsmann sehen wollte³⁾. Gelegentlich erkennt man Berührung mit Eratosthenes-Apollodoros⁴⁾ und würde danach auf eine ältere, von dem Parier und Eratosthenes gleichmässig benutzte Quelle schliessen. Aber in anderen Punkten zeigt sich beträchtliches Auseinandergehen. Daneben darf man auch an Timaios⁵⁾ denken, der ja die ganze Chronographie so stark beeinflusst hat⁶⁾.

Insofern die verschiedensten Theile der griechischen Geschichte in ihnen behandelt werden, dürfen wir endlich noch die Sammlungen von Biographien des Plutarchos und Nepos erwähnen: doch genügt es hier einfach auf das im allgemeinen Theil S. 202 ff. Erörterte hinzuweisen.

1) Eine Vermuthung, die Dopp, quaest. de marm. Par. (1883) p. 61 aufgestellt hat, ist widerlegt von Töpfer, quaest. Pisistrateae (1886) p. 146; eine andere von Gutschmid (bei Flach p. XVII) hält auch nicht Stich; so können wir bloss konstatiren, dass in der letzten Partie das Abfassungsjahr nicht mitgerechnet ist, in der früheren bald gerechnet, bald nicht: s. Töpfer p. 147 f.

2) S. oben p. 491 n. 1.

3) Vgl. Bergk, gr. Litt.-Gesch. I p. 277; Dopp a. a. O. und im Allgemeinen die treffenden Bemerkungen von Niese im Hermes XXIII p. 95 n. 3.

4) Vgl. Schöne in Symbola philol. Bonn. p. 756.

5) Zuerst dachte an ihn Bergk in Philolog. XXXV p. 565 These 31.

6) Dopp hat namentlich auf eine Atthis und eine selbständige sicilische Chronik hingewiesen.

b) Universale geschichtliche Darstellungen
einzelner Abschnitte.

Die älteste universale Geschichtsschreibung der Hellenen knüpfte unmittelbar an diejenige Litteratur an, die bis dahin in ihrer Art die geschichtlichen Erinnerungen der griechischen Welt getragen hatte, an die homerischen (kyklischen) und hesiodeischen (genealogischen) Epen im weitesten Sinne des Wortes. Es sind die alten Heroensagen, an die man nun mit verändertem Sinne herantrat: sie werden mit jugendlichem Vertrauen auf die Kraft rationalistischer Willkür so zurecht gedeutet, dass sie nach Beseitigung alles Wunderbaren und nach Ausgleichung wirklicher oder vermeintlicher Widersprüche als thatsächliche Geschichte gelten können und sollen. In diesem Sinne wirkte gegen Ende des 6. Jahrhunderts epochemachend der vornehme und auch als Staatsmann erprobte Milesier Hekataios¹⁾ mit seinen *γενεαλογίαι*, in denen er den äusseren genealogischen Rahmen noch beibehielt, aber dem Inhalt nach etwas ganz Neues bot, nämlich die Ueberlieferung nur so erzählte, 'wie er sie für wahr hielt'. Auch versuchte er festen chronologischen Ueberblick zu gewinnen, indem er die Generation zu 40 Jahren ansetzte und diese Rechnung auf die Stammbäume anwandte²⁾. Das Gebiet der *ιστορίη* erstreckte sich aber bei den Ioniern nicht bloss auf die umlaufenden 'geschichtlichen' Ueberlieferungen, sondern ebenso sehr auf die Länderkunde; auch darin knüpfte man an die epischen Dichtungen an, die gleichfalls ein Weltbild boten und dies der zunehmenden Erweiterung des geographischen Horizonts entsprechend umformten. Auch hier schlägt Hekataios mit seiner *γῆς περίοδος* durch, in der die namentlich im Westen so unendlich bereicherten

1) Die leider nicht sehr zahlreichen Fragmente sind gesammelt in der Monographie von Klausen (1831) und bei Müller FHG I p. 1 ff. (dazu Ergänzungen von Stiehle im Philol. VIII p. 590 ff.).

2) Vgl. Ed. Meyer, Forsch. z. a. Gesch. I p. 169 ff. Auch die *γενεαλογίαι* des Hekataios hat man neuerdings für gefälscht ausgegeben (Sittl, gr. Litt.-Gesch. I p. 349). In wie weit auch die jüngste Vergangenheit behandelt war, ja ob überhaupt, können wir beiläufig nicht sagen.

geographischen Kenntnisse der ionischen Handelsherren ihren klassischen Ausdruck fanden ¹⁾).

Im fünften Jahrhundert entwickelte sich eine rege, für uns fast verschollene, litterarische Thätigkeit, die theils auf den von Hekataios gewiesenen Wegen weiter fortschritt, theils die (unten im Zusammenhang zu besprechende) Produktion von Lokalchroniken begann. Am Ende der Reihe und des Jahrhunderts steht Hellanikos von Lesbos ²⁾, der bereits jünger als Herodot ist ³⁾. In seiner ausgedehnten Schriftstellerei fließen die beiden bezeichneten Strömungen ruhig neben einander und zusammen, so dass sie als ein allgemeines Sammelbecken erscheint ⁴⁾. Doch ist er mehr als ein Sammler ⁵⁾: er hat zum ersten Male Ordnung auf dem ganzen gewaltigen Gebiete der Sagengeschichte geschaffen durch konsequente Harmonistik, die alles in Zusammenhang brachte und in bestimmten zeitlichen Rahmen spannte, dabei freilich oft sehr gewaltsam operirte und gern

1) Die Zweifel an der Aechtheit dieser Schrift sind alt, aber unbegründet; die Litteratur ist zusammengestellt von Atenstädt (p. 4 f.) in seiner Untersuchung, die einen besonders wichtigen Theil der Erdbeschreibung des Hekataios prüft, 'de Hecat. frg. quae ad Hispan. et Gall. pert.' in Leipz. Stud. XIV p. 1 ff. Eher kann an eine theilweise Uebearbeitung gedacht werden, z. B. für den Italien betreffenden Abschnitt.

2) Fragmentsammlungen in der Monographie von Sturz (1787; 1826 ²⁾), bei Müller FHG I p. 45; IV p. 629 und Preller, ausgew. Aufs. p. 23 ff. Der für die Entwicklung der griechischen Geschichtschreibung besonders wichtige Historiker bedürfte sehr einer neuen Behandlung, zu der nächst den erst jetzt veröffentlichten Bemerkungen Gutschmid's, kl. Schr. IV p. 316 ff. ein Anfang von Niese im Herm. XXIII p. 82 ff. vorliegt (vgl. jedoch Wilamowitz, Arist. u. Athen I p. 281).

3) Das hat zuerst Wilamowitz im Herm. XI p. 292 f. nachgewiesen: über das Verhältniss Herodots zu ihm oder vielmehr umgekehrt vgl. Bass in Wien. Stud. I (1879) p. 161 f. und namentlich Wilamowitz, Aristot. u. Athen II p. 19 n. 10.

4) Auf der einen Seite stehen die ganz der Sagengeschichte angehörigen Werke *Δευκαλιωνία*, *Φορωνίς*, *Ἀτλαντίας* u. a., auf der andern die Specialchroniken von Argos, Athen, Lesbos u. a. Uebrigens ist auch sein litterarischer Nachlass neuerdings wiederholt der Unächtheit verdächtigt worden.

5) Seine Bedeutung wurde gleichzeitig von Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 117 f., Gesch. d. Alt. II p. 12 und von Wilamowitz, Arist. u. Ath. II p. 19 f. hervorgehoben.

das noch heute beliebte Nothmittel der Homonymie verwandte. Natürlich fegte der Ordner zugleich alle Poesie gründlich aus und verfuhr bei diesem Aufräumen mit der kühnsten Nüchternheit. Allein so prosaisch es bei ihm aussah, es gelang seinem chronologischen Eifer, den er auch durch Bearbeitung der Karneonikenliste bethätigte, auf dem Gebiete der Zeitrechnung in der Sagengeschichte eine allgemeine Autorität zu erlangen, der sich selbst Thukydidēs fügte¹⁾, obgleich er ihm speciell auf dem Boden der neusten Geschichte tadelnd entgegentrat (s. unten S. 523). Alle seine Bemühungen hat Hellanikos in einer Gesammtchronik zusammengefasst, die unter dem Titel *ἱστορίαι τῆς Ἑλλάδος* nur deshalb citirt zu werden pflegt, weil als allgemeiner Kanon die in früheste mythische Zeiten hinaufreichende Liste der (lebenslänglich fungirenden) in ganz Hellas hoch angesehenen Herapriesterinnen von Argos zu Grunde gelegt war und nach Jahren ihres Priesterthums datirt wurde²⁾. Hier waren die Begebenheiten aus der ganzen hellenischen Welt von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart verzeichnet; doch war der Sagengeschichte ein sehr breiter Raum gewährt, während für die Periode zwischen der dorischen Wanderung und den Perserkriegen die ärgste Dürftigkeit geherrscht haben muss³⁾.

In merkwürdigem Gegensatz zu dieser Art von Geschichtsauffassung und Behandlung steht nun der erste der drei grossen griechischen Historiker, deren Werke als mustergültig von allen antiken Litteraturkritikern anerkannt wurden und infolge dessen uns vollständig erhalten sind.

Diese Trias klassischer Historiker, Herodotos, Thukydidēs, Xenophon, bildet, wenn man ihre Berichte an einander reiht, zugleich einen Grundstock zusammenhängender Ueberlieferung, der von dem Ende des siebenten Jahrhunderts bis zur Schlacht bei Mantinea reicht und in vielen Partien wirklich primärer Natur, in allen für uns von fundamentaler Bedeutung ist.

Herodotos, Sohn des Lyxes⁴⁾, stammte aus einem adligen

1) Vgl. Köhler in Comm. Mommsen. p. 370 ff.

2) Hellanikos selbst datirt so bei Dionys. I 22 u. 72; vgl. aber auch Thukydid. II 2, 1 und die Inscr. bei O. Jahn, gr. Bilderchron. p. 8.

3) Das hat Niese a. a. O. p. 86 ff. im Einzelnen erläutert.

4) Dass Herodots Leben in die Perikleische Zeit falle und sich

Geschlechte von Halikarnass, dem auch der Epiker Panyasis angehörte, musste vorübergehend vor der Tyrannis des Lygdamis nach Samos flüchten und ging dann etwa in der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. nach der Kapitale des Seebundes, dem seine Vaterstadt beigetreten war, und verkehrte, selbst ein überzeugter Anhänger der athenischen Politik, in den leitenden politischen Kreisen, die sich um Perikles gruppirtten; später siedelte er nach der neugegründeten Kolonie Thurioi über, als deren Mitbürger er sich selbst im Anfang seines Geschichtswerkes bezeichnet, und erlebte sicher noch die ersten Jahre des peloponnesischen Krieges: das ist — abgesehen von seinen Reisen — Alles, was wir von seinem Leben wissen¹⁾. Sein

tief in den 10jährigen Krieg hineinziehe, haben Dahlmann, 'Herodot; aus s. Buche sein Leben' (1823) und Rubino, *de mortis Herodoti tempore* (Marb. 1848) zuerst festgestellt; die oft als feste Grundlage betrachtete Notiz bei Eusebios zu Ol. 83 über seine athenische Vorlesung, ebenso wie alle an die bekannte Lygdamisinschrift angeknüpften Hypothesen sind definitiv von Rühl im *Philolog.* XLI p. 54 ff., 71 beseitigt. Sonst gehen die Ansichten über die Zuverlässigkeit der Angaben der einzigen erhaltenen Biographie, des Suidasartikels, und die seinem Werke zu entnehmenden Schlussfolgerungen noch immer weit aus einander und durch die neuerdings besonders stark entwickelten Hypothesen über die Entstehungszeit der einzelnen Theile seines Geschichtswerkes (s. unten p. 514 n. 1) ist die Verwirrung bedeutend gesteigert. Auf das Detail einzugehen ist hier unmöglich.

1) Auch von besonnenen Forschern, wie Kirchhoff, Entstehungszeit des Her. Geschichtswerkes p. 17² und Ed. Meyer, *Forsch. z. alt. Gesch.* I p. 200 wird an der alten Annahme festgehalten, Herodot sei von Thurioi wieder nach Athen zurückgekehrt. Aber der einzige bestimmte Beweisgrund, den Kirchhoff anführt, die specielle Aussage über die (Mnesikleischen) Propyläen der athenischen Burg (V 78), lässt mindestens auch die entgegengesetzte Deutung zu (s. Bachof in *Jahrb. f. Philol.* 1882 p. 177 ff.). Und wenn Meyer die athenische Belohnung Herodots erst um den Anfang des peloponnesischen Krieges ansetzen will im Hinblick auf die Lebenszeit des Anytos, den Diyllos (bei Plutarch, *de malign. Herod.* 26) als Antragsteller nennt, so ist die als selbstverständlich vorausgesetzte Identifikation des Mannes mit dem Ankläger des Sokrates ganz willkürlich. Kennen wir ja doch absolut nicht die Veranlassung zu jener Gabe von 10 Talenten, die man bei dem urkundlichen Charakter der Meldung freilich nicht wohl anzweifeln kann (ob etwa im Zusammenhang mit der Kolonisation von Thurioi?), während mit der Abfassung seines Werkes sie in Verbindung zu bringen, das Unerhörte

Werk — erst von den Grammatikern der alexandrinischen Zeit in 9 Bücher zerlegt und nach den Musen benannt — hatte er nach einem wohlüberlegten Plan angelegt¹⁾, der auch bei der Ausarbeitung durchaus festgehalten ist. Sicherlich war auch nicht beabsichtigt, über die Periode der 'Freiheitskriege', der Perserkriege im engeren Sinne des Wortes, hinaus und in die Zeit des attischen Seebundes hinabzugehen: aber eben so sicher steht, dass das Werk so, wie wir es lesen und schon die Alten lasen, unvollendet ist; denn es entbehrt jedes künstlerischen Abschlusses, der nicht fehlen konnte, und hört bei einer an die Eroberung von Sestos (Herbst 479 v. Chr.) ganz lose angeknüpften Anekdote aus der Zeit des Kyros plötzlich auf²⁾. So würden gewisse kleine Unebenheiten, die bei dem Zusammenarbeiten des sehr disparaten Materials noch geblieben sind, bei einer letzten Feile wohl auch noch verschwunden sein: im Ganzen kann die ordnende Künstlerhand, die Alles zu einer einheitlichen Darstellung zusammenfügt, auch in dem gegenwärtigen Zustande des Werkes niemand verkennen; ja es ist wichtig, in rein stilistischen Uebergängen, die lediglich der Aufrechterhaltung dieser Einheit dienen, nicht mehr als solche technische Mittel zu sehen³⁾. Dagegen hat das Bemühen einiger neuerer Gelehrter, einzelne Schichten auszuheben und nach Umfang und Entstehungszeit scharf abzugrenzen oder für die verschiedenen Theile ganz verschiedene Zeiträume schriftstellerischer Thätigkeit nachzuweisen, kein sicheres Resultat ergeben, als das eine, dass nur in den letzten vier Büchern sich Anspielungen oder Hindeutungen auf die Ereignisse der ersten Jahre des

des Verfahrens und die abenteuerliche Höhe des Honorars geradezu verbieten.

1) Dankenswerth ist die in Gutschmid's kl. Schr. IV p. 183 ff. aus seinen Papieren abgedruckte 'Oekonomie des herodoteischen Werkes'.

2) Auf dieser Mitte vereinigen sich die entgegengesetzten Ansichten, wie ich selbst seit lange vorgetragen habe und mich freue, in treffenden Worten nun auch bei Wilamowitz, Aristot. u. Athen I p. 26 f. dargelegt zu finden; auch Vinc. Costanzi, ricerche su Erodoto (atti d. istit. Lombardo 1891) urtheilt ebenso. Für abgeschlossen halten das Werk O. Nitzsch, über Herodot (Bielefeld 1873); Gomperz, Herodot. Studien I. II; Ed. Meyer im Rhein. Mus. XLII p. 146 ff. = Forsch. I p. 189 ff.

3) Darauf hat Wilamowitz a. a. O. II p. 281 aufmerksam gemacht.

peloponnesischen Krieges finden, während in den vorderen Büchern ab und zu ein Anzeichen früherer Niederschrift bemerkbar ist¹⁾.

Was Herodot von den älteren Logographen trennt, ist einerseits allerdings eben diese Verarbeitung des gesammelten Stoffes zu einem Kunstwerk, dessen Grundthema der Kampf der Hellenen mit den Barbaren bildet, wie er — von mythischen Zeiten abgesehen — von den Kriegen der Lyder gegen die kleinasiatischen Ionier angehoben und seinen ruhmreichen Abschluss in den Perserkriegen des Mutterlandes gefunden hat. Aber vor Allem stellt ihn an den Anfang einer neuen Entwicklung die Verschiedenheit des Materials, das er bearbeitet. Nicht die von den ionischen Logographen behandelte mythische Zeit nimmt er sich zum Vorwurf, sondern die grossen geschichtlichen Ereignisse der letzten Jahrhunderte der griechischen Entwicklung von den Tyrannenherrschaften bis zu den Freiheitskriegen, einer Periode, die im Zusammenhang noch nie beschrieben worden, über die aber eine Fülle der mannigfaltigsten Ueberlieferung zu seiner Zeit aller Orten noch lebendig war. Auf seinen vielen Reisen, die ihn zunächst in die verschiedensten Theile der hellenischen Welt brachten, hatte er sie kennen gelernt und sich all dieser Erzählungen von Herzen erfreut; zugleich hatten ihn seine Reisen aber auch mit dem Orient in genaue Berührung gebracht; er hatte die wunderbare Welt Aegyptens und Persiens mit offenen Augen gesehen und sich überdies von der uralten ägyptischen Kultur auf das stärkste imponiren lassen (s. oben S. 327 f.). So drängte es ihn nun, was er erkundet, aufzuzeichnen, auf dass nicht mit der Zeit verlösche, was von Menschen geschah, noch ruhmlos vergehen die grossen Wunderthaten, welche Hellenen nicht minder als

1) Nach Adolf Schöll's Aufsätzen im *Philolog.* IX p. 193 ff. und X p. 25 ff., die wenig Beifall fanden, griff dieses Problem Kirchhoff in drei scharfsinnigen Aufsätzen an, die in dem oben p. 423 n. 1 citirten Buch zusammengedruckt sind; gegen seine Aufstellungen erhob gewichtige Einwendungen Bachof in *Jahrb. f. Philol.* 1877 p. 577 ff. und 'quaestiunc. Herodotea' (1880). Aus der weiteren Litteratur nenne ich Büdinger, zur ägypt. Forsch. Her. 1873; Bauer, die Entst. des H.ischen Geschichtswerkes 1878; Hachez, de H. i itineribus et scriptis 1878.

Barbaren vollbracht, vor allem aber, warum sie wider einander Kriege geführt' (I Vorw.).

Die naive Freude am Erzählen selbst, die behagliche, sich Raum und Zeit gönnende Wiedergabe all der im Munde des Volkes lebenden Ueberlieferungen, die anschaulich epische Art der Erzählung geben dem Werke Herodots den eigenartigen Reiz, welchem sich kein unbefangener Leser zu entziehen vermocht hat, noch vermag. Zugleich eröffnet sich uns so ein Einblick in die Art dieser Ueberlieferungen selbst, wie sie sich in den letzten Jahrhunderten in dem 'Zeitalter der Novelle' unter einem so phantasiereichen Volke gestaltet hatten, dem es natürlich auf korrekte Berichterstattung nie ankam, wohl aber stets auf freie und wirkungsvolle Ausmalung gewisser Eindrücke oder Vorstellungen.

Der Sinn für das Thatsächliche, der Herodot auszeichnet, und seine Schilderungen von Land und Leuten in der Fremde so lehrreich macht, bewährt sich auch den griechischen Dingen gegenüber. Ueberall ist er bemüht, Aufklärungen zu gewinnen, erhaltene Monumente (Grabschrift der Thermopylenkämpfer, das Platäische Siegesdenkmal) zu befragen, über die politischen Verhältnisse der Staaten sich belehren zu lassen, von Leuten, die noch die Perserkriege mit erlebt haben, persönliche Kunde einzuziehen¹⁾. Auch die älteren Dichter und die reiche chresmologische Litteratur hat er benutzt, nicht minder die geographischen Arbeiten seiner Vorgänger, namentlich des Hekataios, nicht ohne gegen sie, wo er Besseres zu bieten weiss oder glaubt, zu polemisieren²⁾. Dass er gelegentlich auch die eigentlich geschichtliche Litteratur, z. B. wiederum das Werk des Hekataios wie sicherlich für Chronologie (s. S. 516) so vielleicht bei der Darstellung des ionischen Aufstandes, herangezogen hat, wird niemand bestreiten können; wohl aber muss man bestreiten, dass er das in grösserem Umfange gethan habe oder nur habe thun können³⁾.

1) So nennt er als Zeugen für einzelne Vorgänge den Orchomenier Thersandros IX 16, den athenischen Verbannten Dikaïos VIII 65, den delphischen Seher Akeratos VIII 37.

2) Vgl. den vorzüglichen 'index fontium Herodoti' bei Gutschmid, kl. Schr. IV p. 145 ff.; die Polemik gegen des Hekataios ägyptischen Bericht ist oben p. 327 f. erwähnt.

3) Das Problem wurde zuerst von Urlichs in Eos I p. 558 ff. scharf

Aber freilich die unendlich schwierige Aufgabe, aus diesen Elementen eine wirkliche in den Einzelheiten zuverlässige Geschichte herauszuarbeiten, hat er sich nicht gestellt. Dazu fehlte ihm noch ganz die ächte historische Kritik, so wenig er ohne Weiteres alle Berichte für glaubwürdig hielt (II 123; VII 152) oder persönliche Zweifel unterdrückte, so eifrig er vielmehr an Sagen, die er gern zu diesem Zweck einstreut, dieselbe rationalistische Deutung ausübte, wie etwa Hekataios es gethan. Es fehlte ihm auch die nöthige militärische und politische Einsicht; ja es findet sich nicht einmal ein Anlauf dazu, kriegerische und staatliche Vorgänge nach ihren natürlichen Ursachen zu erforschen und sich selbst zu voller Klarheit zu bringen: er bleibt hier noch ganz auf dem Standpunkt der Volkssage stehen, die alles auf persönliche Motive zurückführt. Viel wichtiger ist es ihm, überraschende Erfüllungen von Orakelsprüchen nachzuweisen oder das Walten der Gottheit erkennen zu lassen, die den Menschen zu hohes Emporwachsen 'nicht gönnt', oder wunderbare, bedeutsame, gewaltige Einzelvorkommnisse zu schildern und allerhand artige Märchen, erbauliche *αἴθροι* und vor allem die schönen Novellen wiederzugeben. Und gar chronologische oder statistische Exaktheit lag ihm ganz fern; er nahm im Wesentlichen für die griechische Sagengeschichte das System des Hekataios unbedenklich an und verwerthete ausserdem für die Geschichte der orientalischen Reiche Daten, die einem Bearbeiter der hekataischen Chronologie entstammen; aber bei selbständigen Berechnungen setzt er ruhig drei Generationen zu einem Menschenalter an, ohne auch nur zu merken, dass er so in einen unlösbaren Wider-

formulirt; ein Extrem in der Annahme umfangreicher litterarischer Quellen vertritt Panofsky, *de historiae Herod. fontibus* 1884; vorsichtiger urtheilt Heil, *logographis* num H. *usus esse videatur* 1884; über Xanthos s. oben p. 466. Eine unhaltbare Hypothese über die 'Memoiren des Dikaïos' als eine Hauptquelle trug Trautwein im *Hermes* XXV p. 527 ff. vor. Eine wunderliche Mittelstellung nahm Nitzsch im *Rhein. Mus.* XXVII p. 226 ff. ein mit seiner Hypothese vollständig durchgebildeter mündlicher Ueberlieferung, der 'λόγοι-Litteratur'. Delphische *ὑπομνήματα*, die eine Sammlung der Sprüche des Gottes mit zugehörigen Erzählungen enthielt, statuirt als eine Hauptquelle Herodots Wilamowitz, *Arist. u. Athen* I p. 284.

spruch mit seinen Hauptansätzen geräth¹⁾. Und ganz unbrauchbar erweisen sich seine Zahlenangaben selbst noch für die Perserkriege.

Und doch darf man nicht etwa glauben, dass Herodot nur ein Erzähler habe sein wollen. Ein gutes Stück eigenen Nachdenkens steckt auch in seinem Buche. Er hat über ethnographische Probleme, wie das der Pelasger, ernsthaft gegrübelt und trägt die von seinem Standpunkte aus ganz folgerecht gewonnenen, aber von falschen Voraussetzungen ausgehenden Schlussfolgerungen als Gewissheit vor²⁾; er bemüht sich, die Ereignisse, über die ihm vereinzelt und oft zeitlose Ueberlieferungen vorliegen, eigenmächtig in einen Zusammenhang einzuordnen³⁾, den man erst wieder auflösen muss, um sie geschichtlich zu verwerthen. Auch tritt er nicht bloss als muthiger Zeuge für Athens Verdienste und seine Berechtigung zur Führerrolle in Hellas auf; sondern man kann nicht verkennen, dass er bei der Auswahl der vorgefundenen Erzählungen öfters von bestimmten Parteirücksichten geleitet wurde⁴⁾; insbesondere ist seine Parteinahme für die perikleische Politik, selbst für Perikles' Person und sein Geschlecht ebenso offenkundig, wie seine Voreingenommenheit gegen Themistokles⁵⁾.

Alles in Allem, wir befinden uns noch in der Morgendämmerung der Historie, so reizvoll diese Dämmerung auch ist. Der volle Tag kritischer Geschichtsforschung und politischer Geschichtschreibung tritt mit Thukydides ein.

Thukydides, der Sohn des Oloros, aus einem vornehmen attischen Geschlecht, das, stammverwandt mit thrakischen Dynasten, reiche Goldgruben an der thrakischen Küste besass, hat den peloponnesischen Krieg von Anfang bis Ende in urtheils-

1) Den Nachweis giebt Ed. Meyer, Forsch. I p. 153 ff.

2) Vgl. u. A. Ed. Meyer's Darlegungen über die Pelasgerfrage (Forsch. I p. 115 ff.).

3) Vgl. z. B. was Wilamowitz a. a. O. II p. 281 über die äginetischen Kriege ausführt.

4) Viele seiner Geschichten tragen ausgesprochene Partei- und Lokalfarben; darauf hingewiesen zu haben, ist das Verdienst von Nitzsch a. a. O. (verfolgt hat den Gesichtspunkt auch Wecklein in Ber. d. Bayr. Ak. 1876 p. 240 ff.).

5) Vgl. Meyer a. a. O. p. 198.

fähigem Alter mit erlebt. Die ersten Jahre des Krieges verweilte er daheim, wo er an der entsetzlichen Pest auch selbst erkrankte, befehligte dann das attische Geschwader in den thrakischen Gewässern gerade in jenem Unglücksjahr (423), wo die wichtige Festung Amphipolis den Spartanern in die Hände fiel, und wurde infolge dessen in die Verbannung geschickt, die ihn zwanzig Jahre von seinem Vaterland fern hielt. Erst im Jahre 403 rief den angesehenen und einflussreichen Mann ein von Oinobios beantragter Gnadenakt der wiederhergestellten Demokratie nach Athen zurück; hier brachte er nun wieder die letzten, nicht mehr zahlreichen Jahre seines Lebens zu, und hier überraschte ihn mitten in der eifrigen Arbeit an seinem Geschichtswerk der Tod¹⁾.

Den Plan, die Geschichte des Krieges zu schreiben, hatte er gleich bei seinem Beginne gefasst und ihn nie wieder aus dem Auge verloren. Nicht bloss verfolgte er selbst mit der gespanntesten Aufmerksamkeit alle die gewaltigen Ereignisse, er zog auch überall von Augenzeugen und Sachkundigen Nachrichten ein, besuchte die bedeutendsten Kriegsschauplätze und lernte so die Oertlichkeiten aus eigener Anschauung kennen. Das so auf das sorgfältigste gesammelte Material galt es dann zu sichten. 'Bei der Geschichte des Krieges' — sagt er selbst (I 22) — 'bin ich weder dem ersten besten Berichte noch meinem eignen Kopfe gefolgt; ich habe vielmehr gegeben, was ich selbst mit erlebte oder von Andern mit grösstmöglicher Gewissenhaftigkeit erfahren konnte. Die Wahrheit herauszufinden machte aber Mühe, weil die Zeugen für die einzelnen Geschehnisse in ihren Aussagen nicht zusammen stimmten, sondern auf beiden Seiten Parteilichkeit oder Gedächtnisschwäche störend einwirkte.'

So zeigt sich bei Thukydides zum ersten Male wahre geschichtliche Kritik, und mit solchem Ernst hat er sich

1) Aus der grossen Zahl von Arbeiten, die der Thukydides-Biographie gewidmet sind, verdient R. Schöll's Aufsatz im *Hermes* XIII p. 433 ff. hervorgehoben zu werden; unter den früheren Arbeiten namentlich das *Dorpater Programm* von Eug. Petersen, *de vita Thucyd.* 1873. (Ueber sein Porträt vgl. Michaelis, *die Bildnisse des Thukyd.* 1877 und im *Rhein. Mus.* XXXIV p. 149 ff.)

bemüht, über die Aufgaben, die dem Historiker gestellt sind, überhaupt klar zu werden, und einen solchen Reiz hat das Ringen mit diesen ihm zuerst aufgegangenen Problemen auf seinen Forschergeist ausgeübt, dass er die kritische Methode auch auf allen anderen Gebieten, zu denen ihn sein Weg führt, in Anwendung bringt. So giebt er, als er auf den König des unteren Makedoniens, Perdikkas, zu reden kommt (II 99), eine Skizze des Wachstums dieses Reiches, die er nicht der Tradition entnehmen konnte, sondern selbst erst auf Schlussfolgerungen aufgebaut hat, wie sie ihm sichere geographische und ethnographische Daten boten¹⁾. Auch benutzt er öfters die Gelegenheit, gegenüber den herrschenden falschen Anschauungen und Erzählungen die Wahrheit über wichtige Vorgänge und Persönlichkeiten ins Licht zu setzen, welche ausserhalb seines speciellen Forschungsgebietes fallen; so über den Charakter der athenischen Tyrannenherrschaft und die That der 'Tyrannemörder' (I 20 und VI 54—59), oder über Pausanias' letzte Schicksale (I 128—134) und über das Ende wie die wunderbare Begabung des Themistokles (I 135—138), oder auch über die Erhebung des Kylon (I 126). Namentlich aber bewährte sich seine kritische Genialität, als er seine Studien den früheren Perioden hellenischer Geschichte zuwandte. Mit sicherem Blicke erkannte er den durchgreifenden Unterschied zwischen der Tradition der Sagenzeit, welche er bis zu den Wanderungen und der Kolonisation Kleinasiens rechnet, und der der nachfolgenden Zeiträume, die, wie immer durch die mündlichen Ueberlieferungen entstellt, doch in gewissen Grundlagen auf ältere schriftliche Aufzeichnungen zurückgeht²⁾. Was aber noch bewunderungswürdiger ist, er suchte auch für die Sagenzeit nach brauchbaren Haltpunkten und fand sie in monumentalen That-sachen, die von jener Ueberlieferung völlig unabhängig sind. So wird ihm die Kombination, dass die hellenischen Inseln ursprünglich karische Bevölkerung hatten, erwiesen durch die grosse Zahl alter Gräber, die man zu seiner Zeit in Delos bei

1) Vgl. Köhler in Ber. d. Berl. Ak. 1893 p. 496 Anm. 4.

2) Vgl. Köhler, über die Archäologie des Thukyd. in 'Comment. in honor. Mommseni' p. 370 ff. (nach dem Vorgang Niebuhr's, Vortr. üb. alt. Gesch. I p. 205 f.).

einer Säuberung der Insel bloss legte und die sich nach Waffen und Bestattungsart als karisch erwiesen (I 8). Oder um ein Bild von dem Athen der ältesten Zeiten zu gewinnen, stützt er sich (II 15) auf bestimmte Indicien, die sich im Sprachgebrauch, in der Lage uralter Heiligthümer und im religiösen Gebrauch erhalten haben.

Thukydides will zunächst nur der Geschichtschreiber des peloponnesischen Krieges sein und gewährt deshalb der eigentlichen Kriegsgeschichte, die er in streng festgehaltener chronologischer Abfolge darstellt, den breitesten Raum. Der erfahrene und ortskundige Militär erstattet von den beiderseitigen Streitkräften, den kriegerischen Bewegungen und Zusammenstößen, insbesondere von dem Gange und den entscheidenden Wendungen der Schlachten überall anschaulichen Bericht: das ist das Erste, was seinem Werke einen realen Inhalt gibt. Doch die Entwicklung des Krieges, der den grössten Theil der hellenischen Welt und einen Theil der Barbaren in Bewegung brachte, liess sich natürlich nicht schildern, ohne auf die politischen Vorgänge, die die Entscheidung brachten, einzugehen. Bei ihrer Erzählung legt Thukydides das Hauptgewicht auf die diplomatischen Verhandlungen, überhaupt auf die äussere Politik, während die Verbindungsfäden, die zwischen ihr und der inneren Politik hin und her laufen, mehr zurücktreten; ausführlicher schildert er fast nur die revolutionären Bewegungen und Umwälzungen. Das ist eine freiwillige Selbstbeschränkung, die für uns oft recht unbequeme Folgen hat, in der aber zugleich ein gut Theil des Geheimnisses der antiken Klassicität liegt. Jedenfalls ist es billig, zu bedenken, dass Thukydides überhaupt zum ersten Male sich eine streng geschichtliche Aufgabe stellte und wohl daran that, sich nicht gleich 'ins Unendliche zu werfen'. Er schrieb nach seiner eigenen Aeusserung (I 22) sein Werk zum dauernden Studium für solche Leser, die ein richtiges Urtheil über das Geschehene gewinnen und daraus für ähnliche später wiederkehrende Lagen Nutzen ziehen wollten. Unmittelbare, später so üblich gewordene militärische oder politische Belehrung vermeidet er dabei durchaus; aber unter Abweisung alles direkten Einflusses übernatürlicher Mächte legt er die menschlichen und natürlichen Ursachen der einzelnen

Vorgänge dar, die rein aus sich selbst heraus und in ihrer naturgemässen Entwicklung und ihrem inneren Zusammenhang begriffen werden sollen: und so wird er, aufgewachsen in der kräftigen politischen Atmosphäre des athenischen Grosstaates, der Schöpfer der wahren Geschichtschreibung¹⁾, die auch ohne aufdringliche Nutzenanwendung zur politischen Bildung führt, wie sie die reife Frucht politischer Bildung ist. Die Aufgabe, die Thukydides mit wissenschaftlicher Klarheit vor der Seele stand, war nicht bloss den äusseren Anlässen der einzelnen Geschehnisse nachzuspüren, sondern auch die inneren Verhältnisse und verborgenen Kräfte klar zu legen, deren Einwirkung mit Nothwendigkeit zu dem Ergebniss führte, und gleichfalls die verschiedenen Beweggründe zur Geltung zu bringen, die in Parteistellung, Charakter und persönlichen Absichten und Leidenschaften der Handelnden gegeben waren. Im Vordergrund der Aktion stehen ihm die Staaten selbst, oder sagen wir lieber die Anschauungen und Grundsätze, welche die Gesammtheit der Bürger oder wenigstens die massgebenden Parteien bestimmen; erst in zweiter Linie wird auch die Eigenart der einzelnen leitenden Persönlichkeiten berücksichtigt und was in ihrer Seele vorgeht, berichtet. Die verschiedenen Berathungen, Gespräche und Reden der Staatsmänner und Feldherrn werden vorgeführt, und namentlich in den Demegorien ist ein höchst ausgiebiges Mittel geschaffen, Anschauungen und Pläne der verschiedenen Parteien und überhaupt die inneren Zustände der einzelnen Staaten, daneben auch die Eigenart der auftretenden Individuen, wenigstens in gewissen Grundzügen, zu voller Darstellung zu bringen.

Selbstverständlich musste bei alle dem ein gut Theil eigener Kombination hinzugethan werden, musste der persönliche Standpunkt und das eigene Urtheil des Historikers die Darstellung stark beeinflussen. Am meisten fällt das in die Augen bei der frei ausgearbeiteten Demegorie, die ja nicht bloss durch den Missbrauch der nachfolgenden Historiker in üblen Ruf gekommen ist, sondern an sich ein bedenkliches Kunstmittel bildet. Seine Wahl entstammt offenbar dem künstlerischen Bestreben,

1) Vgl. die Ausführungen bei Schöll, Anfänge einer polit. Litt. bei den Gr. (1890) p. 20 f.

die Einheit des Tones zu wahren, aber indem es den Schein gegenständlicher Erzählung wahr, führt es eine starke Verletzung historischer Treue mit sich. Freilich hat sich Thukydides über Sinn und Art dessen, was die Demegorie bei ihm sein soll und allein sein kann, mit der Klarheit und Gewissenhaftigkeit ausgesprochen, die ihn überall auszeichnet (I 22): 'Was die Reden anlangt, die beim Ausbruche oder im Verlaufe des Krieges gehalten wurden, so war ihre genaue wörtliche Wiedergabe für mich, soweit ich selbst Ohrenzeuge war, wie für meine Berichterstatter eine zu schwere Aufgabe. Ich wählte eine Fassung, wie sie der jeweiligen Sachlage am angemessensten schien und dem Geiste der wirklich gehaltenen Reden am nächsten kam.' Allein künstlerische Rücksichten bedingten auch insofern ein recht freies Verfahren des Historikers, als er einerseits Reden nur an solchen Stellen einschob, an denen er für seine Darstellung eine den tieferen Kausalnexus der Dinge darlegende Erörterung bedurfte, andererseits alle die Momente in sie zusammendrängte, die zum Verständniss der Vorgänge nöthig erschienen, auch wenn damals sie keineswegs insgesamt, wohl gar nur zum kleinen Theil von dem Redner vorgebracht sein konnten¹⁾.

Ein korrektes Bild der thatsächlichen Vorgänge bieten mithin die Reden keineswegs; aber auch sonst trifft es doch nur in sehr eingeschränktem Sinne zu, wenn man Thukydides als den Meister der objektiven Geschichtschreibung preist. Richtig ist, dass er niemals seinen eigenen Gefühlen direkten Ausdruck verleiht oder gar auf gemüthliche Erregung des Lesers unmittelbar zu wirken sucht; obwohl die ganz sachlich gehaltene, wunderbar anschauliche Schilderung der Geschehnisse in ihrem Detail, z. B. der Vorbereitungen zu dem unseligen sicilischen Feldzug, sowie der letzten Ereignisse, die zu der dortigen Katastrophe führen, mächtiger ergreift, als die leidenschaftlichste Rhetorik es vermöchte. Richtig ist namentlich, dass Th. nur selten sein subjektives Urtheil über Personen und Sachen als solches formulirt, wie er denn auch kaum hie und

1) Mit den Reden steht auf gleicher Linie die Behandlung des einzigen längeren Schreibens, des sogenannten Berichtes von Nikias, VII 10 ff.

da andeutet, dass verschiedene Auslegungen einer einzelnen bestimmten Handlung möglich sind. Offenbar war es nach seinen strengen Anschauungen von dem Wesen historiographischer Kunst schicklich, die eigene Persönlichkeit möglichst zurücktreten und gleichsam die Thatsachen nur selbst sprechen zu lassen. Das ist aber doch eben lediglich eine Sache der Form, und diese scheinbar objektive Erzählung giebt darum nicht minder, wie in der Motivirung der einzelnen Geschehnisse und Handlungen, so in der ganzen Art der Darstellung die persönlichen Auffassungen und Urtheile des Historikers wieder. Kann es denn überhaupt bei einem Versuche, die Vorgänge nicht bloss äusserlich zu berichten, sondern in ihrem inneren Zusammenhange darzulegen, anders sein?

Noch eine wichtige Entdeckung erschloss sich dem grossen Historiker bei seinem Bemühen, die geschichtlichen Vorgänge zu begreifen, der Gedanke, dass es möglich sein müsse, auch die gesammte Entwicklung eines ganzen Volkes in ihren nothwendigen Grundbedingungen und ihrem inneren Zusammenhange zu erfassen und nachzuweisen. Dieser Einsicht verdanken wir zwei berühmte Episoden. Einmal (I K. 89—118) entwirft er, um die wahren Ursachen des Krieges klarzulegen, für die sog. 'Pentekontaetie'¹⁾ (d. h. die rund fünfzig Jahre zwischen dem Perserkriege und dem peloponnesischen) eine Skizze von dem Ursprung des athenischen Reiches (I 89—96) und einen kurzen Abriss (I 97—118) von dessen allmählicher Entwicklung, wobei er die Hauptstadien seines Machtzuwachses scharf hervortreten lässt²⁾. Zum Andern zeichnet er in der überwältigend

1) Der Ausdruck *πεντηκονταετία* oder *πεντηκονταετηρίς* ist in Anknüpfung an die Worte des Thukydides I 118, 2 *ταῦτα . . . ἐγένετο ἐν ἔτεσι πεντήκοντα μάλιστα* von den Thukydidesscholiasten öfters gebraucht; beiläufig nur von ihnen (bei Suid. u. d. W. *Καλλίας* ist das Wort verderbt).

2) Mit diesem Exkurs erreicht Th. zugleich den Anschluss an Herodot und füllt eine Lücke in der Geschichtschreibung aus, die zu seiner Zeit bestand, wo nur Hellanikos und noch dazu kurz und chronologisch ungenau die 'Pentekontaetie' beschrieben hatte. In der That sind diese Kapitel des Th. die Grundlage auch unseres Wissens von der wichtigsten Periode der griechischen Geschichte geworden; aber die Absicht, Hellanikos zu berichtigen, ist doch nur eine nebensächliche, und am allerwenigsten durfte man glauben, wie z. B. Hiecke, de pace Cimonica

grossartigen Einleitung (I 1—20), der sog. 'Archaiologie', ein Gesamtbild der fortschreitenden Kultur des hellenischen Volkes in der älteren Zeit, mit einer Fülle geistreicher Ideen und auf dem Wege scharfsinniger Kombination gewonnen, die im Einzelnen nicht von Irrthum frei geblieben ist, aber auf einer ganz neuen und unzweifelhaft richtigen, auch gegenwärtig unbedingt anerkannten Methode beruht¹⁾.

Das sind zwei Ausführungen, zu denen die Vertiefung seiner Aufgabe mit Nothwendigkeit führte: sonst giebt Thukydides allgemeinere Schilderungen nur selten, wie er einmal die Zustände beschreibt, welche die andauernde tödtliche Seuche in Athen hervorrief (II 47 ff.), oder die sittliche Verwilderung zeichnet, die der alle Leidenschaften wachrufende Krieg im Gefolge hatte (III 81 ff.).

Was Thukydides bot, war so in jeder Beziehung etwas ganz Neues, und es begreift sich leicht, dass der erste Schöpfer der kritischen und politischen Geschichtschreibung nicht auch sofort durchweg für den gewaltigen Inhalt die adäquatesten Formen fand. Die streng chronologisch-annalistische Anordnung²⁾ der Kriegseignisse (nicht nach dem Beamtenjahr, sondern nach Sommer und Winter des natürlichen Jahres) hat die üble Folge, dass der natürliche Zusammenhang der Ereignisse vielfach verdeckt bleibt. Die innerlich so wohl begründeten beiden Exkurse, die eben besprochen wurden, hat er mit einer mehr äusserlichen Motivirung, gleichsam entschul-

(1863) p. 6 that, dass Th. nur habe geben wollen, was Hellanikos nachzuholen oder zu berichtigen übrig gelassen. Uebrigens ist der Abschnitt I 97—118 früher geschrieben als I 89 ff.

1) Das betont auch Ed. Meyer, *Forsch. z. alt. Gesch.* I p. 121 und *Gesch. d. Alt.* II p. 14; doch geht er zu weit, wenn er meint, Thukyd. habe (gleich ihm) bloss dies allgemeine kulturgeschichtliche Bild der älteren Entwicklung von Hellas für möglich gehalten.

2) Ueber das genauere Datum des Anfangs, den Thukydides für seinen Sommer ansetzte, besteht eine bisher noch nicht ausgeglichene Kontroverse. Vgl. ausser den verschiedenen Aufsätzen Unger's (in den *Sitzungsber. der Bayr. Ak.* 1875 und im *Philolog.* XLIII p. 577 ff.; XLIV p. 622 ff.) Schmitt, *quaest. chronol. ad Thuc. pert.* 1882; Herbst im *Philol.* XLII p. 626 ff.; Wilamowitz, *curae Thucyd.* (1885) p. 8 ff. und im *Herm.* XX p. 477 ff.; Lipsius in *Leipz. Stud.* VIII p. 166 ff.; Holzapfel, *Beitr. z. gr. Gesch.* p. 58 ff.; Swoboda im *Herm.* XXVIII p. 591 ff.

digend, eingeschoben¹⁾. Diplomatische Treue in der Wiedergabe der Urkunden kennt auch dieser gewissenhafte Forscher noch nicht, sondern hat sie (in den vollendeten Theilen seines Werkes) mit schriftstellerischer Freiheit verarbeitet²⁾, um seiner Darstellung den Charakter eines Kunstwerkes zu wahren. Aus demselben Grunde hat er auf das Bestehen von Verschiedenheiten in den Angaben seiner Gewährsmänner kaum je (z. B. II 5, 6) hingewiesen, sondern sich fast stets bemüht, durch Prüfung, Sichtung und Kombination eine einheitliche Erzählung zu gewinnen. Dem Geiste der von ihm geschaffenen geschichtlichen Wissenschaft hätte es unzweifelhaft mehr entsprochen, das, was die Demegorien enthalten, in Reflexionen, Raisonnements oder begleitenden Schilderungen und Auseinandersetzungen zu bieten. Gerade bei diesen Reden bleibt er noch dazu von der gorgianischen Redekunst, die zur Zeit seines ersten Mannesalters in Athen Boden gewann, und von ihren sehr einseitig ausgebildeten Formen in so hohem Grade abhängig, dass es uns fast fremdartig berührt. Und die attische Prosa selbst, die er in die Historiographie zuerst einfuhrte, war ja, als er zu schreiben begann, noch so wenig kunstmässig durchgebildet, dass das Ringen mit dem noch unentwickelten Stoff häufig in einer Weise bemerkbar wird, die bereits für die späteren Hellenen das Verständniss erschwerte. Doch ist damit zugleich die eigenartige und reizvolle Energie unlöslich verbunden, mit der sich der Gedanke, unbekümmert um formale Gleichmässigkeit, zu dem bedeutsamsten und schärfsten Ausdruck durchdrängt. Und vor allem liegt über dem Ganzen der volle Zauber der Jugendfrische und der hellen Freude, die es dem originellen Denker macht, die in ernstester Geistesarbeit gewonnenen Wahrheiten auszusprechen und zu formuliren.

Uebrigens kommt noch Eins hinzu, das sicher manche Unebenheiten in Form und Inhalt erklärt oder begrifflich macht³⁾: das Werk, nach einer alten, aber nicht vom Ver-

1) Das hat sehr richtig Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 122, namentlich Anm. 1 hervorgehoben.

2) S. oben p. 244.

3) Z. B. sind die beiden grossen Episoden über Archaiologie und Pentekontaetie spätere Zuthaten und mit der ersten Fassung nicht ordentlich verschmolzen.

fasser selbst herrührenden Eintheilung in acht Bücher gegliedert, liegt ja bekanntlich in unvollendetem Zustande vor uns. Nicht bloss bricht es plötzlich im Herbst 411 v. Chr. ab und das letzte (8.) Buch trägt, wie in dem Mangel an ausgearbeiteten direkten Reden, so in nicht wenigen anderen Dingen, z. B. in doppelten Relationen, deutliche Spuren der Unfertigkeit¹⁾. Aber auch sonst sind zahlreiche Beweise dafür vorhanden, dass an das Ganze noch nicht die letzte Hand gelegt war. Nur ist diese Unfertigkeit in den verschiedenen Theilen des Werkes eine sehr verschiedene²⁾. Die Geschichte des zehnjährigen, des später sog. archidamischen Krieges (I 1—V 20), hatte Thukydides zuerst als ein in sich abgeschlossenes Ganzes behandelt, da ja der Kampf mit dem Frieden, der den Namen des Nikias trägt, beendet schien. Die ursprüngliche Fassung hat er jedoch später bei wiederholten Revisionen durch mannigfache Zusätze verschiedenen Umfangs und verschiedener Bedeutung erweitert, ohne auch nur an diese Partie die letzte Feile gelegt zu haben. Die tiefgreifendsten Umgestaltungen sind hervorgerufen durch die im Laufe des dekeleischen Krieges sich dem Historiker aufdrängende Wahrnehmung, dass nicht bloss dieser Krieg und der scheinbar in sich abgeschlossene Zug nach dem sicilischen Eiland, sondern auch der auf den Nikiasvertrag folgende bewaffnete Frieden, der alsbald auch zu neuen Zusammenstößen führte, nur wechselnde Formen und Stadien des einen grossen Kampfes bildeten. Dieselbe Erkenntniss bewog Thukydides, auch die weitere Erzählung der Ereignisse von 421—404 hinzuzufügen. Sie hat er nicht bloss nicht vollendet, sondern, mit

1) Vgl. namentlich Mewes, *Unters. üb. das 8. Buch des Thukyd.* Geschichtw. 1868 und neuerdings Holzappel im *Herm.* XXVIII p. 435 ff.

2) Die hier vorgetragene Ansicht ist im Wesentlichen von Kirchhoff in *Ber. der Berl. Ak.* 1890 p. 1106 f. formulirt; sie hatte sich mir schon längere Zeit als die richtige ergeben. Diese ganze Untersuchung wurde von Ullrich in s. *Beitr. z. Erklär. d. Thuk.* 1845 p. 65 ff. in Fluss gebracht und ist dann von Vielen, die ich nicht aufzählen mag (vgl. den Ueberblick von Herbst im *Philolog.* XL p. 271 ff.) fortgeführt, am scharfsinnigsten, aber zugleich auch am weitesten über das erreichbare Ziel hinaus von Cwiklinski, *quaest. de temp. quo Th. prior. hist. part. compos.* (1873) und im *Hermes* XII p. 23 ff. (sehr bemerkenswerth ist auch sein Aufsatz in *Abh. d. Krakauer Akad.* XVI. 1891).

Ausnahme der Darstellung der sicilischen Expedition, welche (B. VI. VII) in wohl ausgearbeitetem Zustand, auch mit einer trefflich orientirenden ethnographischen Einleitung (VI 1—6) versehen vorliegt, in durchaus unfertigem Zustande hinterlassen. Alles, was sich in dem Nachlasse von der Hand des Thukydides vorfand, Fertiges und Unfertiges, erste Fassungen, spätere Umarbeitungen, Zusätze, vorläufige flüchtige Randnotizen wurden von einem Unbekannten¹⁾ herausgegeben, den die Pietät eingreifende Umgestaltungen selbst da vorzunehmen abhielt, wo sie durch die Natur der Sache, d. h. der von Thukydides selbst begonnenen Aenderungen geboten waren. Im Wesentlichen und zumeist begnügte er sich vielmehr, ziemlich mechanisch das Vorgefundene mit einander zu verbinden. Daher erklären sich die zahlreichen Doubletten und theilweisen Widersprüche, die sich in dem Werke, wie es jetzt vorliegt, finden, am stärksten in den Einleitungskapiteln²⁾, ferner dort, wo zur Fortsetzung übergeleitet wird, und im letzten Buche. Uebrigens bringt dieser sonst so beklagenswerthe Zustand für uns den nicht zu unterschätzenden Vortheil mit sich, dass wir einen Einblick in die Werkstatt des Meisters gewinnen, der nicht müde wird, neue Kunde, später erlangte Aktenstücke und zugewachsene Einsicht nachzutragen.

Aus dieser Schilderung ergibt sich zugleich das Mass der Glaubwürdigkeit, das Thukydides verdient³⁾. Faktische An-

1) Ohne einen 'Herausgeber' ist die Möglichkeit einer Publikation überhaupt nicht vorhanden; nur dass es nicht nöthig ist, ihm eine so einschneidende Thätigkeit eines 'Redakteurs' zuzuschreiben, wie es Wilamowitz a. a. O. that.

2) Von diesem Standpunkt aus wird sich auch ein richtigeres Verständniss der ersten 23 Kapitel des 1. Buches gewinnen lassen, als bisher.

3) In jüngster Zeit hat Müller-Strübing in seiner originellen, eindringlichen und geistvollen Weise immer erneute Angriffe gegen Thukydides' Glaubwürdigkeit gerichtet; zuerst noch gemässigt in 'Aristophanes u. die histor. Kritik' (1873), dann heftiger in 'Thukyd. Forsch.' (1881), die auch zwei Interpolatoren des Thukydidestextes entdeckten, einen 'harmlosen' und einen 'blutdürstigen', und in einer Reihe von Aufsätzen, die 1883. 85. 86 (Bd. 127. 131. 133) in den Jahrb. f. Philol. erschienen. Gegen ihn wandten sich Viele, z. B. Holzapfel im Rhein. Mus. XXXVII p. 448 ff.; Herbst im Philol. XLII p. 707 ff.; Lange in Jahrb. f. Phil. 1887 p. 721 ff. und Bauer in einer bes. Schrift 'Thukyd.

gaben, die stets das Ergebniss eigenster Forschung darstellen, haben, so trübe und einseitig vielfach seine einzelnen Quellen sein mochten und mussten, Anspruch darauf, so lange für zu treffend genommen zu werden, als nicht ihre Unzulänglichkeit bestimmt nachgewiesen werden kann. Versucht ist ein solcher Nachweis schon öfters, gelungen nur in seltenen Fällen, wo das ihm zu Gebote stehende Material nicht ausreichte oder Autopsie fehlte (z. B. bei der Belagerung von Plataiai). Etwas Anderes ist es und im Grunde selbstverständlich, dass das, was Thukydides bietet, Ergänzungen, selbst wesentliche, zulässt; auch der best Informirte kann ja den Hergang zeitgenössischer Ereignisse nie vollständig überblicken. Leider sind solche Ergänzungen für uns nur noch in geringem Umfang erreichbar. Ephoros hat aus Lokalgeschichten offenbar Einiges nachgetragen¹⁾, Anderes lehren die inschriftlich erhaltenen Urkunden. Dass Th. jedoch wichtige Thatsachen absichtlich unterdrückt, hat man zwar behauptet, aber noch nie auch nur an einem einzigen sicheren Beispiele erhärtet. Das Urtheil über Handlungen und Personen, das Thukydides ausspricht oder andeutet, kann natürlich so wenig wie das irgend eines Sterblichen, der über Ereignisse seiner Zeit schreibt, Anspruch auf Infallibilität erheben: jeder ist Kind seiner Zeit und seines Volkes; er war noch dazu ein treuer Sohn seines Vaterlandes, und jedenfalls konnte auch er nicht über sich hinaus springen. Also Beeinflussung durch persönliche sympathische oder abgeneigte Stellung zu den Parteien oder einzelnen Führern innerhalb und ausserhalb Athens ist auch bei ihm nicht ausgeschlossen, vielmehr in zahlreichen Fällen bestimmt zu erkennen²⁾. Und es wäre in

und Müller-Strübing³⁾. In der That liegt — so verdienstlich und anregend viele seiner sachlichen Ausführungen sind — eine merkwürdige Verkennung des Mannes, dessen historisches Gewissen lebhafter schlug als das irgend eines Hellenen, seiner Annahme zu Grunde, Thukyd. sei in Arrangement, Motivirung, Ausmalung der Thatsachen mit vollendeter künstlerischer Freiheit verfahren, um sein Werk lehrreich zu machen, und habe so eine 'martialisch-didaktische Epopöe' zu Stande gebracht.

1) Anderes bot gelegentlich Theopompos: vgl. Kämmel in 'Comment. phil. sem. Lips.' (1874) p. 257 ff.

2) Genauer sucht jetzt seine Stellung zu den Parteien in und ausser Athen zu präcisiren Lange im Philol. N. F. VI p. 616 ff.

alle Wege — zumal bei dem unfertigen Zustand des Werkes — eine Versündigung gegen den wissenschaftlichen Geist, dem er selbst erst Bahn gebrochen hat, wollte man, wie es oft geschehen ist, alles, was er mittheilt, Auffassung und Kombination eingeschlossen, ohne weiteres als historische Wahrheit annehmen und jeder Kritik ihm gegenüber entsagen. Nicht selten giebt uns ja gerade sein eigener Bericht die Mittel zur Begründung einer abweichenden Ansicht an die Hand; und damit ist zugleich das denkbar höchste Lob für die Korrektheit der Berichterstattung im Thatsächlichen ausgesprochen.

So ist Thukydides unzweifelhaft der erste Historiker der Hellenen; er ist auf rein griechischem Boden auch der einzige, der im vollen (nicht sowohl künstlerischen, als wissenschaftlichen) Sinne auf den Namen eines grossen Historikers Anspruch erheben kann. Schon bei seinem unmittelbaren Nachfolger, den die alten Kunstrichter ihm zur Seite stellten, steigen wir von seiner Höhe ein sehr beträchtlich Theil herab.

Xenophon, Sohn des Gryllos¹⁾, spätestens 427 v. Chr. in Athen geboren, vermochte zwar mit seiner beschränkten, nüchternen und unmittelbar auf das Nützliche gerichteten Natur die philosophischen Ideen seines Jugendlehrers nicht in ihrer wirklichen Bedeutung zu erfassen, erhielt aber doch von den Lehren des verehrten Meisters für seine Lebensanschauungen und litterarischen Bestrebungen nachhaltig wirkenden Anstoss. Zunächst nahm freilich die Jugend und das angehende Mannesalter das praktische Kriegshandwerk in Anspruch. Nachweisbar als Ritter an den ionischen Kämpfen der letzten Periode des peloponnesischen Krieges, dann wieder an den Gefechten gegen die Demokraten unter den Dreissig und den Zehnmännern betheiligte, nahm er, mit der neuen Wendung der Dinge in seinem Vaterlande unzufrieden, bei Kyros d. J. Dienste und machte nach der Katastrophe von Kunaxa als einer der Führer den berühmten

1) Ueber sein Leben, das eine Reihe von oft behandelten Problemen bietet, vgl. ausser der alten Arbeit von Krüger in s. hist. philol. Stud. II p. 262 ff. und den Dissert. von Roquette, de X. vita (1884) und Hartmann, anal. Xenoph. (1887) p. 1 ff. namentlich die biographischen Ausführungen bei Nitsche, üb. d. Abfass. von X.'s Hellen. (1871) und Schwartz im Rhein. Mus. XLIV p. 163 ff.

‘Rückzug der Zehntausend’ mit. Da das Heer in Thrakien keine befriedigende Stellung finden konnte, trug er (399 v. Chr.) kein Bedenken, mit einem Theil seiner Leute in den Sold der Spartaner zu treten, unter denen er zunächst gegen die Perser in Kleinasien focht; dann aber folgte er seinem hochverehrten Gönner Agesilaos nach Hellas und verweilte in seiner Umgebung auch während der Schlacht bei Koroneia (394 v. Chr.). Dieser Anschluss an Sparta trug ihm von Seiten seiner emporierten Mitbürger sofort die Verbannung ein, von Seiten des dankbaren Gegners, in dessen Gefolge er auch die nächsten Jahre verweilte, c. 387 ein Landgut bei Skillus in Elis und hier brachte er nun die nächsten sechzehn Jahre zu, ganz der Landwirthschaft und seinen litterarischen Studien hingegeben. Erst die Folgen der Schlacht von Leuktra (371 v. Chr.) vertrieben ihn von dort, und er nahm seinen Aufenthalt in Korinth; dort verblieb er wahrscheinlich auch, nachdem die folgende Zeit, spätestens das Jahr 363¹⁾, wo die Politik Athens plötzlich zur Allianz mit Sparta umsprang, ihm die Rehabilitation in seinem Vaterland gebracht hatte.

Diese persönlichen Erlebnisse sich gegenwärtig zu halten, ist zum Verständniss der gesammten Schriftstellerei Xenophon's, auch seiner geschichtlichen, nothwendig. Sehen wir von der nur in historischem Gewande auftretenden *Kyropaideia* (s. oben S. 474) ab, so kommen hier seine beiden umfassendsten Werke, die *Anabasis* und die *Hellenika*, in Betracht²⁾.

Von ihnen will die *Anabasis* nichts anderes sein als ein Memoirenwerk, das gar nichts weiter beansprucht, als Selbsterlebtes mit allem Detail zu schildern³⁾, und ist gerade deswegen seine vollendetste Arbeit. Es war eben eine Aufgabe, die ganz

1) Schon 362 haben seine Söhne in dem attischen Heere gedient: für 369 als Jahr der Rückberufung trat Nitsche ein.

2) Eingetheilt sind sie beide von den Grammatikern in 7 Bücher; doch gab es im Alterthum von den *Hellenika* noch eine andere und rationellere Eintheilung in neun Bücher: s. Schäfer in *Jahrb. f. Philol.* 1870 p. 527 ff. und vgl. *Rhein. Mus.* XXXIV p. 334.

3) Das zeigt sich schon äusserlich darin, dass die Erzählung nicht mit der Ankunft der Zehntausend in Chrysopolis abschliesst: noch dazu bedurften die nun folgenden Vorgänge ganz besonders einer Rechtfertigung gegenüber heftigen Angriffen seiner Gegner.

der Begabung des Xenophon entsprach, und die lebendige und anschauliche Darstellung erhält nicht selten durch einen gewissen soldatischen Humor¹⁾ noch besonderen Reiz. Jedoch ist die erst in der Ruhe von Skillus²⁾ und zwar erst nach 369 vorgenommene³⁾ Arbeit offenbar zunächst geschrieben, um die Verdienste des Verfassers, die in einer anderen Monographie (wahrscheinlich der des Sophainetos) übergangen waren, in ein helles Licht zu setzen. Da uns in dem erhaltenen Parallelbericht bei Diodor⁴⁾ der Name Xenophons bei dem ganzen Rückzug überhaupt nicht begegnet, haben wir allen Grund, überall, wo es sich um seine eigenen Verdienste handelt, sehr misstrauisch zu sein⁵⁾; nicht minder mahnen persönliche Gehässigkeiten zur Vorsicht. Aber vor allem wollte der Verfasser doch sich selbst und die kyreischen Söldner rechtfertigen; zu diesem Zweck verschleiert er auch die Thatsache, dass die spartanische Regierung dem Kyros Söldner geschickt hatte. Um diese apologetische Tendenz mit besserem Erfolg treiben zu können, hat er die Anabasis nicht unter eigenem Namen, sondern als Themistogenes verkappt erscheinen lassen⁶⁾.

Dagegen treten die Hellenika als ein eigentliches Geschichtswerk auf: dieser Anspruch liegt schon in der unmittelbaren Anknüpfung an Thukydides, indem sie den peloponnesischen Krieg vom Herbst 411 v. Chr. bis zu Ende erzählen. Dann führen sie die Darstellung der hellenischen Geschichte weiter und zwar bis zur Schlacht bei Mantinea (362), umfassen also einen fast fünfzigjährigen Zeitraum. Die ganze

1) Vgl. Dürrbach a. gl. a. O. p. 366.

2) Vgl. die Schilderung Anab. V 3,4 ff.

3) Vgl. Schwartz im Rhein. Mus. XLIV p. 193.

4) XIV 19—31; über s. Quellen vgl. Volquardsen, Quell. Diod. Buch XI—XVI p. 131 f. (gegen Sophainetos als einzige Quelle s. Philol. Anzeig. 1869 p. 47); Kämmel im Philol. XXXIV p. 516 ff.; Neubert, de X. is anabasi et Diodori de Cyri exped. parte (1882); vgl. oben S. 472 Anm. 2.

5) Vgl. Dürrbach, 'l'apologie de Xénophon dans l'Anabase' in Revue des études gr. VI p. 343 ff.

6) Xen. nennt selbst (Hell. III 1,2) Themistogenes als den Verfasser. Der Unfug, der früher mit diesem Pseudonymos getrieben wurde, ist jetzt verstummt; übrigens vgl. Bauer in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1893 p. 440; Schwartz im Rhein. Mus. XLIV p. 192 f.

Zeit hatte Xenophon miterlebt, und die Mittheilung des persönlich Erlebten nimmt namentlich für die besten Jahre des Agesilaos einen ausgedehnten Platz ein und zeichnet sich zugleich durch frische Lebendigkeit der Erzählung aus. Aber auch die anderen Theile besitzen als zeitgenössische Berichte bestimmter Kreise einen nicht zu unterschätzenden Werth, und nirgends begegnet man den Unarten und Redensarten der auf Effekt schreibenden späteren griechischen Historiographen.

Von der Aufgabe, die Thukydides der politischen Historie gestellt hatte, weiss Xenophons Seele freilich nichts: die natürlichen Ursachen und den inneren Zusammenhang der Ereignisse klar zu legen, hat er überhaupt nicht versucht. Die grösste Katastrophe, von der er zu berichten hat, der jähe Sturz der spartanischen Hegemonie, wird nicht als nothwendige Folge der Art der Herrschaft begreiflich gemacht, sondern illustriert ihm nur die Nemesis der Götter, die so die frevelhafte Besetzung der Kadmeia strafen. Ebenso zeigt ein Vergleich mit Thukydides, der doch auch Kriegsgeschichte schrieb, wie sehr der staatliche Gesichtspunkt in Erzählung und Reden Xenophons zurücktritt. Im Vordergrund stehen einerseits die einzelnen Individuen und namentlich die Feldherrn: sie werden eingehend mit ihren Fehlern und Tugenden, namentlich in ihrem Benehmen gegen die Soldaten geschildert, ihre Ansprachen an die Truppen werden am häufigsten mitgetheilt. Aber auch die Staatsreden dienen nicht sowohl zur Erhellung der politischen Lage der Dinge, als zur Charakteristik der einzelnen Persönlichkeiten. Vollständig fehlt dagegen ein einigermaßen ausreichender Ueberblick über die bedeutendsten Ereignisse der Periode auch nur für die hellenische Geschichte, von der persischen, die doch so vielfach eingreift, ganz zu schweigen. Hier herrscht vielmehr die merkwürdigste Ungleichmässigkeit. Was Sparta angeht, werden selbst recht unbedeutende Feldzüge in Kleinasien und Akarnanien und peloponnesische Händel, namentlich die Thaten des Agesilaos, in grösster Breite erzählt. Von den beiden grossen Thebanern der Zeit erfahren wir dagegen nur wenig; Pelopidas wird nur einmal genannt, Epameinondas erst beim zweiten Feldzug in den Peloponnes erwähnt; selbst die inneren athenischen Verhältnisse treten im Ganzen sehr zurück. So

fehlen allerwichtigste Ereignisse ganz, z. B. die merkwürdigen Städtegründungen von Messene und Megalopolis, oder die Stiftung des zweiten attischen Seebundes, oder auch das Eingreifen von Syrakus; und selbst von dem epochemachenden Seesieg Konons bei Knidos hören wir nur ganz nebenher. Fast noch auffälliger ist bei dem Interesse, das Xenophon an allem Militärischen nimmt, dass des Iphikrates kriegsgeschichtliche Bedeutung nicht hervorgehoben wird. Gewiss hat auf diese Auswahl vielfach der persönliche, Agesilaos vergötternde, den Thebanern feindselige Standpunkt des Verfassers eingewirkt. Auch von den Anschauungen seiner Berichterstatter ist er in der Farbe und Beleuchtung vielfach abhängig, so dass es zum richtigen Verständniss seiner Angaben nöthig wird, sich die Kreise, aus denen sie stammen, vor Augen zu halten. Zu einer grossen historischen Gesamtanschauung der Entwicklung der Zeit ist er aber selber nirgends vorgedrungen¹⁾. Nicht einmal einen einheitlichen Charakter trägt seine Darstellung: vielmehr zerfällt sie sichtlich in drei verschiedene Abschnitte.

Zunächst hebt sich merklich ab der erste Theil²⁾, der den Faden der Erzählung des peloponnesischen Krieges ungefähr da aufnimmt, wo ihn Thukydides hat fallen lassen, und bis zu Ende führt (I 1,1 bis II 3,10). Hier steht Xen. deutlich unter dem beherrschenden Einfluss der Arbeit, die er fortzusetzen unternommen hat, und versucht deshalb die streng annalistische und synchronistische Anordnung des Vorbildes fest zu halten; trotzdem es ihm nicht gelingt, mancherlei chronologische Verwirrungen im Einzelnen zu vermeiden. Dagegen fehlen ganz

1) Der öfters, z. B. von Freese (über den Plan X.'s im 2. Theil s. Hellen. 1865) gemachte Versuch, durch eine bestimmte Tendenz X.'s alle Ungleichheiten und Mängel seiner Darstellung zu erklären, kann dies Urtheil nicht umstossen.

2) Niebuhr, kl. hist. u. phil. Schr. I p. 244 ff. hat auf die Eigenart dieses Theiles zuerst hingewiesen; Andere haben das aufgenommen und mancherlei Hypothesen daran geknüpft: vgl. z. B. die Einleit. Breitenbachs zu s. Ausg. der Hell. p. VI ff., auch Em. Müller, de X.'is hist. Gr. parte priore 1853. Unter den Neueren hat mit unzulänglichen Gründen zuletzt Wissmann, de genere dic. X. eo deque prior. Hellen. part. condic. (1888) darthun wollen, dass uns von diesem Theil nur ein Auszug vorliege (ähnlich schon Schenkl in Sitzungsber. d. Wiener Ak. Bd. 80 p. 632 f.).

die militärischen Belehrungen, die in den anderen Theilen der Erzählung sich so aufdringlich an die Thatsachen anhängen. Uebrigens wird hier zwar das persönlich Erlebte mit einigem Detail erzählt, sonst aber das Meiste ganz knapp und nüchtern, Manches geradezu chronikartig kurz, selbst das zum Verständniss des Zusammenhangs Nöthige fehlt zuweilen oder Begonnenes ist nicht fortgesetzt; auch die Reden bleiben entweder ganz weg oder sind nur wenig ausgeführt. Fast nur die Beschreibung des Feldherrnprocesses nach der Arginusenschlacht (I 7) zeigt grössere Ausführlichkeit; sogar eine längere ausgearbeitete Rede ist hier beigegeben: dies Stück hat offenbar die Theilnahme des Schriftstellers besonders erregt wegen der bezeichnenden Rolle, die sein geliebter Lehrer Sokrates dabei spielte. Die Hypothese jedoch¹⁾, dass in diesem ersten Abschnitte nur Thukydideische Materialien verarbeitet seien, fällt schon wegen der persönlichen Elemente zusammen, die deutlich auf Xenophon hinweisen.

Wesentlich anders ist der Haupttheil der Hellenika gehalten. Die Darstellung giebt das annalistisch-synchronistische Princip auf und behandelt unter ungefährer Berücksichtigung der Gleichzeitigkeit das sachlich Zusammengehörige auch in formalem Zusammenhang; dabei ergeht sie sich beträchtlich breiter, der Stil ist ungleich vollendeter, nicht ohne stärkere rhetorische Feilung²⁾; kunstvoll ausgearbeitete längere Reden finden sich in nicht geringer Zahl. Und zwar treten sie bereits vornehmlich als ein künstlerischer Schmuck auf und entbehren der sachlichen Begründung, die ihre Verwendung bei Thukydides be-

1) S. Breitenbach a. a. O. p. XXVI ff.

2) Die Versuche, mit Hülfe statistischer Beobachtungen über den Sprach-, namentlich den Partikelgebrauch, die Frage nach der Entstehung der einzelnen Abschnitte zu erklären, sind zahlreich. Die Anregung gab Dittenberger im Herm. XVI p. 330 ff.; fortgesetzt wurden die Untersuchungen von Sauppe in Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1882 p. 297 (über VII 2, die Episode von Phlius); Roquette a. a. O. p. 35 ff.; Hartmann, anal. X.ea (1887) p. 35 ff.; Simon, X.-Studien I (1887); II (1888). Für sichere allgemeine Schlussfolgerungen versagt auch hier, ganz abgesehen von einzelnen Uebertreibungen, dies Mittel, wenn man es allein anwenden will. Die obige Behauptung steht aber auch ohne diese Unterstützung fest.

sitzt; eine glänzende Overture bilden gleich die Reden des Theramenes und Kritias, bei denen das persönliche Interesse für den Sokratiker mitwirkte. Charakteristisch ist auch die emsige Beflissenheit, mit der der eifrige Didaktiker militärische Musterbeispiele vorführt und an ihnen praktische Kriegslehre demonstriert; und auch moralisirende Aussprüche lassen den Einfluss der sokratischen Lehre erkennen.

Bei genauerem Zusehen zerfällt jedoch auch dieser Haupttheil in zwei nach Zeit der Niederschrift, Haltung und Ton geschiedene Abschnitte¹⁾: Der vordere (also der zweite des Ganzen = II 3, 11—V 1, 35²⁾) geht bis zum Königsfrieden und muss etwa 384 niedergeschrieben sein (denn nur so lassen sich verschiedene Aeusserungen, die in diesem Stück vorkommen, begreifen). Der andere (also der dritte = V 1, 35—VII Schl.) führt bis zur Schlacht bei Mantinea und giebt einen betrübtten Epilog, in dem die Erzählung der folgenden Ereignisse abgelehnt wird; er erwähnt als letztes datirbares Ereigniss den 358/7 erfolgten Tod Alexanders von Pherai (VI 4, 37)³⁾. In dem vorderen ist alles Einzelne auf den Königsfrieden als Schlussstück angelegt, und die unerschütterte Hegemonie Spartas bildet die feste Voraussetzung aller Anschauungen; die gesammte Erzählung gipfelt in der Verherrlichung des königlichen Musterfeldherrn Agesilaos. Der zweite bildet ein in sich einheitlich komponirtes Ganzes; aber mit schwerem Druck lastet auf der Seele des Schreibenden der Niedergang der spartanischen Macht,

1) Das hat zuerst Nitsche, *üb. die Abfass. von X.'s Hellen.* (1871) gezeigt (der jedoch vermuthete, dass auch der erste Theil mit dem Mittelstück in einem Zuge geschrieben sei); die Annahme wurde von Schwartz a. a. O. bekämpft, von Friedrich in *Jahrb. f. Phil.* 1893 p. 9 ff. mit neuen Gründen gestützt. Rosenstiel, *de X. is hist. Gr. bis edita* (1882) weist darauf hin, dass die wörtliche Deckung mit dem 'Agesilaos' sich auf das Mittelstück (III—V 1) beschränke; nur knüpft er an diese richtige Observation falsche Hypothesen.

2) Der Endpunkt wird gewöhnlich mit V 1, 36 angenommen; passender ist der Einschnitt nach dem ersten Satz von V 1, 35; von den Worten *Λακεδαιμονίους μὲν δὴ πτλ.*, die eine Rekapitulation bieten, geht Alles in unzerreissbarem Zusammenhang weiter.

3) Dass X. hier bereits schriftlich fixirte Ueberlieferung vorfand, zeigt v. Stern, *X.'s Hell. u. die böotische Geschichtschr.* (1887) aus V 4, 7 unter Ausmalung weiterer kühner Hypothesen.

und die Rettung von Hellas wird nun ausschliesslich von gegenseitiger Unterstützung Athens an der Spitze der Seemacht und Spartas als Führer der Landmacht erhofft.

Mit der Erkenntniss der Verschiedenheit dieser drei Theile wird man sich aber begnügen müssen; alle weiteren Vermuthungen, die man aufgestellt hat, um diesen Thatbestand auszumalen, entbehren der sicheren Grundlage, selbst die von allen plausibelste einer gesonderten ursprünglichen Publikation der beiden ersten Theile. Sicher ist nicht bloss zwischen dem zweiten und dritten Theil ein glatter Zusammenschluss hergestellt; auch zwischen den beiden ersten Theilen ist eine Verbindung gegeben, die freilich nicht ganz ohne Unebenheiten vor sich geht¹⁾. Es steht also der einfachsten Annahme, dass Xenophon in verschiedenen Zeiträumen an diesem grossen historischen Werke geschrieben und selber Alles zusammen veröffentlicht hat, nichts im Wege. Vielmehr zeigt der Epilog, dass das Ganze von Xenophon als beendet angesehen wurde, und der Hypothese einer späteren Ausgabe 'aus dem Nachlass' des Xenophon ist damit jede zuverlässige Basis entzogen. Auch darf man auf ähnliche Verschiedenheiten in anderen xenophontischen Werken, z. B. auch in der Anabasis hinweisen, die nichtsdestoweniger sicher als ein Ganzes veröffentlicht wurde.

Noch weniger lässt sich die neuerdings eine Zeit lang mit Energie vertretene Theorie²⁾ begründen, es läge uns nur ein Auszug aus den Hellenika vor; wohl aber hat das Werk manche Interpolationen erfahren und namentlich der erste Theil nicht wenige (historisch nicht werthlose) Zusätze erhalten³⁾.

Da die Geschichtswerke der drei grossen Historiker uns vollständig erhalten sind, schien eine eingehendere Besprechung

1) Ich meine die Partie II 2,24—II 3,11, über die vgl. Breitenbach p. XLIV f.

2) Nach Campe (1856), Κυπριανός (1858), Jungclaussen (1862) namentlich von Dittrich-Fabricius in Jahrb. f. Philol. 1866 p. 455 ff. und Grosser ebd. p. 721 ff.; 1867 p. 737 ff.; 1872 p. 723 ff. und 507 f. vertreten; zurückgewiesen von Breitenbach im Rhein. Mus. XXVII p. 497 ff., Vollbrecht, de X. is Hellen. in epitomam non red. (1874), Lübbert, de amnestia a. 403 (1881) u. A.

3) Vgl. Unger in Sitzungsber. d. Bayr. Ak. 1882 p. 231 ff.; Beloch im Philolog. XLIII p. 261 ff.; Kruse, üb. die Interpol. in X.'s Hell. (1887).

unumgänglich. Um so mehr wird Zurückhaltung geboten sein gegenüber den anderen griechischen Geschichtschreibern, deren Schriften nicht auf uns gekommen und nur aus vereinzelt Bruchstücken und gelegentlichen Benutzungen bei den Späteren einigermaßen rekonstruirbar sind. Für uns kommen hier in Betracht nur die primären, d. h. die, welche im Wesentlichen Zeitgeschichte schrieben, wenn sie auch öfters etwas weiter ausholten. Aus ihrer immer noch grossen Zahl ragen an Bedeutung hervor Theopompos, Duris, Phylarchos; endlich die Sikelioten Philistos und Timaios.

Von ihnen hat den grössten Ruhm Theopompos aus Chios¹⁾ erlangt; wie er von den alten Kunstrichtern unmittelbar neben die drei Klassiker gestellt wird²⁾, haben ihn auch die Neueren³⁾ als einen Historiker von weitem Blick und unbestechlicher Wahrheitsliebe gepriesen, der auf Grund fester politischer Grundsätze überall scharf und rücksichtslos seine Ansicht ausspreche. Bei genauerem Zusehen dürfte das Bild des Mannes, soweit es aus den nicht ganz wenigen Bruchstücken und aus den Beurtheilungen mehrerer Alten, die seine Werke genau kannten, in einiger Klarheit uns entgegentritt, doch eine etwas andere Gestalt gewinnen.

Schon früh wegen der lakonischen Gesinnung seines Vaters Damosistratos aus Chios vertrieben, erlangte er erst als Fünf- undvierzigjähriger um 336 v. Chr. auf Verwendung Alexanders die Rückkehr in seine Heimath, aber auch jetzt noch keine Ruhe. Mit heftigen Beschwerden über seinen Gegner Theo-

1) Fragmentsammlungen in der Monographie von Wichers (1829) wie bei Müller FHG I p. 258 ff.; IV p. 643 ff. Neuere specielle Besprechungen von Riese, 'der Historiker Th.' in Jahrb. f. Phil. 1870 p. 673 ff.; Hachtmann, de Thi vita et script. (1872); Bünger, Theopompea (1874); Dellios, zur Kritik des Geschichtschr. Th. (1880); Hirzel, 'zur Charakteristik Th.'s' im Rhein. Mus. XLVII p. 359 ff.; Rohde ebd. XLVIII p. 110 ff.; ausserdem vgl. Blass, att. Bereds. II² p. 400 ff. und Kaibel, Stil u. Text von Arist. 'ΑΣ. πολ. p. 109. 167 ff.

2) Vgl. Cicero, Brut. § 66; Dion. Hal., an Pompei. c. 6 p. 782 ff.; Dio Chrys. XVIII 10; Quintil. X 1,4 u. A.

3) Nach dem Vorgang Böckh's, Staatsh. d. Ath. I² p. 404; z. B. nennt ihn Riese einen Historiker im grossen Stil und stellt ihn neben Thukydidēs, wie Praxiteles neben Phidias.

kritos wendete er sich in ausführlichen Schreiben an seinen mächtigen Gönner und musste gleich nach dessen Tode abermals in der Fremde umherirren, kam dabei auch nach Aegypten, fand aber nirgends eine bleibende Stätte¹⁾. Diese Unruhe seines äusseren Lebens ist wie ein Abbild seines leidenschaftlichen Temperaments. Aber es waren keineswegs politische Interessen, die ihn bewegten; wir wissen nicht einmal, ob er sich je an der praktischen Staatsverwaltung betheiligt hat²⁾. Das bedeutende Vermögen, das er ererbte, setzte ihn in den Stand, die ganze Bildung der Zeit sich anzueignen, d. h. nach den damaligen Anschauungen vor allem sich in die Schule des Isokrates zu begeben und seine ganze Musse den Studien zu widmen. Unersättlicher Ehrgeiz trieb ihn, als Wanderredner überall in hellenischen Landen umherzupilgern: es gebe keinen bedeutenderen griechischen Platz, rühmte er sich selbst, an dem er nicht ein dauerndes Andenken seiner Meisterschaft hinterlassen habe, und dass er mit dem Enkomion auf den verstorbenen karischen König Maussolos den Preis errungen, ist auch anderweit bezeugt. Die nämliche Ruhmbegierde trieb ihn zu einer bisher unerhörten Rastlosigkeit in schriftstellerischer Produktion: auf 20 000 Zeilen beliefen sich, wie er im Prooimion der

1) Sein Todesjahr ist unbekannt; da er aber c. 380 geboren sein muss, könnte der Ausdruck des Photios (der in Bibl. p. 120, 19 einzige biographische Quelle ist), er sei zum König Ptolemaios geflohen, allenfalls wörtlich genommen werden; wir erhielten dann das Jahr 306 als den frühesten Termin seiner Flucht nach Aegypten. Wahrscheinlich ist dies aber nicht, da man naturgemäss die Flucht in die Periode des lamischen Krieges setzt (s. Gutschmid, kl. Schr. I p. 26 n. 2, auch unten p. 539 n. 1).

2) Dass er sich in Chios nach seiner Rückkehr gleich in die Politik hineingeworfen, wie gewöhnlich angenommen wird, folgt keineswegs mit Sicherheit aus der einem Litterarhistoriker entnommenen Notiz bei Strabo XIV p. 645, dass ihm der durch seinen boshaften Witz hochberühmte Theokritos ἀνεπολιτεύσατο (aus derselben Quelle indirekt offenbar auch Suid. Θεόκριτος; unter Bewahrung desselben Ausdrucks); das Ganze wird lediglich auf die litterarisch bekannten Invektiven (vgl. Athen. VI p. 230^f) zurückgehen, die wohl nur aus persönlicher oder litterarischer Verfeindang stammen. Denn mit Beginn der Gelehrsamkeit setzt auch sofort der Gelehrtenhader ein: vgl. z. B. die Feindschaft zwischen Theopomp und Anaximenes (Paus. VI 18, 5).

Philippika der Welt verkündete, seine epideiktischen Reden, auf 150 000 seine geschichtlichen Werke; und natürlich übertraf — wie er wiederum selbst geräuschvoll hervorhob — was er hier geleistet, alles bisher Dagewesene.

Nicht ohne Misstrauen können wir den historischen Arbeiten eines solchen Mannes entgegentreten. Zwei Schriften kommen in Betracht, die früher geschriebenen 12 Bücher starken Ἑλληνικά und das erst nach 324 herausgegebene¹⁾ Hauptwerk Φιλιππικά, das bis zu der enormen Summe von 58 Büchern gesteigert war. In den Hellenika gab auch er eine Fortsetzung des Thukydidēs, die jedoch nur bis zur Seeschlacht bei Knidos reichte²⁾; doch lässt sich auf Grund der sehr spärlichen Bruchstücke nicht viel mehr erkennen, als dass er hier die persönliche Ehrenhaftigkeit des Lysandros und Agesilaos rühmlich hervorgehoben hatte³⁾. Verhältnissmässig zahlreich sind die Reste der viel benutzten und noch von Photios fast vollständig⁴⁾ gelesenen Philippika⁵⁾.

1) Dies Datum steht durch die Frg. 108 und 334 fest, in denen die athenischen Haussuchungen von 324 (s. Schäfer, Demosth. III p. 292 n. 1) und die Bestattung des berühmten indischen Hundes Alexanders erwähnt werden; aber nicht die geringste Spur führt noch später in der Zeit herab. Ganz abenteuerlich ist daher die wiederholt ausgesprochene, nur auf die vermeintlich untrüglichen sprachlichen Indicien begründete Annahme, Th. habe noch die Zeit des Eumenes mit beschrieben und seine Darstellung sei bei den Späteren benutzt: so nahm (nach theilweisem Vorgang von Riese p. 676) Bünger, Theopompea p. 66 für Plutarchs Eumenes, für Diodor (unter noch weiterer Ausdehnung) Stern in Comm. in hon. Studem. p. 147 an. Ueberhaupt handelte es sich ja an jenen zwei Stellen gewiss nur um nebenher gemachte Anmerkungen, nicht um zusammenhängende Erzählung der Alexanderzeit: dass die fortlaufende Darstellung mit dem Tode Philipps abschliesst, ist direkt und indirekt nachweisbar.

2) Dieser durch Diodor XIII 42 und XIV 84 direkt bezeugte Endtermin wird durch die Erwägungen von Bauer in histor. Zeitschr. n. F. Bd. XXIX p. 249 n. 1 nicht erschüttert.

3) Die ungefähre Disposition des Stoffes auf die Bücher giebt Riese a. a. O. p. 675 n. 4; die Benutzung des Werkes in einzelnen Partien des plutarchischen Agesilaos und Lysandros und des Agesilaos von Nēpos steht sicher; fraglicher ist die Verwendung bei Diodor.

4) Nur fünf Bücher waren schon früh verloren gegangen: vgl. Rhein. Mus. XLVI p. 350 f. Das zwölfte Buch, das ein antiker Gelehrter

Sie behandelten die Regierungszeit des Philippos, dessen Thaten den durchlaufenden Faden bildeten, ergingen sich jedoch in so zahlreichen und umfangreichen Exkursen, dass ein Auszug der lediglich auf Philipp bezüglichen Erzählungen, die der dritte makedonische König dieses Namens veranstalten liess, sich auf den Umfang von nur 16 Büchern beschränkte. Theils hatte Theopomp in die frühere Geschichte zurückgegriffen, z. B. im 10. Buche sämtliche älteren athenischen Volksführer einer Besprechung unterzogen, oder im 12.—18. die früheren Kriege der Perser gegen Kypros, Phönikien und Aegypten von 377 v. Chr. an eingehend erzählt, oder die gleichzeitigen Ereignisse in anderen hellenischen Ländern dargestellt, wie in Buch 39—41 die in Sicilien von dem Beginn der Tyrannis des ersten Dionysios bis zum definitiven Sturz des zweiten. Vor allem aber hatte Theopomp ein ganzes Füllhorn ethnographisch-geographischer Gelehrsamkeit ausgegossen, indem er über Stamm- und Städtegründungen, über Gesetze, Sitten und Gebräuche barbarischer und hellenischer Völker, die er im Laufe der Geschichte, namentlich bei den Eroberungszügen Philipps zu erwähnen hatte, über eigenthümliche Bodenprodukte oder historische Besonderheiten der einzelnen Landschaften, wie über Naturmerkwürdigkeiten aller Art mit ausgesprochener Vorliebe sich verbreitete; auch war im 8. Buche ein ganzes Bündel von Wundern und Wundermännern zusammengebracht, wie die Weissagungen des Pherekydes, der Schlaf des Epimenides u. s. f. Eben hier hatte er auch, um zu beweisen, dass er 'besser als Herodot und Ktesias und Hellanikos und Die von indischen Dingen berichtet haben', frei erfundene Geschichten zu erzählen wisse, das berühmte phantastische Märchen von dem meropischen Lande mitgetheilt, das, jenseits des Okeanos gelegen, mit all seinen

gleichfalls als verloren bezeichnet hatte, stand Photios noch zu Gebote, der ein ausführliches Inhaltsverzeichnis von ihm entwirft.

5) Einen Ueberblick über das Ganze entwirft, soweit die Fragmente es erlauben, Müller FHG I p. LXX ff. Benutzt ist das Werk unzweifelhaft in den Partien über Philipp von Trogus (Justin) worden (vgl. oben p. 115); auch ist der Abschnitt über die athenischen Staatsmänner viel von Plutarch herangezogen: vgl. Busolt, gr. Gesch. II p. 408, 409 n. 1, 437, 450 n. 1, 456 n. 1, 492, 508. Schwieriger ist es, den Antheil, der ihm bei Diodor zukommt, abzugrenzen.

Herrlichkeiten und Seltsamkeiten das goldene Zeitalter auf Erden verwirklichte. So bot Theopomp einen schon durch seine bunte Mannigfaltigkeit überraschenden Inhalt, nur darauf gerichtet, durch diesen Reichthum den Leser immer aufs Neue zu fesseln, aber gegenüber all diesen bedenklichen Sagen und Dingen von kritischen Skrupeln nicht geplagt.

Nun versichert er freilich mit grosser Emphase, er habe keine Mühe und kein Geld gescheut, um all das zusammenzubringen, und habe auch viele Begebenheiten miterlebt und mit den bedeutendsten Staatsmännern, Strategen und Weltweisen persönlich verkehrt. Und wer will leugnen, dass seines Werkes Hauptwerth darin liegt, dass es in seinem Grundstock Zeitgeschichte bietet? Auch ist politische Voreingenommenheit für eine bestimmte Partei, wie die Neueren öfters angenommen haben, oder für hervorragende Personen nicht nachweisbar. Eher lässt sich eine gewisse Neigung zur Opposition gegen herrschende Anschauungen erkennen, wie er die Grossthaten der Athener, welche sie selbst mit vollstem Munde priesen, sogar die Marathonschlacht, herabzusetzen suchte. Aber — was schlimmer ist — gerade seine anerkannte Hauptstärke steht in vollem Gegensatz zu dem Wesen wahrer Historie. Eins — sagt ein alter Kunstrichter, der Theopomp im hohen Masse anerkennt¹⁾ — eins zeichnet ihn vor allen älteren und jüngeren Historikern aus, dass er nämlich die verborgenen Beweggründe der Handlungen bis in die innerste Seele hinein erforscht und unter der scheinbaren Tugend die geheime Schlechtigkeit enthüllt, gleichwie ein Todtenrichter der Unterwelt. Das muss uns als ein sehr bedenkliches Lob gelten, zumal bei einem Manne, dem politische Erfahrung ebenso abging wie militärische²⁾, mit einem Wort, bei einem Manne, der Gelehrter und nur Gelehrter war. Vorweg ist noch mehr als bei Xenophon — das lehren auch die Bruchstücke mit hinlänglicher Deutlichkeit — alles Interesse auf die einzelnen leitenden Personen geworfen: diese selbst werden aber nicht als Staatsmänner oder Feldherrn gewürdigt, sondern als Privatleute nach den Vorzügen

1) Dionys. a. a. O.

2) Ueber die Politik s. oben; über seine militärische Unkenntniss vgl. Plutarch, Moral. p. 803^b.

oder Schwächen bürgerlicher Moral. Gewiss war in jener Zeit das Privatleben der Meisten von den Lastern der Civilisation nicht frei: aber mit dem Tadel privater Lüderlichkeit und Schwelgerei ist ein historisches Urtheil doch ebenso wenig gegeben als mit dem Lobe privater Rechtlichkeit oder Mässigkeit, und so fehlt zu einer vollen Charakteristik der auftretenden Helden viel, ja das Beste. Soweit unsere Kunde reicht, nirgend begegnen wir einer aus der Tiefe geschöpften Beurtheilung von Personen oder Verhältnissen; wir hören immer und immer wieder nur den polternden Sittenrichter oder, wenn wir seinen Ton schärfer bezeichnen wollen, in der Mehrzahl der Fälle den anschuldigenden Advokaten¹⁾. Und ganzen Stadtgemeinden und Völkerstämmen geht es nicht besser: die von ihnen entworfenen Sittenbilder sind fast stets schwarz in schwarz gemalt. Wir finden auch hier durchaus nur den Redner wieder; sein heisses Blut treibt ihn zu den heftigsten Invektiven und selbst im Wortschatz greift er weit über den Kreis der sonst in der gebildeten Rede und gar in der ernsthaften Historie üblichen Ausdrücke hinaus. Insofern ist er von seinem Lehrer Isokrates ebenso verschieden wie von seinem Mitschüler Ephoros. Aber der ächte Isokrateer dokumentirt sich wie in vielen Stilgrundsätzen, so namentlich in der moralisirenden Lehrhaftigkeit, die sich ohne eigentlich philosophische Bildung²⁾ auf dem so beliebten Boden allgemeiner Wahrheiten bewegt. Aller Orten werden über Gerechtigkeit, Frömmigkeit und die anderen Tugenden viele und schöne Reden gehalten, die dem Rhetor Dionysios ungemein gefallen haben. Gerade das entsprach dem Geschmacke der Zeit, der neben der pikanten Würze, für die ja reichlich gesorgt war, auch seine moralischen Gemeinplätze verlangte.

Uebrigens können wir über die Schreibart Theopomps selbst nicht eigentlich urtheilen; nur das sehen wir noch hinlänglich, dass im Gegensatz zu der ephorischen Langweiligkeit eine sehr

1) Diesen Zug Theopomps zuerst in das richtige Licht gestellt zu haben, ist das Verdienst Rohde's a. a. O., der auch darauf hinweist, dass bereits einige unbefangene Alte ebenso urtheilten.

2) Bezeichnend ist seine scharfe Opposition gegen den Philosophen Platon (bei Arrhian, Epict. II 17,5).

aufgeregte und künstlich gesteigerte Lebhaftigkeit geherrscht haben muss: alle Mittel der eben ausgebildeten Redekunst bis zu den gewaltsamsten Figuren und Wortspielen oder den entbehrlichsten Vergleichen sind in geräuschvolle Bewegung gesetzt, und den in Fülle sich überstürzenden Schilderungen fehlt jedes Mass¹⁾. Ob auf die Dauer die selbst aus den paar Fragmenten auffällig hervortretende Einförmigkeit nicht schliesslich ebenso ermüdend wirkte, als die Langweiligkeit des Ephoros, bleibe dahingestellt.

Also auf den Namen eines 'Historikers im grossen Stil' kann dieser Mann gewiss keinen Anspruch erheben; aber ein origineller Schriftsteller war er allerdings, und das damalige Publikum wird im stolzen Bewusstsein, wie herrlich weit man es gebracht, seinen Redestrom bewundert haben. So geht es aber, wenn der Historiker auf den Effekt zu arbeiten anfängt: nicht lange dauerte es, da bedurfte der verwöhnte Gaumen neuer Reizmittel, und Theopompos wurde ebenso sehr wie Ephoros übertrumpft von dem Samier Duris²⁾.

Duris³⁾, um 340 v. Chr. geboren, genoss in seiner Jugend den Unterricht des Theophrastos und erlangte in seinem späteren Leben, sicher erst nach 301, die Tyrannis über seine

1) Vgl. die Beispiele bei Blass p. 425; auf diese schriftstellerische Eigenthümlichkeit geht wohl auch der vermeintliche Ausspruch des Isokrates zurück, Th. 'bedürfe des Zügels'.

2) Das Urtheil, das Duris selbst über diese beiden nach seiner Meinung so unvollkommenen Vorgänger ausspricht, steht bei Phot. p. 120^a, 42 ff.

3) Fragmentsammlungen in Hüllemann's Monographie (1841; vgl. Gent's epistula ad Hullem. 1842 und Eckertz, de D. S. 1842) und bei Müller FHG II p. 466 ff. Neuerdings ist die Abhängigkeit Diodors von Duris untersucht in den Diss. von Haake (1874), Roesiger (1874), Rössler (1876) und von Adams in Jahrb. f. Phil. 1887 p. 370 ff.; die Benutzung bei Plutarch von Schubert im IX. Spptb. d. Jahrb. f. Phil. (1878; 'die Quellen Pl. im Eumen., Demetr., Pyrrh.') und in s. Gesch. d. Pyrrh. (1894). Beiträge zur Charakteristik des Historikers gaben Droysen im Herm. XI p. 458 ff., Roesiger, die Bedeutung der Tyche bei den späteren Histor. (1880) p. 6 n. 20, 20 ff.; Schubert, Gesch. des Agathokl. p. 13 ff.; Gesch. d. Pyrrhos p. 13 ff.; Adams a. a. O. p. 370 ff. Gegen die Annahme Ed. Meyer's, dass auf ihn die bei Diodor, Curtius, Justin vorliegende Vulgata über Alexander zurückgehe, erklärt sich Kärst in Jahresb. d. A.-W. LVIII p. 342 f.

Vaterstadt. Das sind die zwei wichtigsten Thatsachen seines Lebens, die uns bekannt sind: die naheliegende Voraussetzung, dass seine eigene politische Thätigkeit in günstiger Weise auf seine historische Schriftstellerei eingewirkt habe, bestätigt sich leider nicht. Um so deutlicher zeigt sich der Einfluss der peripatetischen Schule, und zwar nicht bloss in seinen verschiedenen Schriften litterar- und kunsthistorischen Inhalts, sondern auch in seinen Geschichtswerken, von denen uns zwei etwas genauer bekannt sind. Das sind einmal die *ἱστορίαι* (auch als *Ἑλληνικά, Μακεδονικά* citirt), die mit 370 beginnen und sicher bis zur Schlacht bei Korupedion (281) gehen, wohl mit diesem geeigneten Endpunkt schliessen und den inhaltsreichen Zeitraum von neunzig Jahren griechisch-makedonischer Geschichte in ungef. 28 Büchern behandeln; und zum andern die Geschichte des Syrakusaners Agathokles († 289 v. Chr.), dessen ausgiebige Benutzung bei Diodor B. XIX. XX feststeht (s. oben S. 101).

Im Vorwort seiner *ἱστορίαι* (Frg. 1) hat Duris an seinen Vorgängern Kritik geübt und an den beiden berühmtesten aus der Periode der ausgebildeten Kunstprosa zweierlei vermisst, was er also seinerseits zu bieten sich bewusst war, *μίμησις* und *ἡδονή*, d. h. dramatische Anschaulichkeit und Amusement. Er selbst ist somit der Erste, bei dem das Vorbild der Tragödie auf die Geschichtschreibung tiefgreifenden Einfluss gewann¹⁾. Schon äusserlich tritt das auch in seinen philologischen Studien bewiesene Interesse für die Bühne dadurch hervor, dass von Schauspielern und Schauspielerthum viel die Rede ist und er seine Vergleiche gern dem scenischen Gebiete entnimmt. Als guter Theaterregisseur lässt er es sich sodann angelegen sein, die einzelnen in dem geschichtlichen Drama auftretenden Figuren mit einem der Situation angemessenen Kostüm auszustatten: von der Kleidung sprechen allein zehn der spärlichen Bruchstücke, die erhalten sind. Vor allem kommt es ihm aber natürlich darauf an, dass bei der Darstellung der geschichtlichen Begebenheiten volle Wirkung auf die Empfindung der Leser ausgeübt werde; und er bedauert von diesem Standpunkt aus, dass die Geschichtschreibung hinter den wirklichen Geschehnissen

1) Vgl. über diesen in der damaligen Zeit liegenden Zug Roesiger a. a. O. p. 5.

nothwendig zurückbleiben müsse, weil sie das gleichzeitig Geschehene nicht gleichzeitig, sondern nur hinter einander darbieten und so nicht den gleichen Eindruck auf das Gemüth der Leser hervorbringen könne¹⁾. Ueberall pulsirt ein buntes Leben: die leicht ermüdende Erzählung militärischer Aktionen wird mit den erlesensten Kriegslisten ausgestattet, alle Augenblicke blasen die Fanfaren. Ueberraschende Peripetien des Schicksals, aufregende Verfolgungen und selbst wahrhaft theatrale Szenen werden mit üppiger Phantasie vorgeführt: ein Prachtstück in dieser Art bildet die Rückkehr des siegreichen Alkibiades nach der so lange gemissenen Vaterstadt (Frg. 64).

Höchst anschauliche, gleichsam unmittelbar aus dem Leben gegriffene Bilder bieten auch die überall eingestreuten Anekdoten: pikanter Klatsch herrscht hier vor. Namentlich der eine der Hauptmotoren 'dieses Weltgetriebes', die Liebe, wird sehr stark in Bewegung gesetzt: selbst Penelope hat mit all ihren Freiern Specialverhältnisse, und erotische Händel haben nicht bloss den peloponnesischen, sondern auch den phokischen Krieg zum Ausbruch gebracht. Damit ist denn zugleich für das Amusement des Lesers gesorgt. Ein blumenreicher, aufgeputzter Stil sucht seine erschlafften Nerven zu reizen. Daneben schmücken sententiöse Dichterstellen die Erzählung, bald den handelnden Personen in den Mund gelegt, bald nur von dem Autor selbst citirt, gelegentlich auch erläutert.

Noch nach zwei Richtungen äussert sich bei dem Historiker der Einfluss der peripatetischen Schule, die ihrerseits ja nur die in weiten Kreisen herrschenden Neigungen am konsequentesten ausbildete. Unbegreifliche Vorgänge sucht er durch psychologische Erwägungen dem Verständniss nahe zu bringen: leider sind nur diese seelischen Observationen meist recht platter Natur²⁾. Und auch in seine Geschichtswerke nahm er gelehrte Erklärungen von Sprüchwörtern und Redensarten auf und griff namentlich gern auf Mythen und deren eingehende Behandlung zurück.

Nicht alles, was dieses farbenreiche Mosaik bietet, ist schlechthin unbrauchbar; es ist doch eben zu einem guten Theil

1) Diodor XX 43 an einer sicher aus Duris stammenden Stelle.

2) Vgl. Roesiger p. 21.

Zeitgeschichte, die von einem Manne, der Vieles erfahren konnte, vortragen wird; und so führen selbst die massenhaften Anekdoten zum Theil wirklich lehrreich in den Geist der Zeit hinein. Aber die Detailmalerei und das ganze Arrangement musste ja vielfach lediglich ein Erzeugniss der eigenen Einbildungskraft sein: es lässt sich sogar wiederholt die Schablone erkennen, nach der gearbeitet ist; gewisse Kunstmittel sind mit deutlicher Vorliebe bis zur Einförmigkeit verwandt. Und wer stets etwas Neues, Ergötzliches oder Ergreifendes sagen wollte, sah sich nothwendig auf Erfindung angewiesen: sagt doch selbst Plutarch, der kein rigoroser Kritiker war (Perikl. 28), Duris halte sich selbst da, wo ein besonderes Interesse zu lügen fehle, gewohnheitsmässig nicht an die Wahrheit.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass Duris' Schreiberei Beifall fand, und sicher greift in der griechischen Geschichtschreibung, bei der die künstlerische Formung des Stoffes zu allen Zeiten eine grosse Rolle gespielt hat, jetzt immer mehr die Tendenz Platz, die Stimmungen hervorrufen und zum Gefühl reden will. Als ein Hauptrepräsentant möge hier noch ein Zeitgenosse des Staatsmanns Aratos, Phylarchos¹⁾, angeführt werden, der etwa für das halbe Jahrhundert, das nach dem Tode des Pyrrhos verfloß²⁾ (genauer wohl 272—220 v. Chr.), in 28 Büchern *ἱστορίαι* die Geschichte der griechischen Welt darstellte. Er war ein stark patriotisch empfindender Hellene, ganz von nationalem, aber nicht beschränktem, sondern panhellenischem Enthusiasmus durchglüht; und die warme Leidenschaftlichkeit und Emphase, mit der er schreibt, gewinnt ihm auch unser Interesse, obgleich er als begeisterter Verehrer des Kleomenes über dessen Gegner, insbesondere Aratos, ein recht hartes Urtheil fällt und dadurch den ganzen Zorn des in diesem Falle

1) Fragmentsammlungen in den Monographien von Lucht (1836) und Brückner (1839), wie bei Müller FHG I p. 334 ff.; IV p. 645. Die Benutzung seiner Darstellung bei Plutarch (im Arat, Agis, Kleomen.) und Trogus hat Lucht a. a. O. erwiesen; für Plutarch genauer Schömann in s. Ausg. von Agis u. Kleomen. p. 21 ff.; Klatt, Forsch. z. Gesch. d. ach. Bundes (1877) p. 6 ff. und die Quellenuntersuchungen von Goltz (1883) und F. F. Schulz (1886). Sonst vgl. Müller, prol. p. LXXVII ff.

2) Er schrieb also wohl im Anschluss an das bedeutende, freilich ganz anders geartete Werk des Hieronymos (s. unten).

gleichfalls befangenen, ja noch stärker befangenen Achäers Polybios auf sein Haupt beschworen hat¹⁾. Sehen wir aber von dem politischen Gegensatz der Beiden ab, so trifft Polybios einen Kernpunkt des Phylarchischen Wesens, wenn er ihm 'weibisches Gebahren' vorwirft. Er meint damit die thränenfeuchte Rührseligkeit, auf welche die pathetische, mit allen Mitteln der Tragödie arbeitende Schreibweise des Phylarchos besonders häufig hinausläuft. In der That hat er auch gerade den Frauenzimmern in seiner Geschichte einen grossen Platz eingeräumt. Die sonst bei ihm erkennbaren Züge, eine Fülle spannender und lustiger Anekdoten und eine unendliche Reihe von Exkursen und Digressionen, sind ja die typischen; höchstens ist in dem zweiten Zug ein Non plus ultra von Masslosigkeit zu konstatiren. Phylarchos ist zugleich der jüngste in dieser Reihe, von dem eine bedeutende und weitausgedehnte Beeinflussung der Späteren nachweisbar ist: wie Plutarch in den einschlägigen Biographien, hat auch Trogus sich in hohem Masse von ihm abhängig gemacht, so dass wir ihn bei Justin noch besser als in den spärlichen Bruchstücken studiren können.

So bleiben nur die zwei bedeutendsten der sicilischen Historiker zu besprechen. Freilich bei dem Syrakusaner Philistos († 357) können wir kaum mehr als beklagen, dass mit seinem Werke, dem einzigen geschichtlichen, das sich Alexander d. Gr. neben den besten tragischen und lyrischen Dichtungen nach Oberasien schicken liess, eine ächt historische Leistung untergegangen zu sein scheint²⁾. Ein kriegskundiger Feldherr, der schon als Jüngling die athenische Katastrophe in seiner Vaterstadt mit eigenen Augen gesehen, selbst an den vielbewegten Geschicken des syrakusanischen Grossstaates zur Zeit erst des älteren, dann noch des jüngeren Dionysios thätigen Antheil genommen hatte, wird die Geschichte seines Vater-

1) Vgl. Polyb. II 56—63.

2) Vgl. Müller FHG I p. 185 ff.; IV p. 625 und proleg. p. XLV ff. Versuche, seine Spuren bei Späteren nachzuweisen, machen Philippi, de Phil. etc. Plut. in Nici. auct. (1874) und Stern im Pforzh. Progr. von 1876 für Diodor XII 82—XIII 33. Sonst vgl. Körber, de Philisto (1874) und Rühl in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 128 f.

3) Plutarch, Alex. K. 8.

landes (*Σικελικά*), die er in sieben Büchern von den Anfängen bis auf die Zeit seiner Jugend brachte, und später in sechs weiteren ganz der Darstellung der zeitgenössischen Ereignisse unter den beiden Tyrannen widmete, mit militärischer und politischer Einsicht geschrieben haben. Man mag ihn also, obwohl er gegenüber von Mythen und Vorzeichen in Träumen und sonst sich nicht ablehnend verhalten hat, mit Thukydides vergleichen, den er auch stilistisch imitirt zu haben scheint. Auch mag ja (durch Timaios vermittelt) in Plutarch's Nikias und zu Diodor Manches aus ihm gelangt sein: die paar armeligen Fragmente (zu einem guten Theil nur von ihm erwähnte Städtenamen enthaltend) gestatten nicht, solchen Träumen nachzuhängen.

Die ganze Speciallitteratur der Sikelioten, schon vor Philistos durch den Syrakusaner Antiochos begonnen, nach ihm von Athanis, Kallias und Antandros, die auch Syrakusaner waren, fortgeleitet, fasste in einem grossen Hauptwerke Timaios aus Tauromenion zusammen. Von ihm kann man wieder sprechen und muss es, da Polybios ihn, der noch zu seiner Zeit im grössten Ansehen stand, ja einen ihm unbedingt ergebenen Leserkreis besass, zur besonderen Zielscheibe seiner Kritik gemacht hat, die zwar bei ihm gewisse Eigenarten der rhetorisierenden Historiker scharf erfasste, aber doch von Einseitigkeit und Härte nicht frei war.

Timaios¹⁾, um 340 v. Chr. als Sohn des Gründers von Tauromenion, Andromachos, geboren, betheiligte sich zunächst lebhaft an den politischen Kämpfen seiner Zeit, erst als Parteigänger Timoleons, dann als Gegner des Agathokles, wurde 317 von Letzterem verbannt und ging nach Athen. Damit war er aus der praktischen Politik herausgeschleudert und ausschliesslich auf gelehrte Studien hingewiesen, zu denen die rhetorische Schulung eines Isokrateers, Philiskos, den Grund gelegt hatte. In Athen behielt er bis zu seinem Ende (er starb hochbetagt 256 v. Chr.) seinen Wohnsitz²⁾; nur hat er

1) Eine mit reichem gelehrten Apparat ausgestattete Besprechung des Mannes steht jetzt bei Susemihl, *Gesch. d. alex. Litt.* I p. 563 ff.

2) Die Annahme Müller's I p. L, dass er in seinen alten Tagen wieder nach Sicilien zurückgekehrt sei, ist falsch: vgl. Columba, de

zum Zweck seiner Forschungen ausgedehnte Reisen gemacht. Unter dem Titel *Ἱστορίαι*¹⁾ schrieb er die Geschichte der Hellenen im Westen (Sicilien und Italien), von den ältesten Zeiten anhebend und in 33 Büchern bis 320 hinabgelangend, dann in 5 Büchern die Geschichte des Agathokles ausführlich behandelnd. Später veröffentlichte er noch einen Anhang über die Jahre 288—264, speciell über die Kämpfe des Pyrrhos in Unteritalien und Sicilien²⁾.

Mit Beschaffung des Materials hat er es sich nicht leicht gemacht, sondern in grossem Umfang die vorhandene Speciallitteratur und auch inschriftliche Urkunden bis auf Proxenoiisten herab³⁾ ausgenutzt und auf Reisen eingehende Nachforschungen angestellt; dass er, um das Leben der Ligurer, Kelten und Iberer kennen zu lernen, keine Mühe und keine Kosten gescheut, erkennt selbst Polybios (XII 28) an. Er hatte nämlich seine Untersuchung auch auf das geographische, ethnographische und mythographische Gebiet ausgedehnt und hat für die Kunde des Westens, nicht bloss der Westhellenen und Westphönikier, sondern auch der einheimischen Völker, mit denen jene in Beziehungen traten, bis auf deren Ursprünge zurück eine epochemachende Bedeutung gewonnen. Und da aus ihm Lykophron, das unter dem Namen des Aristoteles gehende Wunderbüchlein, Diodor im 5. Buche und viele Andere ihre Mittheilungen schöpften, ist auch für uns möglich, die von ihm wie in einem grossen Thesaurus zusammengetragenen Schätze weit über die zufälligen Erwähnungen in den erhal-

Timaei historici vita in 'Rivista di filol.' XV (1887) p. 953 ff.; Schubert, Gesch. d. Agath. p. 6.

1) Bei Suid. *Τίμαιος* sind sie nach einer Vermuthung Gutschmid's bei Flach, Hesych. Mil. p. 212 als *Ἱταλικά καὶ Σικελικά, ἐν βιβλίοις <λ> η'* bezeichnet.

2) Die Fragmente gesammelt bei Göller, de situ etc. Syrac. (1818) p. 177 ff. und Müller FHG I p. 193 ff.; IV p. 640 f. Die Anordnung ist hier aber verfehlt; geändert, aber nicht viel gebessert von Kothe, de Timaei vita et scr. (1874) und Jahrb. f. Phil. 1888 p. 815 ff.; im Wesentlichen überzeugend umgestaltet von Beloch in Jahrb. f. Phil. 1881 p. 697 ff.

3) Vgl. Polyb. XII 10,4 und 11,2 (vgl. Wilamowitz, Arist. u. Ath. I p. 306 n. 24).

tenen Fragmenten hinaus zu überblicken¹⁾. Ungemeine Sorgfalt hatte er auch den chronologischen Feststellungen zugewandt: die verschiedenen Stadtären verglich er mit einander, die Bedeutung der Olympionikenliste erkannte er zuerst und verhalf durch seine Autorität der Olympiadenrechnung zur allgemeinen Geltung (s. oben S. 129); die Chronologie der Geschichte der westlichen Mittelmeerländer schuf er von Grund aus und orientirte sie nach dem neugefestigten System der mutterländischen Geschichte.

Damit ist dem Werke des Timaios der Stempel einer gelehrten Arbeit aufgeprägt. Und in dem ungezügelten Eifer, alle möglichen Materialien, auch geringfügige und fast werthlose, zusammenzubringen, der ihm den Spottnamen einer alten Sammelvettel (γρασολλέκτηρια) eintrug, äussert sich gerade, wie bei der analogen Thätigkeit der Peripatetiker, die Kindheit der wissenschaftlichen Forschung, der das Sammeln Selbstzweck wird. Aber ein Büchergelehrter (βιβλιακός, wie ihn Polybios spöttisch nennt) ist er ja erst infolge seines oben erwähnten Schicksals geworden; dass er von Haus aus doch etwas anders war, spricht sich vernehmlich aus in seinem energischen Tyrannenhass, seiner patriotischen Theilnahme für die Sicilier und ihre Freunde und seiner heftigen Verurtheilung ihrer Feinde, wie der Athener. Das Wesen seiner Geschichtschreibung erfasst man aber völliger, wenn man sich klar macht, wie der Rhetor überall hervortritt, im Guten und Schlechten, nicht bloss im Stil, der sich durch Schmuck und Fülle des Ausdrucks hervor-
thut, jedoch schon zur Gesuchtheit neigt.

Dass der rhetorische Gesichtspunkt die ganze Darstellung beherrscht, zeigt sich gleich äusserlich darin, dass er den einzelnen Büchern Prooimia vorzuschicken pflegt. Nachdem im 4. Jahrhundert Büchereintheilung üblich geworden war, galt es jetzt, diese Sitte künstlerisch auszubauen und jedes einzelne Buch als eine in sich bis zu einem gewissen Grade abgeschlossene Einheit zu gestalten. Auch lässt sich wohl schon

4) Ueber Lykophron vgl. Günther, de ea quae inter Timaei et Lycophri interc. rat. (1889); über Ps.-Arist. π. Σαυμασ. ἀκουσμ. und Diodor nach Anderen Müllenhoff, deutsch. Alterthumsk. I p. 426 ff.; über das Ganze Geffken, Tim. Geogr. des Westens (1892).

bei ihm in einigen Ansätzen ein Streben erkennen, in angemessenen Abständen, und zwar mit einer gewissen Symmetrie, Zusammenfassungen mehrerer Bücher zu bilden, das sich dann gleich in des Polybios' Hexaden und später bei anderen Historikern wiederholt. Häufig und ausgedehnt waren auch die Reden, die er Staatsmännern und Feldherrn in den Mund legte: sie haben Polybios (XII 25^k) weidlich geärgert; und läugnen lässt es sich nicht, dass sie von moralischen Gemeinplätzen und langen Auseinandersetzungen über nicht zur Sache gehörige Dinge wimmelten, was wir noch mehr als an der von Polybios zerpfückten Demegorie des Hermokrates erweisen können an den drei grossen Reden, die Diodoros (gegen seine Gewohnheit) XIII 20—32 und XIV 65—69 einschleibt, d. h. aus Timaios entlehnt¹⁾. Aecht rhetorisch sind auch, weil es die eigene Autorität zu erhöhen dient, die bei ihm so häufigen und leidenschaftlichen Ausfälle gegen Philistos, Aristoteles und alle seine Vorgänger (sie trugen ihm den Spitznamen ἐπιτιμαίος ein). Rhetorisch ist die Masslosigkeit, welche die Sitte der Lob- und Tadelreden aus der Schule in die Geschichtschreibung überträgt; z. B. hatte Timaios den Timoleon panegyrisch verherrlicht, den Agathokles aufs ärgste geschmäht. Mit vielen rhetorisirenden Historikern gemeinsam ist ihm auch die Vorliebe für Sagen und Fabeleien, die er in unerhörter Fülle zusammenzutrug und völlig verkehrt in Geschichte umdeutete, nicht selten unter Anwendung einer gewagten Etymologie; einem Zuge der Zeit, der dann bei Peripatetikern und Alexandrinern wiederkehrt, entsprach auch das gesteigerte Interesse für wunderbare Naturerscheinungen aller Art, mit deren Sammlung er an die Spitze der sog. Paradoxographen tritt. Nicht ohne Analogie, aber bei ihm doch in besonderem Grade ausgebildet, ist eine eigenthümliche deisidaimonische Anschauungsweise. Ein geheimnissvoller Zusammenhang alles dessen, was geschieht, wird angenommen und auf das planvolle Wirken des Schicksals zurückgeführt: dem Historiker erwuchs daraus die Aufgabe, das δαιμόνιον in seinem stillen Walten zu erkennen und nachzuweisen. Mit fanatischem Eifer stürzte sich also Timaios nicht

1) S. den Beweis von Bachof in Jahrb. f. Phil. 1884 p. 445 ff.

bloss auf eigentliche Wahrsagungen und Orakelsprüche, um deren buchstäbliches Eintreffen darzulegen, sondern ging auch darauf aus, Vorzeichen und Träume zu deuten, in denen Winke über die Zukunft gegeben zu sein schienen und zwischen den auf einander folgenden Ereignissen eine Beziehung zu finden, die das göttliche Weltregiment erkennen liess. So ereilt jeden Frevler gegen die Götter mit Sicherheit die Strafe, und zwar besteht dabei, wie er 'sinnig' herausbrachte, zu der Art der Verschuldung ein nahes Verhältniss. Agathokles z. B. hatte die Tempelschätze des Aiolos und Hephaistos geplündert; alsbald zerstreut der Windgott seine Flotte, und der schon Sterbende wird auf den Scheiterhaufen gelegt und unterliegt so dem Hephaistos¹⁾. Oder Ereignisse, die in einem merkwürdigen inneren Bezug zu einander stehen, fallen auch äusserlich zusammen: an demselben Tage, da der grosse tragische Dichter Euripides starb, wurde Dionysios, der wahre Tragödien ins Leben rief, geboren. Dabei ist noch bemerkenswerth, dass derartige Synchronismen²⁾ meistens selbst nur auf Konstruktion beruhen, indem Timaios im Anschluss an volksthümliche Anschauungen mehrere Ereignisse, die eine sachliche Verwandtschaft besaßen, auch zeitlich verband. Solche Gleichzeitigkeiten dienen dann wieder, die planvoll ordnende Hand des Schicksals augenfällig hervortreten zu lassen. Das bekannteste Beispiel ist die Annahme, dass die beiden grossen Rivalen, deren Zusammenstoss Timaios schon lange drohend am politischen Horizonte stehen und in seinen alten Tagen sich wirklich vollziehen sah, Rom und Karthago, in demselben Jahre gegründet seien.

Alle diese Dinge muss man im Gedächtniss halten, wenn man die auf Timaios zurückgehenden Nachrichten richtig verwerthen will: aber dem Manne selbst wird man erst gerecht, wenn man die Grösse der That erwägt, die Geschichte der westlichen Mittelmeerländer als eine Gesamtheit mit weitem Blick zu umspannen, vielfach erst den Rohstoff zu beschaffen, dann in diese Massen Zusammenhang und feste chronologische Ordnung zu bringen. Die Zeitgenossen und Nachfolger haben

1) Beispiele hat Roesiger, de Duride Samio p. 29 ff. zusammengestellt.

2) S. Mendelssohn in 'acta soc. Ritsch.' II p. 161 ff.

dieser imposanten wissenschaftlichen Leistung ihre bewundernde Anerkennung nicht versagt; die späteren Universalhistoriker, Trogus und Diodoros, und die Biographen, Plutarchos und Nepos, haben sie durch intensive Benutzung indirekt bethätigt. So ist, ganz abgesehen von der besprochenen Ausbreitung seiner geographisch-ethnographischen Angaben, was wir von der Geschichte Siciliens bis zur Zeit des Pyrrhos erfahren, fast durchweg ihm entnommen; für die Geschichte Unteritaliens wiederum einschliesslich der pyrrhischen Periode bildet er eine der hervorragendsten Quellen¹⁾.

c) Historisch-antiquarische Lokalschriftstellerei.

Neben der grossen historischen Litteratur geht — wie es dem Sondergellüste der Hellenen entspricht — eine mächtig entwickelte Lokalschriftstellerei von Anfang bis Ende einher. Sie setzt alsbald nach Beginn der ionischen Prosa ein und begleitet in wechselnden Formen die ganze Entwicklung der Historiographie in ihrer klassischen Zeit, an deren Ende sie, wie in Ephoros' Universalhistorie, so insbesondere in den Aristotelischen Politien zusammengefasst und in diesen zuerst wissenschaftlich voll verwerthet wird; dann lebt sie in der hellenistischen Periode zu einer Nachblüte auf und findet für uns in der grossen periegetischen Kompilation des Pausanias ihren zweiten Abschluss. Aber ausser diesem Pausanias ist aus einer geradezu unübersehbaren Fülle von Speciallitteratur nichts in direkter Ueberlieferung auf uns gekommen: kleine Trümmer finden sich in geographischen und grammatischen Kompilationen, Scholien und Lexicis versprengt, und die Hoffnung, dass in einigem Umfange es möglich sei, die einzelnen

1) Eine zusammenfassende Erörterung bietet jetzt Reuss im Philol. XLV p. 245 ff., wo Timaios' Verhältniss zu Plutarch's Timoleon, Diodor's sicilischer Erzählung in B. XI—XVI und seiner Behandlung des phokischen Krieges (XVI 23 ff.), sowie zu Dionys. Halik. VII 3 ff. (Gesch. des Aristodemos) erörtert wird. Ueber Trogus vgl. namentlich Enmann, Quell. d. Trog. f. griech. u. sicil. Gesch. (1880). Für die Geschichte des Agathokles und Pyrrhos ist auf die Monographien von Schubert (1887 u. 1894) zu verweisen. Alles aufzuzählen, ist unmöglich, Vieles zudem noch nicht erledigt.

Gestalten wieder zu beleben, ist aufzugeben¹⁾. Doch kommt es hier noch weniger als sonst auf die zufälligen Namen an; wichtig ist aber, einmal die Ausbreitung und Bedeutung dieser Lokallitteratur im allgemeinen sich klar zu machen²⁾ und die Hauptbahnen, in denen sie sich bewegt hat, zu erkennen. Es sind in der That höchst werthvolle Elemente, die auf dem Wege der Lokaltradition sich erhalten haben; namentlich für die Anfänge eigentlich geschichtlicher Ueberlieferung steckt hier manches Brauchbare, das freilich richtig zu bestimmen und zu verwerthen eine schwierige und bisher nur in wenigen Tastversuchen behandelte Aufgabe bildet³⁾.

Die Lokalchronik hat sich an gewisse fortlaufende Listen und Verzeichnisse (*ἀναγραφαί*) lokaler Natur angelehnt, die, vom achten Jahrhundert an beginnend, überhaupt den ersten festen Kern rein geschichtlicher Kunde bilden⁴⁾; vor allen kommen hier die Listen der Jahresbeamten in Betracht, wie die der Ephoren (von 755 an) in Sparta, die der Archonten (von 682 an) in Athen und ähnliche in den meisten griechischen Staaten. Diesen Namenslisten sind allmählich kurze Notizen beigeschrieben worden, die über wichtigste äussere Ereignisse, Kriege, Belagerungen, Verträge, Aussendungen von Kolonien Auskunft gaben; auch Aufnahme neuer Kulte, Stiftung grosser Heiligthümer, glänzende Festfeiern wurden vermerkt; endlich notirte man auch — wie es in solchen Chroniken üblich ist — auffallende Naturerscheinungen u. dgl. Aus solchen chronikalischen Aufzeichnungen sind im fünften Jahrhundert die mit

1) Wenn etwas, so lehrt dies einleuchtend der scharfsinnige Versuch von Kalkmann, Pausanias der Perieget 1886.

2) Sehr nützlich ist der Ueberblick bei Wilamowitz, Arist. u. Ath. II p. 21 ff.

3) Mit Wärme hat darauf neuerdings Wilamowitz hingewiesen a. a. O. II p. 33.

4) Ueber die Bedeutung dieser *ἀναγραφαί* hat namentlich Gutschmid, kl. Schr. I p. 538 ff. und IV p. 1 ff. (früher nur theilweise gedruckt) gehandelt. Die Olympionikenliste (von 776 an) spielt in dieser Zeit noch keine Rolle; wie es mit den verschiedenen Königslisten steht, hat Gutschmid genauer zu zeigen begonnen. Betreffs des Anfangsjahres der Ephorenliste vgl. Meyer, Forsch. I p. 247, und für die attische Archontenliste Gelzer in 'hist. u. phil. Aufs. für E. Curtius' p. 67 ff.

ionischem Namen ὄροι, d. h. Jahrbücher, genannten Schriften erwachsen¹⁾. Als Repräsentant dieser Horographen mag Charon von Lampsakos²⁾ gelten, dessen Chronik mit Anlehnung an die Liste der heimischen Prytanen geschrieben war. Alle diese Chroniken begannen selbstverständlich mit den mythischen Anfängen, insbesondere den Gründungssagen der Stadt, d. h. sie ergänzten die gleichzeitigen, an Beamtenlisten anknüpfenden Aufzeichnungen nach oben durch Aufnahme der Sagen Geschichte.

So waren die ionischen Jahrbücher wohl alle bereits edirt, als am Ende des Jahrhunderts der Lesbier Hellanikos nicht bloss die von Lesbos, sondern auch die von den beiden hervorragenden festländischen Städten Argos und Athen herausgab. Namentlich ist seine Atthis³⁾ bekannt. Seit Beginn der Archontenliste datirte er hier nach den Archonten, früher nach Regierungsjahren der Könige, behandelte die Sagenzeit sehr breit, die historische sehr kurz, wie die Disposition und die bekannte Aeusserung des Thukydides über die Pentekontaetie lehren. Den Athenern selbst ist litterarisch ihre Chronik dann erst vom vierten Jahrhundert an durch eine längere Reihe von sog. Atthidographen⁴⁾ bearbeitet worden; ja, der letzte und uns bei weitem bekannteste, der mit seinem 17 Bücher starken Werk⁵⁾ eine unübertreffbare Autorität errang, der warme und einflussreiche Patriot Philochoros, ragt noch tief in das dritte Jahrhundert herab (starb bald nach dem chremonideischen Krieg = 261). Die Beschaffenheit wie der Werth dieser Atthiden ist neuerdings durch Aristoteles' athenische Politie in helles Licht gesetzt. Wir sehen unter Beibehaltung der annalistischen

1) Vgl. Stiehle im Philol. VIII p. 395 ff.

2) Fragmente ges. bei Müller FHG I p. 32 ff.; vgl. Neumann, de Ch. (1880).

3) Vgl. Niese im Herm. XXIII p. 81 ff.; die von ihm gegebene Königsliste (vgl. Kirchhoff im Herm. VIII p. 184 ff.; Frick, Beitr. z. gr. Chron. [1880] p. 5 ff., und über die Rekonstruktion von Schäfer, gr. Quell. 4 p. 19 Niese a. a. O. p. 85 n. 4) ist noch nicht mit Sicherheit wiederhergestellt.

4) Die Fragmente sind von Müller I p. 359 ff. zusammengestellt; vgl. jetzt Wilamowitz, Ar. u. Ath. I p. 286 ff.

5) Ueber den Plan des Werkes vgl. Böckh, kl. Schr. V p. 397 ff.

Form ¹⁾ und des Charakters der städtischen Chronik neben den politischen und verfassungsgeschichtlichen Mittheilungen auch zahlreiche auf den Gottesdienst bezügliche: und es kann in diesem Zusammenhang kein Zufall sein, dass mehrere dieser Chronisten priesterliche Exegeten waren ²⁾, sodass in Athen die Sorge für das heilige Recht jedenfalls als wesentlicher Faktor bei Abfassung solcher Jahrbücher mitgewirkt haben wird. Bedeutsamer noch ist, dass viele Notizen durch ihre Beschaffenheit beweisen, dass sie auf alte gleichzeitige Aufzeichnungen chronikalischer Art zurückgehen, dass also auch hier der literarischen Veröffentlichung und Bearbeitung eine lange schriftliche Uebung vorausliegt.

Neben diesen eigentlichen Chroniken gab es nun aber Lokalarchäologien aller Art, in denen mancherlei volksthümliche oder an thatsächlich Gegebenes anknüpfende Elemente sich fanden; an bestimmte Oertlichkeiten angelehnte oder in bestimmten Geschlechtern fortgepflanzte Ueberlieferungen; Orakel, die Eindruck gemacht hatten und mit Erläuterung versehen sich erhielten; interessante Aufschriften auf öffentlichen Denkmälern; sprichwörtliche Redensarten, gewöhnlich in kurzen Versen, mit einer sie motivirenden Geschichte; ätiologische Erzählungen aller Art, die dienen sollten, bestimmte Kulte und Riten auf ihren Ursprung zurückzuführen, u. s. w.

Diese Lokallitteratur nutzte dann der grosse Sammler Ephoros in weitem Umfang aus ³⁾. Aber gleichzeitig mit ihm hat sie für seine Zwecke Aristoteles in seinem Riesenwerk, den 'Politien' ⁴⁾, das 158 griechische und einige nichtgriechische Verfassungen darstellte, verwerthet. Das hatte sich ja auch bisher vermuthen lassen, ist aber jetzt durch den wieder aufgefundenen 'Staat der Athener' ⁵⁾ direkt erwiesen. Die grosse

1) Voraus ging immer der Name des Archonten im Nominativ; dann folgte die Mittheilung ἐπὶ τούτου κτλ.; vgl. Usener in Jahrb. f. Phil. 1871 p. 312.

2) Vgl. Köhler im Herm. XXVI p. 45 Anm. 6; Wilamowitz, Ar. u. Ath. I p. 280.

3) S. oben S. 417.

4) Die Fragmente bei Rose, Arist. pseudep. p. 406 ff.

5) Um die Schrift hat sich bereits eine fast unübersehbare Litteratur angesetzt, über die Ueberblick geben die Berichte von P. Meyer

Bedeutung dieses Fundes beruht überhaupt, wenn wir von den nicht wenigen positiven Einzelheiten, die wir neu gelernt haben, einmal absehen wollen, in erster Linie darauf, dass er uns eine konkrete Vorstellung von dem gegeben hat, was Aristoteles mit seinen Politien leisten wollte und wie er es geleistet hat. Das Buch gliedert sich in zwei Abschnitte, einen ausgeführten Ueberblick über die Entwicklung der Verfassung bis Ende des 5. Jahrhunderts und eine systematische Schilderung der bestehenden Verfassung. Genial ist der hier zum ersten Mal gewagte Versuch einer Verfassungsgeschichte; aber neben dem grossartigen Gedanken, das geschichtliche Werden einer Verfassung im Zusammenhang mit der sonstigen Entwicklung des Staates und aus seinen eigenen Institutionen heraus zu begreifen, und neben seiner in einzelnen Theilen glänzenden Ausführung steht unlängbar die Thatsache, dass auch dieser grosse Politiker sich von den Anschauungen seiner Zeit nicht los zu machen gewusst hat und so zu einer richtigen Auffassung von dem Wesen der perikleischen Politie nicht vorgedrungen ist. Und zum Andern ist wichtig der Einblick, den man nun in das Material gewinnt, aus dem die geschichtliche Darstellung herausgearbeitet ist. Den Grundstock lieferte die attische Chronik, und Analoges muss nun für die anderen Politien angenommen werden. Sehr interessant ist aber die Erkenntniss, dass Aristoteles ferner neben den grossen Historikern (Herodot und Thukydides) und den solonischen Gedichten, deren hohe Bedeutung er sehr richtig schätzte, auch die bedenklichsten politischen Flugschriften herangezogen hat, namentlich ein sehr stark gefärbtes Pamphlet, das in die Zeit des Kritias und Theramenes gehört, sicher aber weder von dem einen, noch dem anderen herrührt¹⁾. Damit sind zugleich Wegweiser gegeben, die uns zum richtigen Verständniss der direkten und indirekten Reste der anderen Politien des Aristoteles führen können.

In sehr umfassendem Grade ist nämlich dieses grosse

in Zeitschr. f. Gymn.-Wes. 1892 p. 144 ff., 1893 p. 566 ff. Es kann nicht dieses Ortes sein, die zahlreichen Kontroversen, die sich an das Schriftchen anknüpfen, zu skizziren oder Stellung zu ihnen zu nehmen.

1) Für Kritias trat Dümmler ein im Herm. XXVII p. 260, für Theramenes Wilamowitz, Arist. u. Ath. I p. 165.

Sammelwerk des Aristoteles wie von den unmittelbar folgenden Gelehrten generationen, so bis tief in die römische Kaiserzeit ausgenutzt worden: auch für die Erkenntniß des Grades der Abhängigkeit ist jetzt erst feste Norm geboten. So hat sich z. B. herausgestellt, dass die unter dem Namen des Herakleides überlieferten Excerpte von Notizen über 43 Politien kaum etwas Anderes darstellen, als Auszüge aus dem Werk des Aristoteles selbst¹⁾. Natürlich hatte vor allem in peripatetischen Kreisen die vom Meister begonnene staatswissenschaftliche Arbeit Fortsetzung gefunden: und auch von den Studien eines Theophrastos u. A. lässt sich noch Manches in den antiquarischen und historischen Monographien Plutarchs, bei Athenaios u. A. wiederfinden²⁾, und ebenso ist bei diesen zu erkennen, dass die volkstümlichen Ueberlieferungen der einzelnen Landschaften aufgesucht wurden.

Wenn schon bei Aristoteles und Theophrast gerade die Gründungslegenden (*κτισεις*) besonders eifrig gesammelt sind, so wurde das Interesse der gelehrten Dichterkreise von dem tonangebenden Führer Kallimachos gleichfalls auf den jungfräulichen und dankbaren Stoff gelenkt, den die Ortssagen boten. Und noch von einer dritten Seite her wurde den lokalen Ueberlieferungen erneute Aufmerksamkeit zugewandt, von den Periegeten, die ausser dem, was für sie ja die Hauptsache war, der Beschreibung der bedeutendsten Monumente und sonstigen Sehenswürdigkeiten, doch auch eine Fülle von örtlichen Legenden, Sagen, Ueberlieferungen aller Art boten³⁾. Die Zusammenhänge, die hier bestehen, springen in die Augen auch ohne weitere Ausführungen, die übrigens nicht ohne Interesse wären, nur nicht dieses Ortes sind. Die litterarischen Folgen liegen uns ja bei den Späteren greifbar vor, obschon es gegenwärtig vielfach unmöglich fällt, sie auf bestimmte Namen zurückzuführen. Nur um zu exemplificiren, sei hervorgehoben, dass der ge-

1) Herausg. von Schneidewin 1847 und bei Müller FHG II p. 197 ff.; vgl. Holzinger im Philol. N. F. IV p. 436 ff., VI p. 58 ff.

2) Vgl. Dümmler, 'zu den hist. Arb. der ält. Peripat.' im Rhein. Mus. XLII p. 179 ff.

3) Vgl. z. B. 'Stadt Athen im Alt.' I p. 34 f.; Gurlitt, über Pausanias p. 144 f.

lehrteste aller Periegeten, Polemon, eine ganze Reihe von Gründungsgeschichten schrieb (*κτίσεις τῶν ἐν Φωκίδι πόλεων, κτίσεις τῶν ἐν Πόντῳ πόλεων κτλ.*), andererseits Apollonios Rhodios auch eine *Λέσβου κτίσις* dichtete; dass ferner grosse Epen zusammenhängende Bearbeitung landschaftlicher Ueberlieferungen brachten, wie des Rhianos *Μεσσηνιακά, Ἀχαιικά, Ἑλλιακά* u. s. w.; dass aus peripatetischen Kreisen heraus sogar eine Neubelebung der alten Chronikenschreiberei erfolgte: ich erinnere an des Eresiers Phantias Buch *περὶ πρυτάνεων Ἐρεσίων*, des Samiers Duris *ἄροι Σαμίων*, des Kyzikeners Neanthes *ἄροι Κυζικηνῶν*. Und so viel immer Dichter und Gelehrte von Erfindung, Ausschmückung, Umdeutung hinzubrachten, es war schliesslich doch auch ein Stück fast vergessener heimischer Ueberlieferung, das, freilich zeitgemäss hergerichtet, in Kurs gebracht wurde. Gerade weil in der grossen Litteratur sonst die litterarische Herrschaft Athens alles andere Hellenische, mit Ausnahme Spartas, ganz in den Hintergrund gedrängt hat, mussten diese Nebenzweige der Schriftstellerei und Dichtung, wenigstens kurz berührt werden.

Natürlich hat es daneben an eigentlichen Specialgeschichten¹⁾, die bis auf die Gegenwart herabführten, nicht gefehlt; wie Nymphis in 13 Büchern seiner Vaterstadt Herakleia Geschichte bis 246 v. Chr. erzählte, oder zur Zeit des Polybios Zenon von Rhodos die Geschichte seiner Heimath und so fort. Doch scheinen auch sie alle nach alter Sitte bis in die früheste Vergangenheit zurückgegriffen zu haben.

d) Inschriften und Münzen; sonstige Monumente.

Die Bedeutung von Inschriften und Münzen für die Erforschung der griechischen Geschichte wurde bereits in dem allgemeinen Theil (S. 58 f. und S. 248 ff.; ferner S. 271 ff.) genügend hervorgehoben²⁾.

1) In diese Reihe gehört wohl auch die achäische Specialgeschichte, deren Benutzung bei Pausan. VII 7,5—16,10 vorliegt: s. Leipz. Stud. X p. 271 ff.

2) Auch die bedeutendste Litteratur ist dort angeführt; natürlich wächst hier unausgesetzt Neues nach, z. B. haben die neusten Ausgrabungen in Delphi über die delphische Amphiktionie zur Zeit Philipps wichtige Aufschlüsse gegeben (s. Bull. Corr. Hell. XVII p. 617).

In Anknüpfung an das gegen Schluss des letzten Abschnittes Ausgeführte mag hier noch speciell darauf hingewiesen werden, dass alle die kleinen staatlichen Sonderexistenzen der Hellenen im Mutterland wie im Kolonialgebiet uns aus den Inschriften, zuweilen auch aus den Münzen in ihrer Eigenart und Mannigfaltigkeit sehr viel bestimmter und lebendiger entgegenreten, als in der Litteratur. Mit Recht ist man deshalb gegenwärtig bemüht, die eine Zeit lang durch O. Müller angeregte, dann ganz ausser Uebung gekommene monographische Behandlung einzelner Städte und Inseln mit intensiver Benutzung gerade des epigraphischen und numismatischen Materials neu aufzunehmen und zu vertiefen¹⁾.

Sehr werthvolle Ergebnisse sind von der epigraphischen und numismatischen Einzelarbeit auf dem Gebiete der Wirthschaftsgeschichte zu erwarten²⁾, für die in der Litteratur sich so auffallend selten bestimmte und brauchbare Angaben finden: nur dass von einer wissenschaftlichen Ausnutzung des vorliegenden Materials gerade nach dieser Seite hin dermalen noch gar wenig zu vermelden ist.

Um gelegentlich geäusserte Bedenken zu beschwichtigen, füge ich noch Eins hinzu: eine ganz andere Frage ist es, wie viel von den so durch die antiquarische Forschung gewonnenen kleinen Zügen und von all dem statistischen Detail schliesslich in einer zusammenfassenden historischen Darstellung Verwendung finden soll: das bleibt lediglich Sache des historischen Taktes; etwa ebenso sehr, wie die richtige Auswahl aus der Fülle litterarisch bezeugter Einzelnotizen über z. Th. recht untergeordnete Nachbarfehden u. s. f.

Das 'vorgeschichtliche' Hellas ist in der Litteratur fast verschwunden: während der zwei letzten Decennien ist es in

1) Namentlich kleinasiatischen Städten oder Inseln ist der dankenswerthe Eifer bis jetzt zu Gute gekommen: z. B. Schumacher, de rep. Rhod. (1886); Lenschau, de reb. Priensens. (1889); Gäbler, Erythrä (1892); Clerc, de rebus Thyatirenorum (1893); ausserdem Schöffler, de Deli rebus (1889); Pridik, de Cei rebus (1892); Jacobs, Thasiaca (1893); oder direkt mit der Inschriftensammlung verbunden Patton and Hicks, inscr. of Kos (1891) u. a.

2) Vgl. Busolt in 'Rundschau' im Novemberheft 1893.

seinen Kunst- und Handwerkserzeugnissen, Monumenten und Anlagen wiedererstanden: neben der Blosslegung zahlreicher Kuppelgräber an den verschiedensten Orten von Hellas sind vor allen Dingen die von Schliemann begonnenen Ausgrabungen in Mykene, Tiryns und Troja, auch in Orchomenos, ferner die Aufdeckungen auf den Inseln Rhodos, Kypros und Kreta von massgebender Bedeutung geworden. Wir sind jetzt bereits so weit gekommen, zwei auf einander folgende älteste Kulturschichten von einander trennen zu können, eine eigentlich prähistorische, der 'Steinzeit' im Wesentlichen entsprechende, oder die nach der zuerst bekannt gewordenen Hauptfundstätte bezeichnete 'trojanische' Kultur und die sogenannte 'mykenische'. Es zeigt sich nun, dass wenigstens die zweite ¹⁾ in der Litteratur doch keineswegs ganz unbezeugt geblieben ist: vielmehr, wie in der Erinnerung der Griechen jenes heroische Zeitalter fortlebte, weisen auch in den homerischen Gedichten gar mancherlei Schilderungen zurück auf die Eigenthümlichkeiten der früheren Kultur.

Eine ursprünglich (wie bei den Ueberblicken über die orientalischen Specialgeschichten) auch hier beabsichtigte Aufzählung der wichtigsten Ausgrabungen und der an sie anknüpfenden Publikationen scheint gegenwärtig doch entbehrt werden zu können, nachdem in nicht weniger als drei allgemein verbreiteten Geschichtswerken, denen von Busolt Bd. I ²⁾, Ed. Meyer Bd. II und Beloch Bd. I im letzten Jahre mehr oder minder ausgiebige Zusammenstellungen gegeben sind ²⁾. Doch schreiten die Ausgrabungen ja immer fort und haben inzwischen schon wieder manches Unerwartete gebracht. Wie die Thätigkeit der archäologischen Hetairie in Mykene jüngst plötzlich wieder sehr

1) Auf die 'trojanische' Kultur wollen manche das bekannte Zeugnis des Thukyd. I 8 über die karischen Gräber auf Delos beziehen: ich trage starke Bedenken; jedenfalls ist zur Zeit irgend ein Schluss über die ethnographische Zugehörigkeit der Träger dieser Kultur ganz unmöglich, während die griechische Nationalität der 'mykenischen' Leute mir völlig gesichert scheint.

2) Sehr brauchbar, weil das Wichtigste heraushebend, ist die Orientirung bei Meyer p. 121; 128 f.; ausserdem s. Busolt I ² p. 3—5; 712 und für Troja p. 134 f. Auch über die wichtigsten Versuche, die Funde historisch zu verwerthen, ist an diesen Stellen berichtet.

bedeutende Erfolge davongetragen hat¹⁾, so sind bei der Trockenlegung des Kopais-Sees durch französische Ingenieure die merkwürdigen Deichbauten der alten Minyer zum Vorschein gekommen²⁾, und die nach Schliemanns Tod, aber auf seine Kosten fortgesetzten Aufräumungen in Troja haben nun unter Dörpfelds kundiger Leitung wirklich die homerische Pergamos aufgedeckt, aber überraschender Weise nicht, wo man sie bisher suchte, sondern wesentlich höher, nämlich in der sechsten Schicht von unten, wo man sie freilich nach gewissen Anzeichen schon längst hätte suchen sollen³⁾.

2. Neuere Bearbeitungen.

Die grossen Hauptwerke von Thirlwall und Grote, von Duncker und Curtius sind oben (S. 38 f.; 51 f.) in dem einleitenden Ueberblick über die neueren Bearbeitungen der alten Geschichte bereits eingehend gewürdigt worden. Dort wurde zuletzt auch der beiden neusten Bücher von Busolt und Holm gedacht. Von ihnen hat jenes inzwischen (1893) eine vollständige Erneuerung seines ersten Bandes erfahren, diesem wurde ein vierter Band hinzugefügt, in dem die Darstellung vom Tode Alexanders bis zur Schlacht bei Aktium herabgeführt ist. An der Berechtigung, in einer griechischen Geschichte die Zeit 'der Könige und der Bünde', wie hier die Periode genannt ist, hinzuzufügen und so auch die Geschichte der Diadochenreiche einzuschliessen, darf man zweifeln. Es ist das ja bei dem Verfasser eine begreifliche Konsequenz der im 3. Bande erfolgten Aufnahme Alexanders; aber nothwendig muss oder müsste zum Verständniss der Entwicklungen übergegriffen werden in Kreise, die

1) Vgl. Τσοῦντας, Μυκῆναι καὶ Μυκηναῖος πολιτισμὸς (1893), wo manche neue Zeichnungen gegeben sind, p. 8 n. 1 auch einige Notizen über die Litteratur.

2) Vgl. Bull. de Corr. hell. XVI p. 121 ff.; XVII p. 322 ff. mit Taf. 7—9; 15; 17; 19; 20; E. Curtius in Ber. d. Berl. Akad. 1892 p. 1181 ff. = ges. Abh. I p. 266 ff.

3) Vgl. Dörpfeld in Mitth. d. arch. Inst. XVIII p. 200 ff. — Von neusten Versuchen, die historischen Probleme zu fördern, verdient noch der Vortrag von Reisch auf der Wiener Philolog.-Vers. 1893 (Verh. p. 97 ff.) hervorgehoben zu werden; vgl. auch Kluge, 'vorhomerische Kampfdarstellungen in der Ilias' in Jahrb. f. Phil. 1893 p. 81 ff.

weit abliegen von dem Hellenenthum. Dass aber dieses selbst in seiner besonderen Ausgestaltung in den letzten drei vorchristlichen Jahrhunderten verfolgt ist, darf man mit Dank begrüßen, um so mehr, als auch in diesem, zumeist recht knapp gehaltenen Bande manche neue Betrachtung angeregt, mancher neue Gesichtspunkt zur Erwägung gestellt ist.

Mit diesem vierten Holm'schen Bande hat den Stoff gemein Benedikt Niese's 'Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chaeronea', die sich die wohl abgegrenzte und einer neuen Bearbeitung sehr bedürftige Aufgabe stellt, die Geschehnisse der hellenischen und hellenistischen Staaten von Alexander bis zur Aufnahme in das römische Reich zu verfolgen. Der bis jetzt erschienene erste Theil (1893) giebt die Geschichte Alexanders, seiner Nachfolger und der Westhellenen bis zum Tode des Lysimachos (281 v. Chr.) mit Beschränkung auf die politische Entwicklung in recht ausführlicher Erzählung, die durch Quellenbelege und ihre kritische Verwerthung eine fortlaufende Begründung erhält.

Fallen diese beiden Arbeiten also zu einem guten Theile ausserhalb der griechischen Geschichte im engeren Sinne, so hat Julius Beloch von seiner auf zwei Bände berechneten Gesamtgeschichte Griechenlands bis auf Alexander inzwischen den ersten Band veröffentlicht, der bis in die Mitte des peloponnesischen Krieges, d. h. bis unmittelbar vor die sicilische Expedition führt. Wir haben ein festgeschlossenes Ganzes vor uns, eine von Anfang bis zu Ende konsequent durchgeführte, durchaus originelle Auffassung von der Entwicklung des griechischen Wesens, die in ihrer wohl abgerundeten, klar gegliederten und die entscheidenden Hauptzüge ohne viel Diskussion, nur mit kurzer Begründung in den Anmerkungen, hervorhebenden Darstellung ihre volle Wirkung thut. Starker Nachdruck ist, sobald es der Stoff erlaubt, auf die Wirtschaftszustände gelegt; aber auch das geistige und religiöse Leben werden neben dem politischen geschildert. Dreierlei charakterisirt die zu Uebertreibungen neigende Eigenart des Verfassers wohl am meisten: sein bereits aus einigen früheren Arbeiten bekannter radikaler Standpunkt gegenüber der Sagengeschichte, infolge dessen er z. B. die dorische Wanderung ganz eliminiert

und in weiterer nothwendiger Konsequenz die Periode der 'mykenischen' Kultur in das 11.—8. Jahrhundert herabdrängt, sein griechischer Purismus, der möglichst orientalischen Einfluss ablehnt, und eine in der Geschichte der Hellenen besonders überraschende Abneigung, die grossen Persönlichkeiten in ihrer Bedeutung anzuerkennen.

Höchst wohlthuend berührt im Gegensatz dazu die letzte Arbeit, die gleichfalls im vorigen Jahre erschienen ist, der zweite Band von Eduard Meyer's Geschichte des Alterthums, der die Geschichte des Abendlandes bis auf die Perserkriege bringt, also keine Specialgeschichte Griechenlands, sondern eine Gesamtgeschichte der abendländischen Welt, während die orientalische im ersten Bande behandelt war. Der universalhistorische Standpunkt, der so festgehalten ist, hat eine hocheurefreuliche Ausweitung des historischen Gesichtskreises zur Folge gehabt. Die Verbindung mit dem Orient tritt von Anbeginn kräftig hervor, die realen und socialen Grundlagen des Lebens werden nicht vernachlässigt, mit besonderer Liebe die religiösen Entwicklungen verfolgt, auch die litterarischen und künstlerischen ausreichend berücksichtigt; und wenn gleich in der Behandlung der Sagengeschichte noch mehr preisgegeben wird, als mir nöthig erscheint, so überwiegt doch im Ganzen jetzt vielmehr das ächt historische Streben, die Ueberlieferung anzuerkennen und zu verstehen, nicht sie nach irgend einem System oder einer vorgefassten Meinung gewaltsam zurecht zu rücken. Wie viel auch im Einzelnen von den Aufstellungen bald oder später fallen wird, überall spriesst neues Leben, viele wichtige Probleme sind hier zum ersten Male mit frischem Muthe, auch mit dem unentbehrlichen Muthe zu irren angefasst; in Summa: das Werk bezeichnet einen bedeutenden Fortschritt im Ganzen wie in vielem Einzelnen.

So ist in dem Jahre, da dieses Buch gedruckt wurde, eine grosse Bewegung gerade auf dem Gebiete der hellenischen Geschichte entstanden. Ein Theil dieser Bewegung ist (namentlich mit Hauptpartien der Bücher von Holm und Beloch) auch auf die specielle sicilische Geschichte hinübergeschlagen, für welche wir bisher zwei Monographien besitzen, einmal das sorgfältig sammelnde und sichtende zweibändige Werk Adolf

Holm's und dann die leider ein Torso gebliebene letzte Arbeit Edward Freeman's. Dieser treffliche englische Historiker hatte mit gesundem und frischem Sinne und einer ausgebreiteten, stets zahlreiche Analogien aus allen Theilen der Geschichte zu Gebote stellenden Gelehrsamkeit die Geschieke der von ihm häufig besuchten und besonders geliebten Insel bis zum Tode Kaiser Friedrichs II. (1520) als ein besonders lehrreiches Stück des Kampfes zwischen Orient und Occident zu schildern unternommen, selbst aber nur die drei ersten Bände vollenden können¹⁾.

II. Griechisch-makedonische Welt unter Alexander dem Grossen und den Diadochen.

A. Alexander der Grosse.

1. Quellen.

Die Geschichte Alexanders in unserer Behandlung gesondert zu stellen, sind wir veranlasst durch den ungewöhnlichen Reichthum, die meist ganz isolirte Entstehung und die durchaus eigenartige Beschaffenheit ihrer Ueberlieferung. Schon in ihren Ursprüngen zeigt sich die Eigenart. Der Geist der Monarchie kündet sich an in den beiden Gattungen von Aufzeichnungen, die als die authentischsten Urkunden der ganzen Alexandergeschichte gelten müssen und wenigstens theilweise wirklich einen Grundstock der historischen Tradition gebildet haben, ich meine die königlichen Tagebücher und die königliche Korrespondenz. Von Alexander datirt unseres Wissens²⁾ die dann bei den Diadochenkönigen und sonstigen Herrschern der hellenistischen Zeit allgemein gebräuchliche Sitte, täglich

1) Ad. Holm, *Gesch. Siciliens im Alterthume* I 1870; II 1874 (geht herab bis auf 264 v. Chr.); Edw. Freeman, *the history of Sicily from the earliest times* I. II. III. 1891. 1892 (bricht 404 v. Chr. ab); mindestens ein weiterer Band (bis zur römischen Eroberung Siciliens) soll dem Vernehmen nach noch herausgegeben werden.

2) Dass die Sitte von den Persern übernommen sei, ist die gewöhnliche, aber nicht zu begründende Annahme. Wilcken a. gl. a. O. p. 120 meint, Alex. habe sie bereits von seinem Vater überkommen: auch dafür kann ich keinen Anhalt erkennen.